IMAG GMB

MINISTERIUM FRAUEN GESUNDHEIT

Gleichstellung in Zahlen

Gender Index 2017

Eine Zusammenstellung wichtiger geschlechterspezifischer Daten und Statistiken

Impressum

Medieninhaberin, Verlegerin und Herausgeberin:
Bundesministerium für Gesundheit und Frauen
Sektion IV – Frauenangelegenheiten und Gleichstellung
Minoritenplatz 3,1010 Wien

Redaktion, Text und Gesamtumsetzung: Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, Abteilung IV/1 – Gleichstellungspolitische Grundsatz- und Rechtsangelegenheiten

Wien, November 2017, 7. Auflage

Copyright und Haftung:
Auszugsweiser Abdruck ist nur mit Quellenangabe gestattet, alle sonstigen Rechte sind vorbehalten. Es wird darauf verwiesen, dass alle Angaben in dieser Publikation trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung des Bundesministeriums für Gesundheit und Frauen und der Autorin / des Autors ausgeschlossen ist. Rechtsausführungen stellen die unverbindliche Meinung der Autorin / des Autors dar und können der Rechtsprechung der unabhängigen Gerichte keinesfalls vorgreifen.

Rückmeldungen:
Ihre Überlegungen zu vorliegender Publikation übermitteln Sie bitte an iv1@frauenministerium.gv.at.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 1

Einleitung 3

Short Facts – Zentrale Aussagen 5

1. Lebenswelt 9
   1.1 Demographische Struktur 9
      1.1.1 Altersverteilung 10
      1.1.2 Lebenserwartung/Sterblichkeit 11
   1.2 Demographisches Verhalten/Lebensformen 12
      1.2.1 Eheschließungen und Ehescheidungen 12
      1.2.2 Ehelich und unehelich Geborene 13
      1.2.3 Eingetragene Partnerschaften 14
      1.2.4 Privathaushalte und Familien 14

2. Bildung 17
   2.1 Bildungsniveau 17
   2.2 Kinderbetreuungseinrichtungen 18
   2.3 Schule 19
      2.3.1 Schülerinnen und Schüler 19
      2.3.2 Lehrende 20
   2.4 Lehre 21
   2.5 Studium und nichtuniversitärer Tertiärbereich 22
      2.5.1 Universitäten 23
      2.5.2 Fachhochschulen 25

3. Erwerbstätigkeit 26
   3.1 Erwerbsbeteiligung 26
      3.1.1 Erwerbspersonen 26
      3.1.2 Erwerbsquote 26
      3.1.3 Erwerbstätigkeit 27
      3.1.4 Voll-/Teilzeitarbeit 28
   3.2 Arbeitslosigkeit 29
   3.3 Unbezahlte Arbeit 29

4. Ökonomische Situation 30
   4.1 Gender Pay Gap 30
   4.1 Einkommen 31
      4.1.1 Bruttojahreseinkommen 31
      4.1.2 Nettojahreseinkommen 33

4.1.3 Pensionen 33
4.1.4 Lehrlinge 35
4.1.5 Haushaltseinkommen 35
4.2 Kinderbetreuungsgeld 36
4.3 Familienzeitbonus 37
4.4 Babymonat 38
4.5 Sozialleistungen 38
4.5.1 Arbeitslosengeld 38
4.5.2 Notstandshilfe 39
4.5.3 Pflegegeldbezug 39
4.6 Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung 41

5. Repräsentation und Partizipation 42
5.1 Politik 42
5.1.1 Bundesebene 42
5.1.2 Landesebene 45
5.1.3 Gemeindeebene 46
5.2 Bundesdienst 48
5.3 Universität 49
5.4 Privatwirtschaft 49
5.4.1 Geschäftsführung 49
5.4.2 Aufsichtsrat 50
5.5 Staatsnahe Unternehmen 51
5.5.1 Aufsichtsrat 51

6. Gesundheit 52
6.1 Krankenstand 52
6.2 Spitalsentlassungen 52
6.3 Vorsorgeuntersuchungen 53
6.4 Bösartige Neubildungen 53
6.4.1 Krebsinzidenz und –mortalität 53
6.4.2 Krebsprävalenz 54
6.5 Personal in Gesundheitsberufen 54
6.6 Todesursachen 55

7. Gewalt im sozialen Nahraum 57
7.1 „Gewalt in der Familie bzw. im sozialen Nahraum“ 57
7.2. Violence against women: an EU-wide survey (2014) 63
7.3 Gewaltschutzzentren und Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie 66

Quellenverzeichnis – Weiterführende Informationen 67

Einleitung

Frauen und Männern werden in der Gesellschaft verschiedene Rollen mit unterschiedlichen Eigenschaften und Aufgaben zugeschrieben. Vieles davon sind Stereotypisierungen, Vermutungen, Vorurteile und Traditionen. Um diesen entgegenzutreten benötigen wir **Daten, Zahlen und Fakten**, die als Grundlage einer konstruktiven und lösungsorientierten Politik und eines zielgerichteten, effizienten Verwaltungshandelns dienen.

Der vorliegende **Gender Index** ist eine übersichtliche **Zusammenstellung wichtiger geschlechterspezifischer Daten und Statistiken**. Im Gender Index sind Daten zusammengetragen, die Wesentliches aus den **unterschiedlichen Lebensbereichen von Frauen und Männern in Österreich** zutage fördern. Einerseits werden dadurch Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Lebensrealitäten von Frauen und Männern aufgezeigt. Zum anderen werden unterschiedliche Situationen von Frauen – wie beispielsweise von Alleinerzieherinnen, Pensionistinnen oder Frauen in Führungspositionen – sichtbar gemacht.

Die **Themenbereiche** sind breit gefächert:

- Lebenswelt (Kapitel 1)
- Bildung (Kapitel 2)
- Erwerbstätigkeit (Kapitel 3)
- Ökonomische Situation (Kapitel 4)
- Repräsentation und Partizipation (Kapitel 5)
- Gesundheit (Kapitel 6)
- Gewalt in der Familie bzw. im sozialen Nahraum (Kapitel 7)

Die Daten beziehen sich, sofern nicht anders angemerkt, auf das Jahr 2016. Es wurden nur öffentlich zugängliche Daten, insbesondere von der Bundesanstalt Statistik Austria, verwendet. Es wird darauf hingewiesen, dass die Rundungsdifferenzen der von der Statistik Austria bereitgestellten Daten teilweise nicht ausgeglichen sind.

Nützliche Informationen vor allem für die öffentliche Verwaltung

Die öffentliche Verwaltung ist heute mehr denn je darauf bedacht, unter den Prämissen der Effizienz, Transparenz, Dienstleistungsorientierung und Nachvollziehbarkeit für die Bürgerinnen und Bürger zu arbeiten und dabei die Folgen von gesetzten Maßnahmen bereits in der Planungsphase mit zu bedenken. Wenn es um die Gleichstellung von Frauen und Männern geht, benötigen die Ressorts (und andere Dienststellen) handfeste Daten und Informationen, um einerseits Erfolge zu messen, andererseits aber auch um Verbesserungsbedarf zu orten.

Mit **Ministerratsbeschluss zur nachhaltigen Umsetzung von Gender Mainstreaming**[1] vom 6. September 2011 wurde in diesem Sinne festgelegt, dass Erhebungen sowie Inhalte von Berichten, Studien und Publikationen kontinuierlich und konsequent geschlechterdifferenziert erhoben, ausgewertet und dargestellt werden sollen.

[1] Siehe Website der Interministeriellen Arbeitsgruppe für Gender Mainstreaming/Budgeting: http://www.imag-gmb.at/cms/imag/content.htm?channel=CH0620&doc=CMS1394437909517.

Auch im Zusammenhang mit der **wirkungsorientierten Haushaltsführung** spielen geschlechtergetrennt erfasste Daten eine zentrale Rolle. Die ressortübergreifende Wirkungscontrollingstelle im Bundeskanzleramt wies in ihrem Tätigkeitsbericht 2013 darauf hin, dass die jeweiligen Ressorts aussagekräftiges Material zur Verfügung stellen bzw. entwickeln sollten, um die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern erfolgreich voranzutreiben.

Der **Gender Index** verfolgt das Ziel, die Gleichstellungsarbeit in Österreich insgesamt zu erleichtern, indem Daten übersichtlich zu den vorgestellten Kapiteln schnell nachgeschlagen werden können.

Der Gender Index wird jährlich aktualisiert und auf der Website der Frauenministerin sowie auf der Website der IMAG GMB unter www.imag-gmb.at zur Verfügung gestellt. Die Datenauswahl wird dabei nicht statisch weitergeführt, sondern soll der Verfügbarkeit sowie den aktuellen Themen angepasst werden.

Short Facts – Zentrale Aussagen

Lebenswelt - Demographische Struktur und Verhalten/Lebensformen

Insgesamt lebten zu Jahresbeginn 2017 8.772.865 Menschen in Österreich, darunter 4.460.424 Frauen und 4.312.441 Männer. Der **Frauenanteil an der Gesamtbevölkerung** betrug somit 50,84%. Die **Lebenserwartung der Frauen** lag im Jahr 2016 um 4,9 Jahre über jener der Männer. In Zahlen ausgedrückt betrug die Lebenserwartung der Frauen 84,0 Jahre und jene der Männer 79,1 Jahre.

Es ist eine **starke Zunahme der Ein-Personen-Haushalte** zu verzeichnen. Kaum verändert hat sich die Zahl der Alleinerzieherinnen (261.414 Müttern) und Alleinerzieher (48.476 Väter).

Bildung

Stark aufgeholt haben Frauen hinsichtlich des Ausbildungsniveaus. Es verfügten zwar immer noch mehr Frauen (22,29%) als Männer (15,80%) über höchstens einen **Pflichtschulabschluss**. Gleichzeitig lag der Anteil der Frauen mit **Tertiärabschluss** (Universität, Fachhochschule, Pädagogische Hochschule, Akademie, Kolleg) mit 19% über jenem der Männer mit 16%. Im Jahrgang 2015 wurden in Österreich 43.857 **Reife- und Diplomprüfungen** abgelegt. Waren Frauen in den 1960er-Jahren mit einem Anteil von weniger einem Drittel an allen Reifeprüfungen stark unterrepräsentiert, so erwarben in den letzten Jahren **deutlich mehr Frauen als Männer eine Matura**. 57,5% der Maturaabschlüsse wurden von Frauen und 42,5% von Männern erworben (Abschlussjahrgang 2015). An **öffentlichen Universitäten** wurden im Studienjahr 2015/16 **55,60% der ordentlichen Studienabschlüsse von Frauen** (19.941) erworben und 44,40% von Männern (15.923 Männern). Im Wintersemester 2016/17 waren **54% der Studierenden Frauen**.

Große **geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen hinsichtlich der Fächerwahl** und zwar sowohl was den **Schul- als auch den Hochschulbereich** betrifft. So wurden im Schuljahr 2015/16 wirtschaftsberufliche und lehrerinnen- bzw. lehrerbildende höhere Schulen hauptsächlich von Mädchen besucht (88,02% bzw. 92,81%), während bei den technisch-gewerblichen höheren Schulen Burschen mit 72,59% deutlich überrepräsentiert waren. Kaufmännische Schulen wurden wiederum zu rund 57,6% von Mädchen besucht und nur bei land- und forstwirtschaftlichen Schulen war das Verhältnis ungefähr ausgeglichen.

Bezogen auf die **Studienabschlüsse an öffentlichen Universitäten** nach Fachrichtungen zeigen sich besonders hohe Frauenanteile in der Veterinärmedizin, den Geisteswissenschaften, der bildenden und angewandten Kunst, aber auch in den Naturwissenschaften. Ein technisches Studium haben insgesamt 6.028 Personen abgeschlossen, davon waren 26% weiblich.

Noch deutlicher ist die geschlechtsspezifische **Ungleichverteilung traditionell bei den Lehrberufen**. Drei der zehn häufigsten Lehrabschlüsse (Einzelhandel, Bürokaufmann/-kauffrau und Friseur/Friseurin) werden hauptsächlich von Frauen gewählt, während die Lehrberufe Metalltechnik, Elektrotechnik, Kraftfahrzeugtechnik fast nur von jungen Männern gewählt werden. Seit 2011 befindet sich der Beruf Metalltechnik unter den Top 10 der von Mädchen gewählten Lehrberufe. Fast die Hälfte der weiblichen Lehrstellensuchenden, aber nur knapp 30% der männlichen Lehrstellensuchenden konzentrieren sich auf nur drei verschiedene Lehrberufe.

Frauenerwerbstätigkeit, Einkommen und Sozialleistungen

Österreich hat einen der **höchsten Unterschiede der Stundenlöhne zwischen Frauen und Männern in Europa** und liegt derzeit auf Platz vier unter den 28 EU-Staaten. Die Lohnschere zwischen Frauen und Männern lag 2015 bei 21,7% (2006: 25,5%). Dieser hohe Wert geht gleichzeitig mit einer **hohen Frauenerwerbsquote** (2016: 71,7%) und einer **hohen Teilzeitquote** (2016: 47,7%) bei den Frauen einher.

Frauen haben sowohl bezüglich Ihres Bildungsniveaus als auch der Erwerbsbeteiligung deutlich aufgeholt. Die Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit ist jedoch in erster Linie auf einen Anstieg der Teilzeitarbeit zurückzuführen. Die **Erwerbstätigenquote der 15- bis 64-jährigen Frauen** erhöhte sich um 5,5 Prozentpunkte von 62,2% (2006) auf 67,7% (2016). Die Erwerbsbeteiligung der Männer ist im gleichen Zeitraum relativ konstant geblieben und betrug 2016 75,4%. Somit reduzierte sich der Unterschied zwischen den Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männern.

Zudem gehen immer mehr Frauen einer **Teilzeitbeschäftigung** nach. Der Anteil stieg von 39,5% (2005) auf 47,4% (2015). Damit ist **fast die Hälfte der Frauen teilzeitbeschäftigt**, aber nur 11,2% der Männer arbeiten in einem Teilzeitverhältnis. Im Jahr 2015 waren 74,5% der Frauen im Alter von 25 bis 49 Jahren mit Kindern unter 15 Jahren teilzeitbeschäftigt (Männer: 6,6%). Die **unbezahlte Arbeit** wird weiterhin hauptsächlich von Frauen geleistet.

Teilzeitbeschäftigung von Frauen wird daher häufig als eine Ursache für die **großen Lohnunterschiede** angeführt. Gemessen an den mittleren Bruttojahreseinkommen verdienten Frauen 2015 insgesamt um 38,4% weniger als Männer (2005: 40,5%). Beschränkt man den Vergleich auf ganzjährig Vollzeitbeschäftigte, dann lagen die mittleren Bruttojahreseinkommen der Frauen 2015 um 17,3% unter jenen der Männer (2005: 22,0%).

Das wirkt sich auch auf die **Pensionen** aus: Die Alterspensionen der Männer sind um fast zwei Drittel höher als jene der Frauen. Laut EU-SILC 2016 ist die **Armutsgefährdung bei alleinlebenden Pensionistinnen** (20%) höher als jene alleinlebender Pensionisten (11%). **Ein-Eltern-Haushalte** – das sind fast ausschließlich Frauen mit ihren Kindern – haben mit 38% das höchste Armutsrisiko aller Haushaltstypen.

Die **durchschnittliche Höhe des Tagsatzes** betrug 2016 30,95 Euro beim **Arbeitslosengeld** und 24,56 Euro bei der **Notstandshilfe**. Der **geschlechtsspezifische Unterschied** hat im Zeitverlauf zwar abgenommen, aber infolge der weiterhin bestehenden **Verdienstunterschiede** liegt die durchschnittliche Tagsatzhöhe bei den Frauen nach wie vor deutlich unter jener der Männer: 2016 betrug der Anteil des Taggeldes der Frauen am Taggeld der Männer 82,8% (Arbeitslosengeld) bzw. 84,7% (Notstandshilfe); 1990 waren es erst 75,3% (Arbeitslosengeld) bzw. 76,8% (Notstandshilfe) gewesen.

Demgegenüber waren im Jahresdurchschnitt 2016 mehr Männer als Frauen von Arbeitslosigkeit betroffen. Die **Männerarbeitslosenquote** lag mit 6,5% deutlich über jene der Frauen mit 5,6%.

Kinderbetreuung

Im Kindergartenjahr 2016/17 besuchten insgesamt 65.057 Kinder **unter drei Jahren** eine Kinderbetreuungseinrichtung und **damit mehr als doppelt so viele wie vor zehn Jahren**. Damit wurde erneut ein Rekordwert erreicht. Auch bei den **Drei- bis Fünfjährigen** wurde mit 233.882 betreuten Kindern **ebenfalls ein neuer Höchststand** erreicht.

Die **Kinderbetreuungsquote** insgesamt ist seit 1995 kontinuierlich gestiegen. 2016 hat sie sich bei den **unter Dreijährigen mit 25,43% verfünffacht**. Bei den Drei- bis Fünfjährigen stieg die Quote seit 1995 von 70,58% auf 93,11%.

Die zum 21. April 2017 abgeschlossenen Kinderbetreuungsgeld-Fälle wiesen insgesamt eine **Väterbeteiligung von 19,4%** auf.[2] Im Durchschnitt (über alle KBG-Varianten) beteiligt sich jeder fünfte Vater am Bezug des Kinderbetreuungsgeldes.

Der sogenannte **Babymonat im Bundesdienst** wird von Jahr zu Jahr stärker von den Bediensteten in Anspruch genommen. Während im Jahr 2011 189 Bedienstete den Babymonat genutzt haben, haben 2016 bereits 487 Mitarbeiter von ihrem Recht auf einen Babymonat Gebrauch gemacht (insgesamt 1.927 Bundesbedienstete).

Repräsentation und Partizipation

Bundesebene: Seit der XIII. Gesetzgebungsperiode, die am 4.11.1971 begann, beträgt die Zahl der Abgeordneten zum **Nationalrat** 183. 1971 waren 11 Frauen vertreten, danach ist der Frauenanteil im Nationalrat kontinuierlich angestiegen bis zur XXII. Gesetzgebungsperiode (20.12.2002 – 29.10.2006). Damals war der Anteil an weiblichen Nationalratsabgeordneten mit rund 34% bzw. 62 Frauen bei insgesamt 183 Abgeordneten am höchsten, danach ist der Anteil zunächst wieder gesunken. Zu Beginn der XXVI. Legislaturperiode (9.11.2017) waren wieder 63 der 183 Abgeordneten Frauen (ca. 34%) – die höchste Zahl bislang.

Landesebene: Im Jahr 2017 waren 142 der insgesamt 440 Landtagsabgeordneten der neun Bundesländer Frauen, das entspricht einem Anteil von rund 32%.

Gemeindeebene: Im Oktober 2017 betrug der Anteil von Frauen unter den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern 7,6%, das heißt von den 2.100 Gemeinden (inkl. Wien) hatten 160 eine Bürgermeisterin. Im Jahr 2010 lag der Anteil noch bei etwa 5% – 119 der damals 2.357 Gemeinden hatten eine Bürgermeisterin.

Bundesdienst: Der Anteil der Frauen im Bundesdienst steigt seit 20 Jahren kontinuierlich und lag 2016 bei 41,9% (2006: 38,7%). Diese Entwicklung zeigt sich auch beim Frauenanteil in Führungspositionen mit einem Frauenanteil bei den Sektionsleitungen der Bundesverwaltung von 30,3%.

Privatwirtschaft: Die Führungsgremien, Geschäftsführung und Aufsichtsrat der 200 umsatzstärksten Unternehmen bleiben 2017 männerdominiert. Der **Frauenanteil in den Geschäftsführungen** stagniert mit 7,2% (2016: 7,2%). Der **Frauenanteil in den Aufsichtsräten** wächst schleppend mit 18,1% bzw. 326 weiblichen Aufsichtsratsmandate (2016: 17,7%).

[2] Statistik Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeld: Bei dieser Auswertung wird jeder einzelne, abgeschlossene KBG-Fall dahingehend untersucht, ob sich der Vater daran beteiligt hat. Dazu wurde jeweils ein Geburtsjahr (Kalenderjahr) als Beobachtungszeitraum herangezogen, https://www.bmfj.gv.at/dam/jcr:44ccac58-8d8b-40f4-9953-a85ffafeed65/Väterbeteiligung%20Bundesländer%20Stand%20April%202017.pdf.

Staatsnahe Unternehmen: Gemäß Fortschrittsbericht über die Erhöhung des Frauenanteils in den Aufsichtsgremien der Unternehmen vom März 2017 betrug der gesamte Frauenanteil im Jahr 2016 40,3%. Seit 2011 stieg der Anteil von 26% um über 14 Prozentpunkte an.

Gesundheit

In den vergangenen Jahren rückten die biologischen und psychosozialen Unterschiede von Frauen und Männer bei Krankheitsprozessen immer stärker ins Interesse der Gender-Forschung (**Gender-Medizin**).

Todesursachen: Bei den Frauen, die Ende 2014 mit einer Krebsdiagnose lebten, war die häufigste Lokalisation Brustkrebs (71.854), bei Männern Prostatakrebs mit 59.584 Fällen. Die häufigsten **Todesursachen** im Jahr 2016 waren **Herz-Kreislauferkrankungen** und **Krebserkrankungen**. So waren 45% der Todesfälle bei Frauen und 37% bei Männern auf Herz-Kreislauf-Erkrankungen zurückzuführen. Krebserkrankungen waren für 28% der Todesfälle bei Männern und 23% bei Frauen verantwortlich. Die Sterblichkeit an Lungenkrebs bei Frauen (32,9 auf 100.000 Frauen) erhöhte sich kontinuierlich und barg 2016 erstmals das höchste Krebssterberisiko bei Frauen, noch knapp vor der Sterblichkeit an Brustkrebs (32,4 auf 100.000 Frauen).

Krankenstand: Die Anzahl der Krankenstandsfälle ist auf 4.146.606 im Jahr 2016 (Frauen: 1.996.841; Männer: 2.149.765) angestiegen. 2016 war die durchschnittliche Dauer eines Krankenstandsfalls bei Frauen etwa gleich lang wie bei Männern (Frauen: 9,6 Tage, Männer: 9,9 Tage).

Personal in Gesundheitsberufen: In den letzten Jahren ist ein Anstieg bei den **berufsausübenden Ärztinnen und Ärzten** zu verzeichnen. Im Verhältnis ist die Zahl der Männer (1999: 19.246; 2015: 23.540) zwar immer noch höher, aber die der Ärztinnen ist stärker angestiegen (1999: 10.869; 2015: 20.462). Beim **nichtärztlichen Personal in den Krankenanstalten** übersteigt die Zahl der weiblichen die der männlichen Angestellten um fast das Fünffache. So waren im Jahr 2015 insgesamt 90.907 Personen, davon 74.531 Frauen (1999: 61.177) und 16.376 Männer (1999: 11.907) in diesem Bereich tätig.

Gewalt in der Familie bzw. im sozialen Nahraum

Die Daten der **acht Gewaltschutzzentren und der Interventionsstelle Wien** spiegeln die Geschlechterverhältnisse im Bereich der Gewalt in der Familie bzw. im sozialen Nahraum, einschließlich Stalking, wie folgt wider:

Im Jahr 2016 wurden 17.681 Personen betreut, davon 14.764 Frauen (83,50%) und 2.917 Männer (16,50%). Von 18.017 Gefährderinnen und Gefährdern waren 1.444 Personen weiblich (rund 8%) und 16.573 männlich (rund 92%).

1. Lebenswelt

In diesem Kapitel werden zunächst grundlegende demographische Strukturen und langfristige Entwicklungen der weiblichen und männlichen Wohnbevölkerung aufgezeigt.

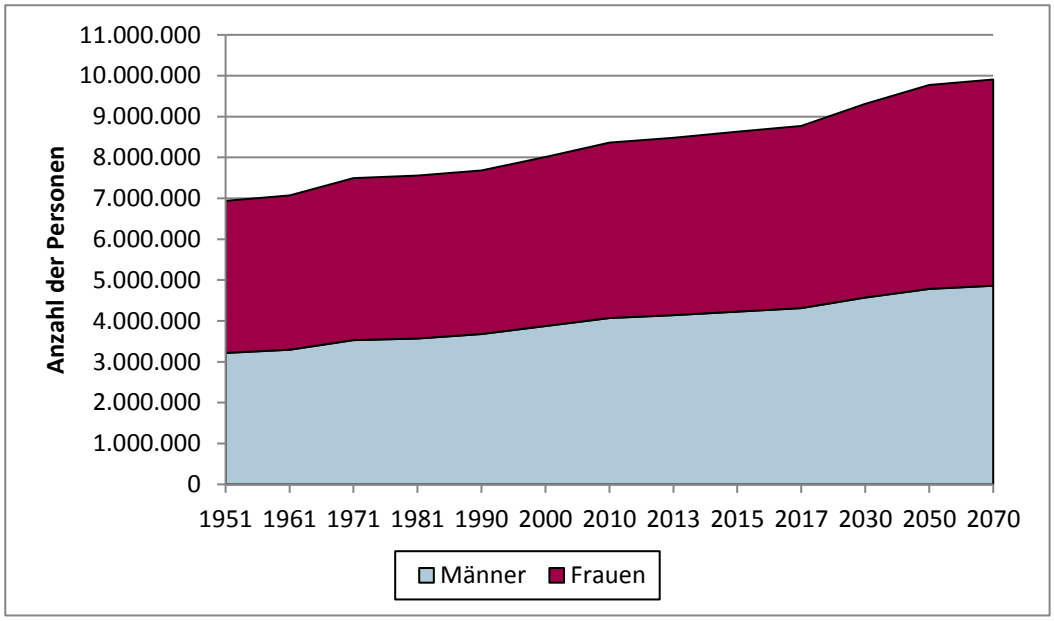
Im Weiteren werden Informationen über geschlechtsspezifisch unterschiedliche Lebens-, Haushalts- und Familienformen präsentiert.

1.1 Demographische Struktur

Die **Bevölkerungszahl** betrug 1951 6.933.905 Personen und stieg bis 2017 auf insgesamt **8.772.865**. Zum Stichtag 1. Jänner 2017 lebten in Österreich **4.460.424 Frauen** und **4.312.441 Männer**. Verglichen mit dem 1. Jänner des Vorjahres erhöhte sich die Zahl der Frauen um 32.506 und jene der Männer um 39.888.

Laut Prognose der Statistik Austria wird sich das **Bevölkerungswachstum** weiter fortsetzen. Im Jahr 2050 werden der Prognose zufolge rund 9.771.160 Menschen in Österreich leben, davon 51,06% Frauen und 48,94% Männer.

Abbildung 1 Jahresdurchschnittsbevölkerung bzw. Bevölkerungsprognose zu Jahresmitte nach Geschlecht



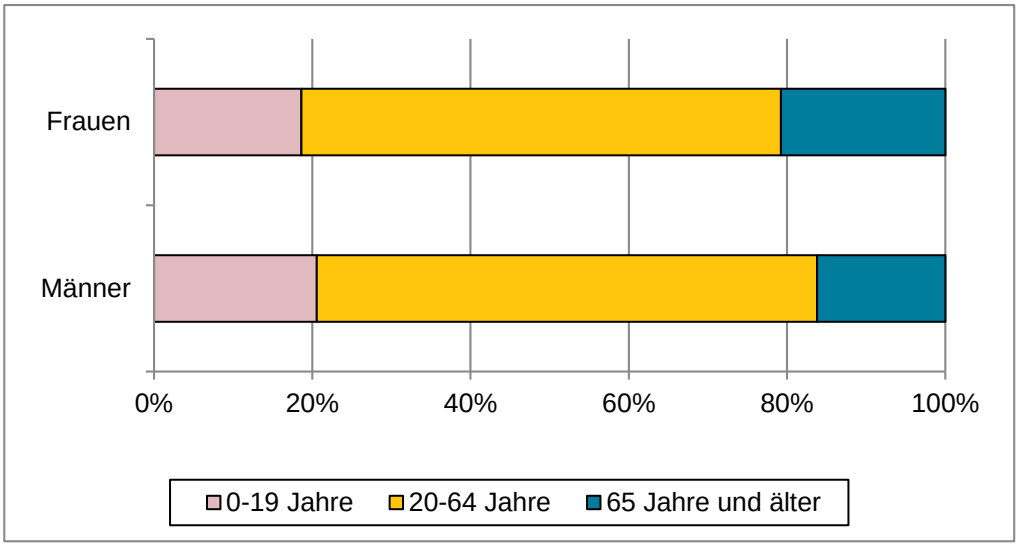
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes; Bevölkerungsprognose 2016, Hauptvariante.

1.341.930 Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, davon 650.924 Frauen und 691.006 Männer, lebten zu Jahresbeginn 2017 in Österreich. Das entspricht einem Anteil von Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit an der österreichischen Gesamtbevölkerung von 15,3% (gegenüber 14,6% am 1. Jänner 2016).

1.1.1 Altersverteilung

18,86% der weiblichen Bevölkerung und 20,57% der männlichen Bevölkerung waren zu Jahresbeginn 2017 unter 19 Jahre alt. Im Erwerbsalter zwischen 20 und 64 Jahre standen 60,64% der Frauen und 63,22% der Männer. Im Pensionsalter von 65 und mehr Jahren sind 20,77% der weiblichen und 16,21% der männlichen Bevölkerung.

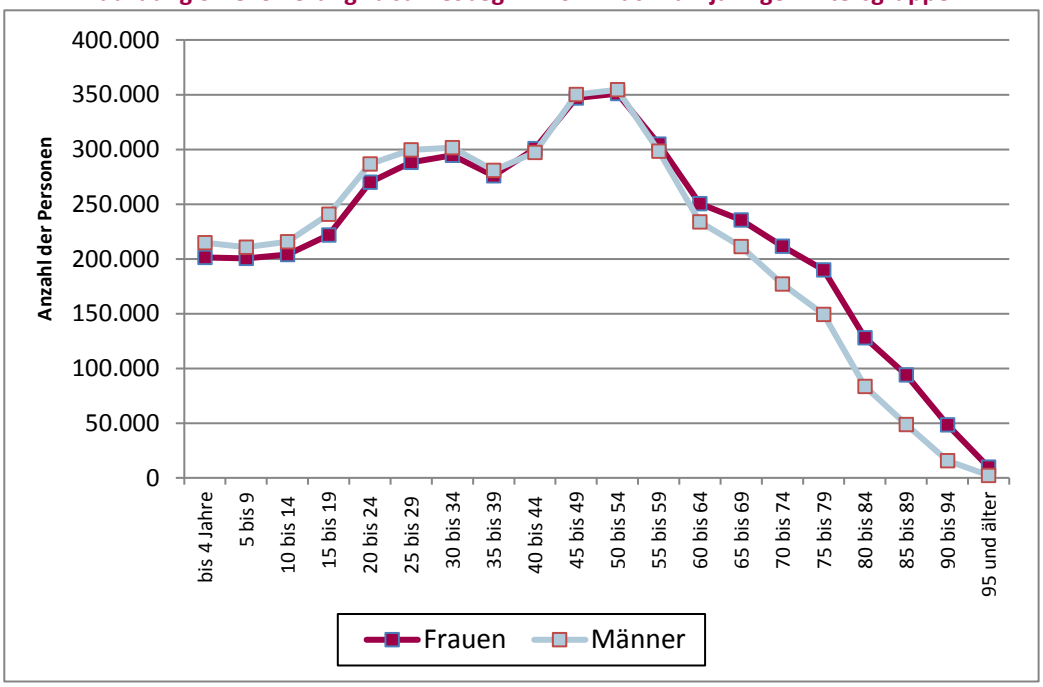
Abbildung 2 Bevölkerungsverteilung zu Jahresbeginn 2017



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Eigene Berechnungen.

Erst ab einem Alter von rund 55 Jahren bilden Frauen die Mehrheit. Dieser Trend setzt sich mit steigendem Alter weiter fort.

Abbildung 3 Bevölkerung zu Jahresbeginn 2017 nach fünfjährigen Altersgruppen

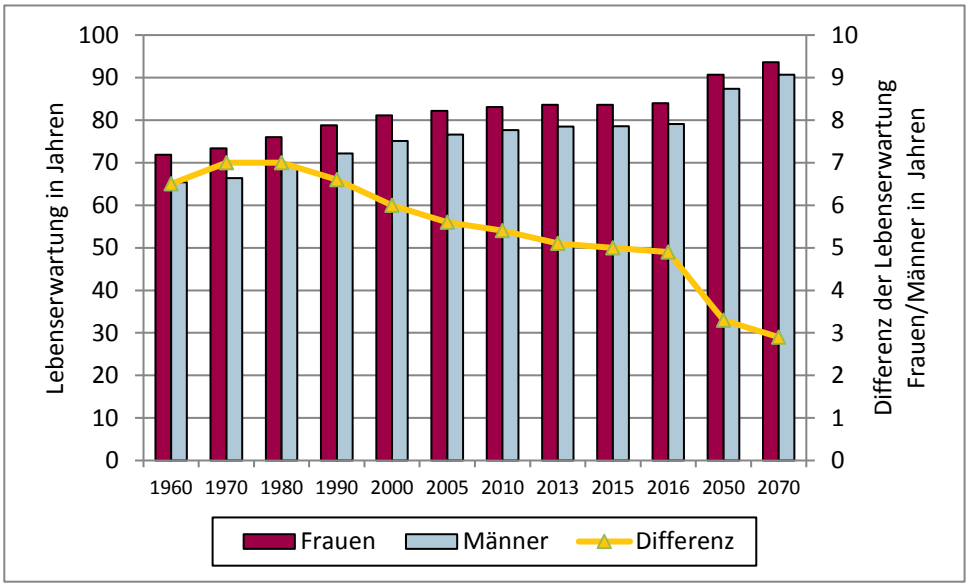


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes.

1.1.2 Lebenserwartung/Sterblichkeit

Die **Lebenserwartung** ist seit 1960 kontinuierlich gestiegen. Für im Jahr 2016 Geborene lag die Lebenserwartung für **Frauen bei 84,0 Jahre** und für **Männer bei 79,1 Jahre** (2015: Frauen 83,6 Jahre, Männer 78,6 Jahre). Die Lebenswartung ist bei Frauen tendenziell höher als bei Männern. Diese Differenz ist jedoch seit den 1960ern gesunken (1960: 7 Jahre) und lag 2016 bei 5 Jahren. Laut Prognose wird sie sich weiter verringern: auf 3 Jahre im Jahr 2070.

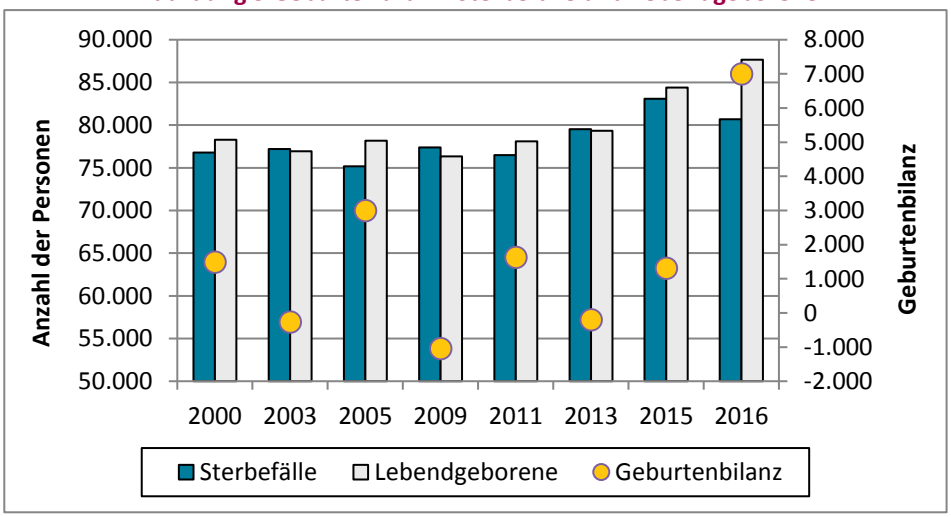
Abbildung 4 Lebenserwartung bei der Geburt



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des der natürlichen Bevölkerungsbewegung; Bevölkerungsprognose 2016, Hohe Variante der Lebenserwartung. Eigene Berechnungen.

Im Jahr 2016 wurden **87.675 Kinder** in Österreich geboren, davon **42.624 Mädchen** und **45.051 Buben**. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies ein deutliches Plus von 3,9% bzw. 3.294 Neugeborenen. Die Zahl der **Sterbefälle** betrug 80.669, davon 41.647 Frauen und 39.022 Männer, um 2,9% bzw. 2.404 weniger als im Jahr davor. Damit fiel die **Geburtenbilanz** mit +7.006 deutlich positiv aus.

Abbildung 5 Geburtenbilanz: Sterbefälle und Lebendgeborene

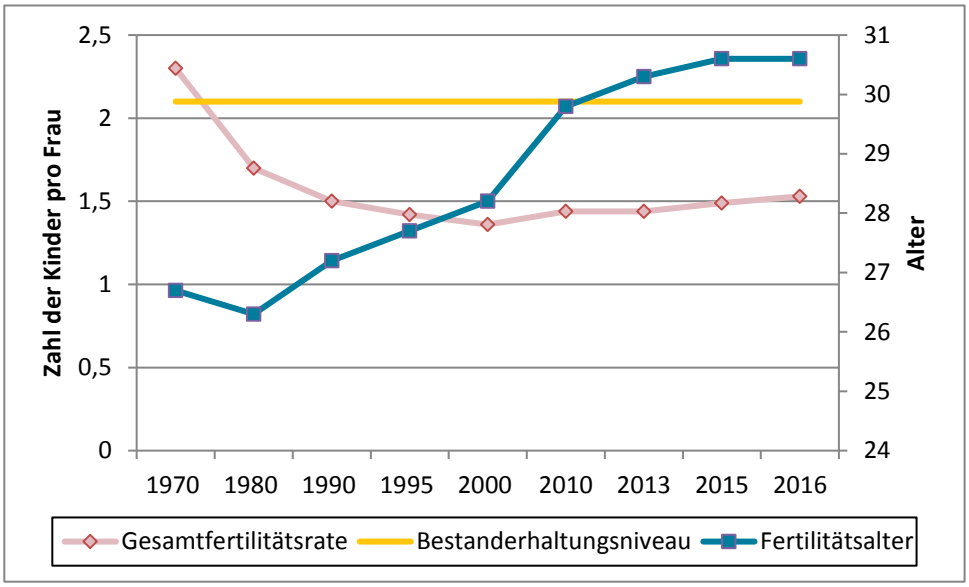


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Eigene Berechnungen.

In diesem Zusammenhang ist auch anzumerken, dass einerseits das **durchschnittliche Fertilitätsalter**[3] der Mutter (bezogen auf alle Geburten) in den letzten Jahrzehnten beständig angestiegen ist und 2016 bei 30,6 Jahren lag, um 1,4 Jahre mehr als 2006.

Andererseits lag die **Gesamtfertilitätsrate**[4] 2016 bei 1,53 Kindern je Frau und ist damit leicht gestiegen (2010: 1,44). Dieser Mittelwert liegt damit deutlich unter dem „Bestanderhaltungsniveau“[5] von etwa 2,1 Kindern pro Frau. Zuletzt wurde dieses Niveau Anfang der 1970er Jahre in Österreich erreicht.

Abbildung 6 Fertilitätsalter und Gesamtfertilitätsrate



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

1.2 Demographisches Verhalten/Lebensformen

1.2.1 Eheschließungen und Ehescheidungen

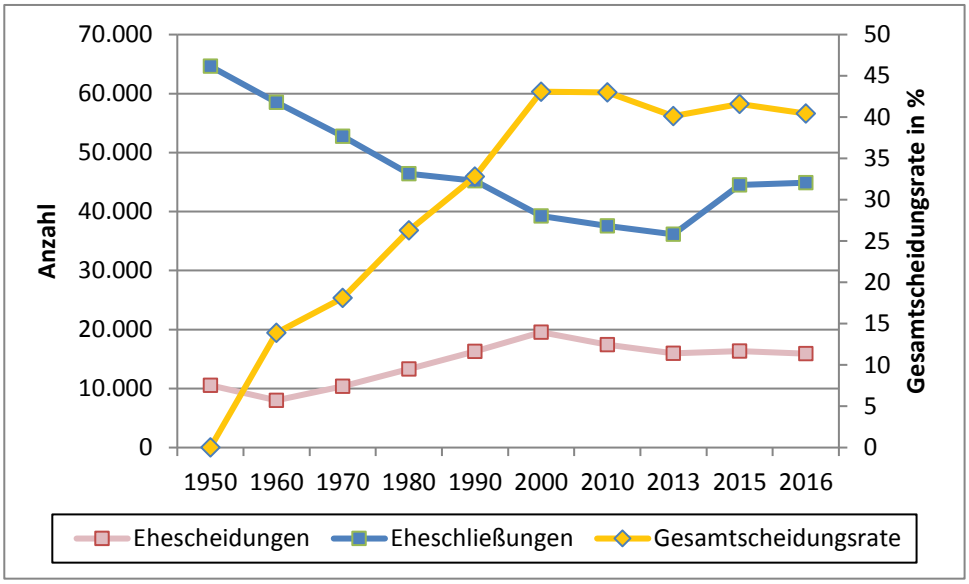
2016 wurden **44.890 Ehen** geschlossen, um 388 bzw. 0,9% mehr als im Jahr davor. Das **mittlere Erstheiratsalter** der Frauen lag 2016 bei 30,3 Jahren, jenes der Männer bei 32,6 Jahren und damit jeweils gleich hoch wie 2015.

Es wurden **15.919 Ehen** im Jahr 2016 **rechtskräftig geschieden**, um 432 bzw. 2,6% weniger im Vergleich zum Vorjahr. Die **Gesamtscheidungsrate** lag bei 40,5%.

Im Zeitverlauf wird deutlich, dass in den letzten 60 Jahren die Zahl der Eheschließungen um etwa ein Drittel gesunken (1950: 64.621) und gleichzeitig die der Scheidungen gestiegen ist (1950: 10.534).

[3] Arithmetisches Mittel der Altersverteilung der Fertilitätsraten für einjährige Altersgruppen.
[4] D.h. dass bei zukünftiger Konstanz der altersspezifischen Fertilität eine heute 15-jährige Frau in Österreich bis zu ihrem 45. Geburtstag statistisch gesehen 1,49 Kinder zur Welt bringen wird.
[5] Das Bestandserhaltungsniveau ist die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau, die erforderlich wäre, um den Bevölkerungsbestand bei den gegebenen Sterblichkeitsverhältnissen konstant zu halten. Für Europa gilt gegenwärtig ein grober Richtwert von 2,1 als Bestandserhaltungsniveau, d.h. gebären 1000 Frauen eines Geburtsjahrgangs während ihres Lebens weniger als 2100 Kinder, so gleicht langfristig die Zahl der Geburten die Zahl der Sterbefälle nicht mehr aus und die Bevölkerung schrumpft.

Abbildung 7 Eheschließungen und -scheidungen

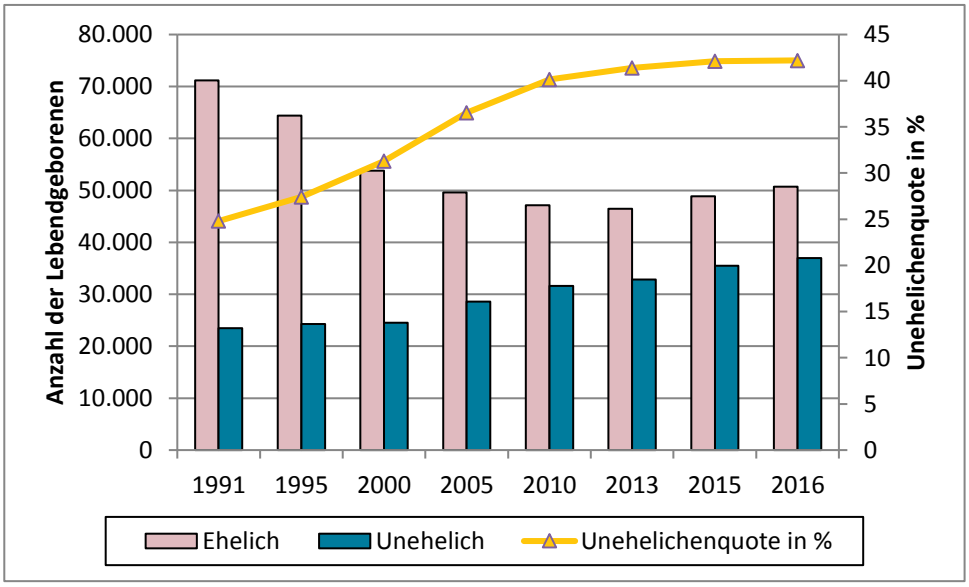


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Statistik der Ehescheidungen;
Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

1.2.2 Ehelich und unehelich Geborene

Im Jahr 2016 wurden 50.712 (1991: 71.166) Kinder **ehelich**[6] und 36.963 (1991: 23.463) **unehelich** geboren. Das ergibt eine **Unehelichenquote**[7] von 42,2% (1991: 25%).

Abbildung 8 Ehelich und unehelich Geborene



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung

[6] Ehelich ist ein Kind, das während der Ehe der Mutter mit dem Vater geboren wird. Wenn der Ehepartner während der Schwangerschaft stirbt, gilt ein Kind dann als ehelich, wenn es innerhalb von 300 Tagen nach dem Todesfall geboren wird. Wird die Ehe der natürlichen Eltern für nichtig erklärt, bleibt das Kind ehelich.

[7] Die Unehelichenquote ist der Anteil der unehelich geborenen Kinder an allen Lebendgeborenen in Prozent (von 100 Lebendgeborenen waren … unehelich).

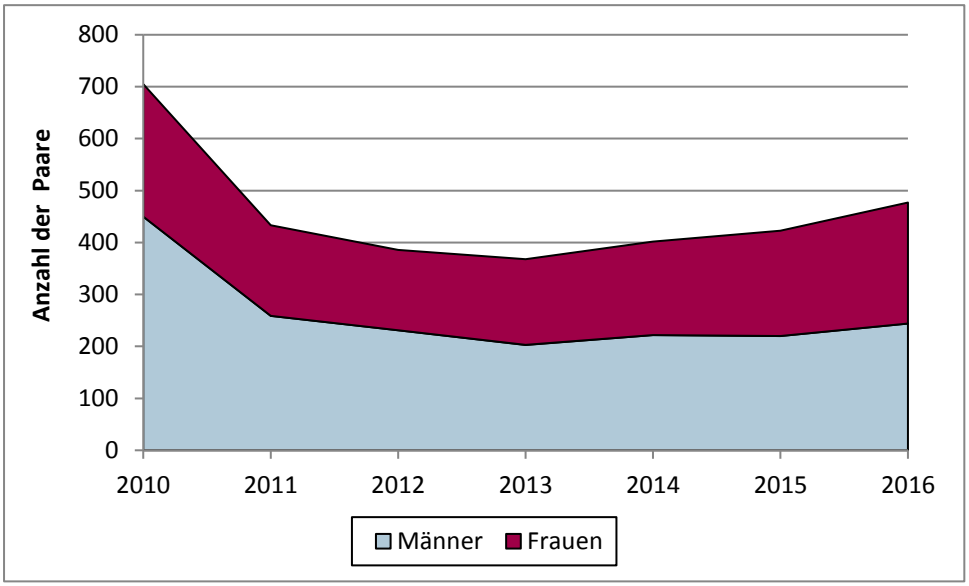
1.2.3 Eingetragene Partnerschaften

Seit 1. Jänner 2010 besteht die Möglichkeit für gleichgeschlechtliche Paare ihre Partnerschaft gemäß dem Eingetragene Partnerschaft-Gesetz (EPG) bei den Bezirksverwaltungsbehörden eintragen zu lassen.

Im Einführungsjahr 2010 nahmen 705 Paare diese gesetzliche Möglichkeit in Anspruch. Es wurden 255 eingetragene Partnerschaften unter Frauen und 450 unter Männern begründet. Seitdem insgesamt **3.194 Paare**.

Im Jahr 2016 wurden mit **477 eingetragenen Partnerschaften,** um 54 bzw. 12,8% mehr begründet als im Jahr davor. 233 Paare bzw. 48,85% aller eingetragenen Partnerschaften waren **weiblich** und 244 Paare bzw. 51, 15% **männlich**. In allen Jahren wurden mehr eingetragene Partnerschaften unter Männern als unter Frauen begründet.

Abbildung 9 Begründung von Eingetragenen Partnerschaften



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

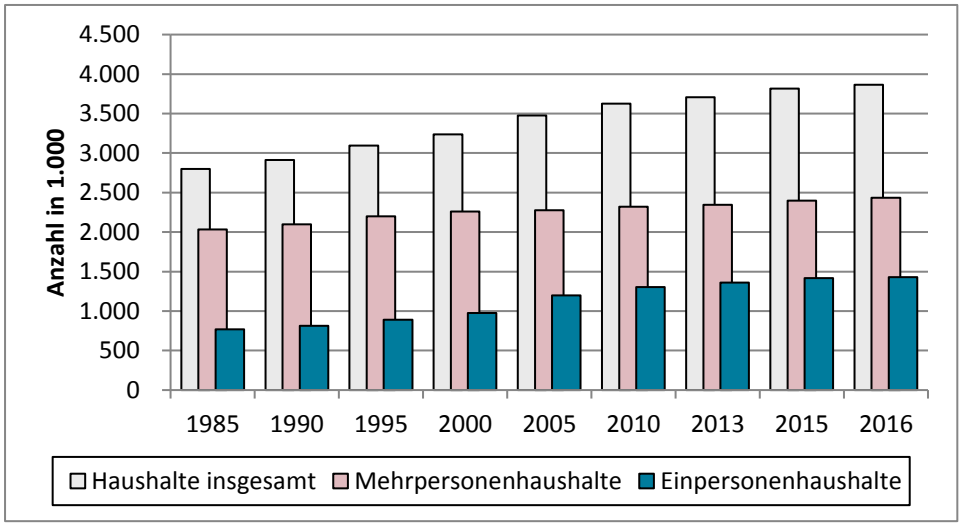
Das EPG regelt auch die **Auflösung eingetragener Partnerschaften** durch eine gerichtliche Auflösungsentscheidung.

Seit dem Jahr 2010 haben insgesamt 262 Paare von dieser neuen gesetzlichen Möglichkeit Gebrauch gemacht. Im Jahr 2016 wurden **66 eingetragene Partnerschaften** (davon waren 34 bzw. 51,51% weibliche und 32 bzw. 48,48% männliche Paare) rechtskräftig aufgelöst, um 3 bzw. 4,34% weniger als im Vorjahr. Von den aufgelösten Partnerschaften waren mehr als die Hälfte der Paare weiblich (51,5%).

1.2.4 Privathaushalte und Familien

In Österreich gab es im Jahr 2016 **3.864.819 Privathaushalte** (1985: 2.801.132). Vor allem die Zahl der **Einpersonenhaushalte** hat sich seit 1985 fast verdoppelt (1985: 768.058; 2016: 1.429.495). Die **Mehrpersonenhaushalte** sind in geringerem Ausmaß gestiegen (1985: 2.033.073; 2016: 2.435.324).

Abbildung 10 Privathaushalte 1985 – 2016

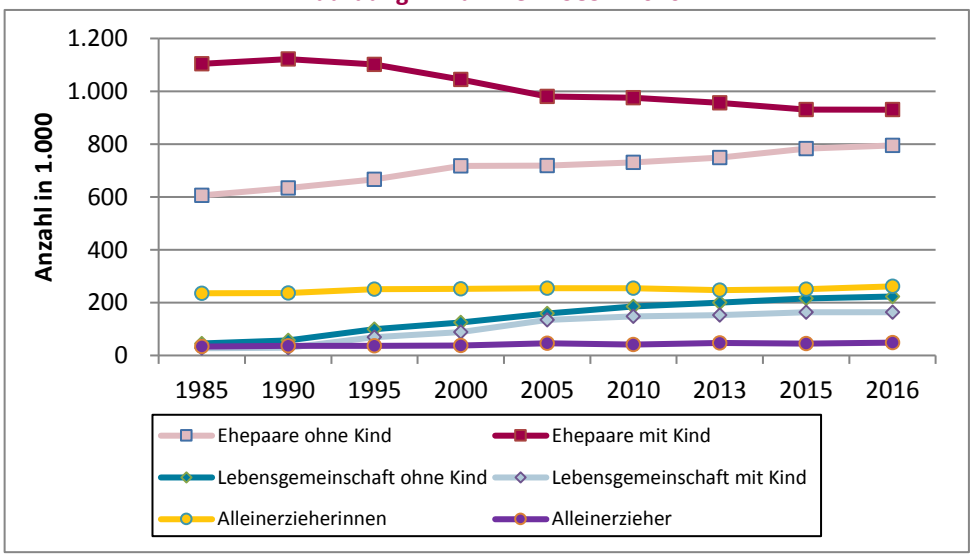


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, bis 2003 Mikrozensus (Durchschnitt der Monate März, Juni, September und Dezember); ab 2004 Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres).

Von den insgesamt **2.421.334 Familien**[8] im Jahr 2016 (1985: 2.051.779) waren der größte Teil **Ehepaare mit Kindern**[9] (930.345). 795.063 Ehepaare lebten **ohne Kinder** zusammen. Ihre Zahl ist seit 1985 gestiegen (1985: 605.942); diejenige der Ehepaare mit Kindern ist zurückgegangen (1985: 1.104.138).

Bei den **Lebensgemeinschaften** ist das Verhältnis umgekehrt: So lebten 2016 162.986 unverheiratete Paare mit Kindern zusammen, 223.049 ohne Kinder. Insbesondere die Zahl der **Lebensgemeinschaften mit Kindern** hat sich seit 1985 fast versechsfacht (1985: 27.292). Kaum verändert hat sich seit 1985 die Zahl der **Alleinerzieherinnen und Alleinerzieher**. So waren 2016 261.414 Mütter (1985: 235.398) und 48.476 Väter (1985: 33.619) alleinerziehend.

Abbildung 11 Familien 1985 – 2016



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, bis 2003 Mikrozensus (Durchschnitt der Monate März, Juni, September und Dezember); ab 2004 Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres).

[8] Umfasst nur im selben Haushalt lebende Personen.
[9] Als Kinder gelten alle mit ihren beiden Eltern oder einem Elternteil im selben Haushalt lebenden leiblichen, Stief- und Adoptivkinder, die ohne eigene Partner im Haushalt leben und selbst noch keine Kinder haben - ohne Rücksicht auf Alter und Berufstätigkeit.

Stieffamilien („Patchworkfamilien") sind Familien, bei denen die Eltern ihre jeweiligen Kinder aus vorhergehenden Ehen oder Lebenspartnerschaften in die neue Beziehung eingebracht haben.

In Österreich gab es im Jahr 2016 insgesamt **80.387 Familien mit Stiefeltern-/Stiefkind-Beziehungen**. Bezogen auf alle **961.924 Familien mit Kindern unter 25 Jahren** waren dies 8,36%. 67.056 Familien umfassten Stiefkinder unter 18 Jahren, 57.035 davon Stiefkinder unter 15 Jahren.

2. Bildung

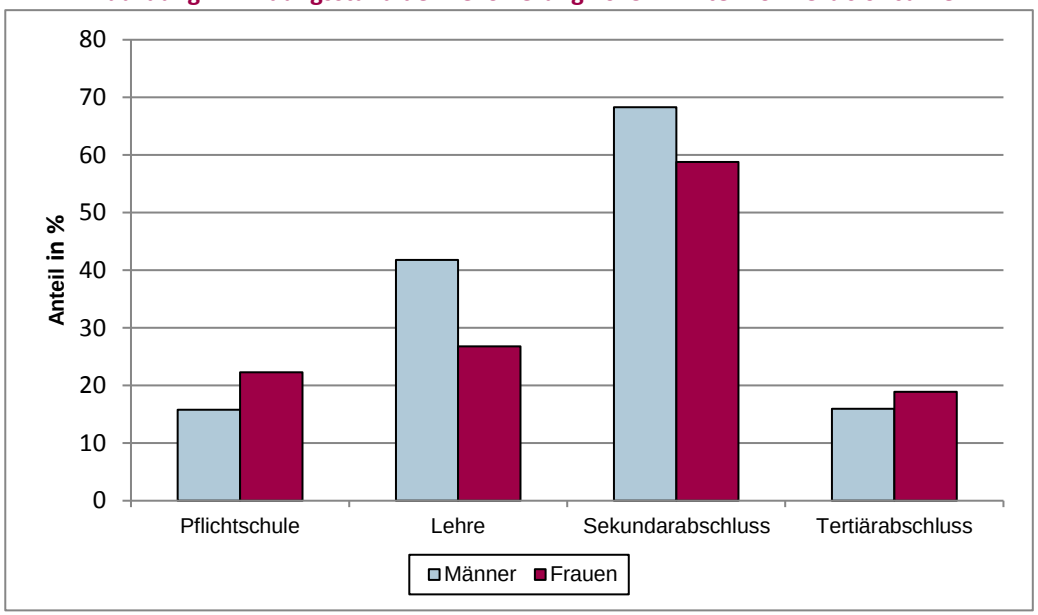
Im Folgenden werden langfristige Entwicklungen im Bildungswesen, ausgehend vom Bildungsstand der weiblichen und männlichen Bevölkerung, aufgezeigt.

2.1 Bildungsniveau

In den letzten Jahrzehnten haben vor allem die Frauen bezüglich ihres **Bildungsniveaus** deutlich aufgeholt. Im Jahr 2015 hatten 22,29% der Frauen (536.480) **im Alter von 25 bis 64 Jahren** nur noch einen **Pflichtschulabschluss** als höchsten Bildungsabschluss. 1971 besaßen noch 70,4% der Frauen zwischen 25 und 64 lediglich über einen Pflichtschulabschluss. Es besteht allerdings noch immer ein deutlicher Geschlechtsunterschied. Bei den Männern zwischen 25 und 64 Jahren hatten nur 15,80% (379.977) keinen über den Pflichtschulabschluss hinausgehenden Abschluss.

Einen **Lehrabschluss** hatten mehr Männer (41,78% bzw. 1.005.236) als Frauen (26,77% bzw. 644.178). Einen **Sekundarabschluss**[10] hatten 59% der Frauen bzw. 68% der Männer und 19% der Frauen bzw. 16% der Männer hatten einen **Tertiärabschluss**[11]. Der Anteil der Frauen mit Akademie- oder Hochschulabschluss lag 2015 damit leicht über dem der Männer.

Abbildung 12 Bildungsstand der Bevölkerung 2015 im Alter von 25 bis 64 Jahre



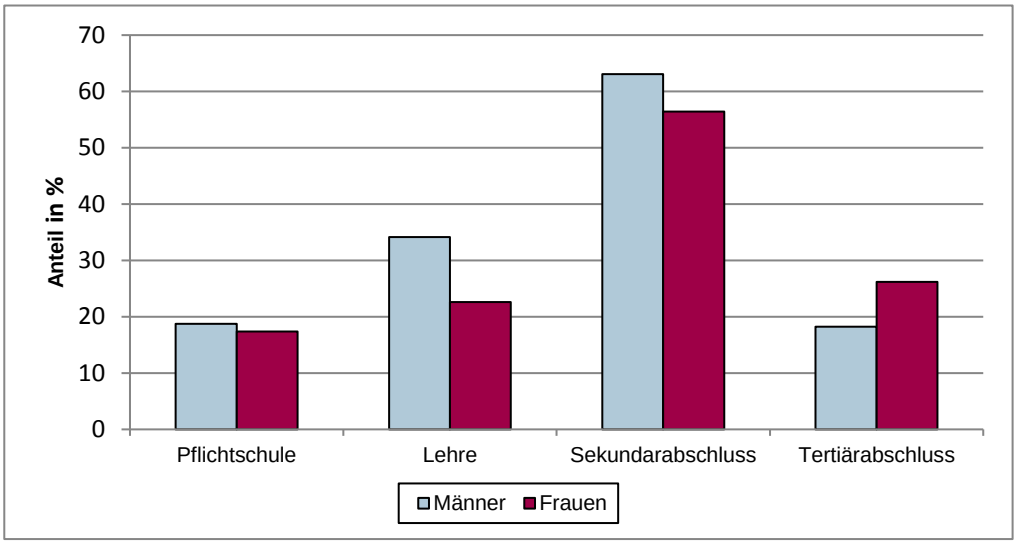
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Bildungsstandregister 2015. Eigene Berechnungen.

Die Darstellung des Bildungsstandes der Bevölkerung von 25 bis 64 Jahren verdeckt Unterschiede zwischen den Alterskohorten, da die jüngeren Kohorten als Gewinnerinnen und Gewinner der Bildungsexpansion[12] eine durchschnittlich höhere formale Bildung haben als die älteren.[13] So sind bei den **25- bis 34-Jährigen** die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei Pflichtschulabschluss gerin-

[10] Dies umfasst die Abschlüsse an einer allgemein- bzw. berufsbildenden höheren Schule, Lehrabschlüsse sowie die Abschlüsse mehrjähriger berufsbildender mittlerer Schulen.
[11] Abschlüsse an Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen, Akademien und Kollegs.
[12] Die Bildungsexpansion bezeichnet das Phänomen, dass von jüngeren Generationen mehr Menschen eine (höhere) Bildung erhalten als deren Eltern.
[13] Frauenbericht 2010, Seite 82.

ger, während sie sich bei den schulischen Abschlüssen zugunsten der Frauen verändern. So lag 2015 der Anteil der Frauen mit einem Tertiärabschluss mit 26% deutlich über jenem der gleichaltrigen Männer mit 18%.

Abbildung 13 Bildungsstand der Bevölkerung 2015 im Alter von 25 bis 34 Jahre

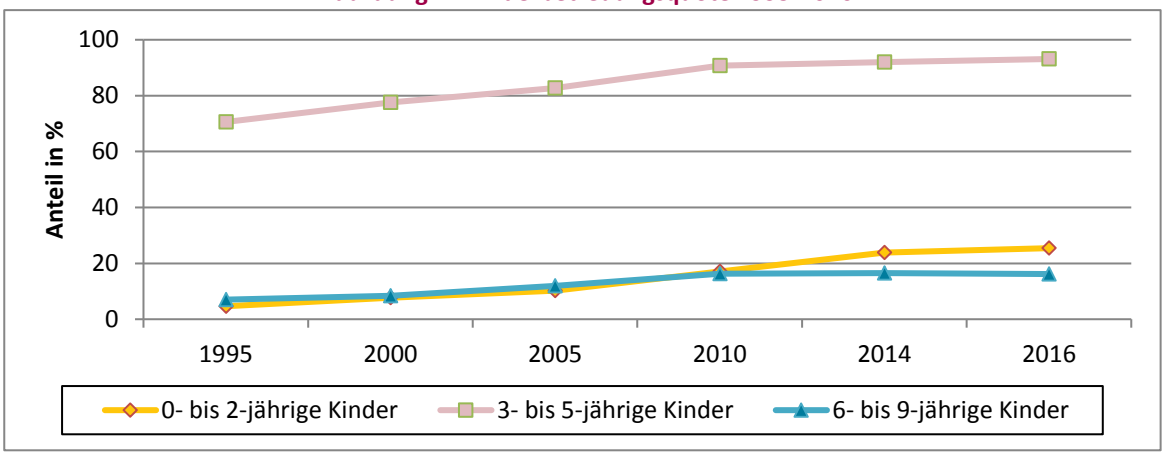


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Bildungsstandregister 2013. Eigene Berechnungen.

2.2 Kinderbetreuungseinrichtungen

Die **Kinderbetreuungsquote[14] in Österreich** ist seit 1995 kontinuierlich gestiegen. Bei den **unter Dreijährigen Kindern** hat sie sich verfünffacht (1995: 4,65%; 2016: 25,43%). Bei den **Drei- bis Fünfjährigen Kindern** ist die Quote von 70,58% auf 93,11% gestiegen; bei den **Sechs- bis Neunjährigen** von 7,01% auf 16,22%.

Abbildung 14 Kinderbetreuungsquote 1995-2016



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Kindertagesheimstatistik 2016/17.

Im abgelaufenen **Kindergartenjahr 2016/17** besuchten insgesamt **65.057 Kinder unter drei Jahren** eine Kinderbetreuungseinrichtung. Die Anzahl der betreuten Kinder hat sich im Zehnjahresvergleich weit mehr als verdoppelt, der Zuwachs beträgt 39.339 Kinder (+153,0%; 2006: 25.718). Mittlerweile wird jedes vierte Kind dieser Altersklasse in einem Kindertagesheim betreut (25,43%), im Kindergartenjahr 2006/07 war es erst jedes neunte Kind (10,8%).

[14] Anteil der Kinder in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen (ohne Berücksichtigung vorzeitig eingeschulter 5-jähriger Kinder ohne Hortbetreuung) im Vergleich zur gleichaltrigen Wohnbevölkerung.

Auch bei den **Drei- bis Fünfjährigen** erreichte die Betreuung im Kindergartenjahr 2016/17 einen neuen Höchststand: 233.882 Kinder besuchten ein Kindertagesheim oder als vorzeitig Eingeschulte bereits eine Schule, um 30.588 mehr als vor zehn Jahren (+15,0%; 2006: 203.294).

Im Kindergartenjahr 2016/17 waren **61.877 Personen in Kindertagesheimen** tätig, davon 60.436 Frauen und 1.441 Männer. Der Anteil der Männer hat sich in den letzten Jahren nicht wesentlich verändert und liegt bei 2,33%.

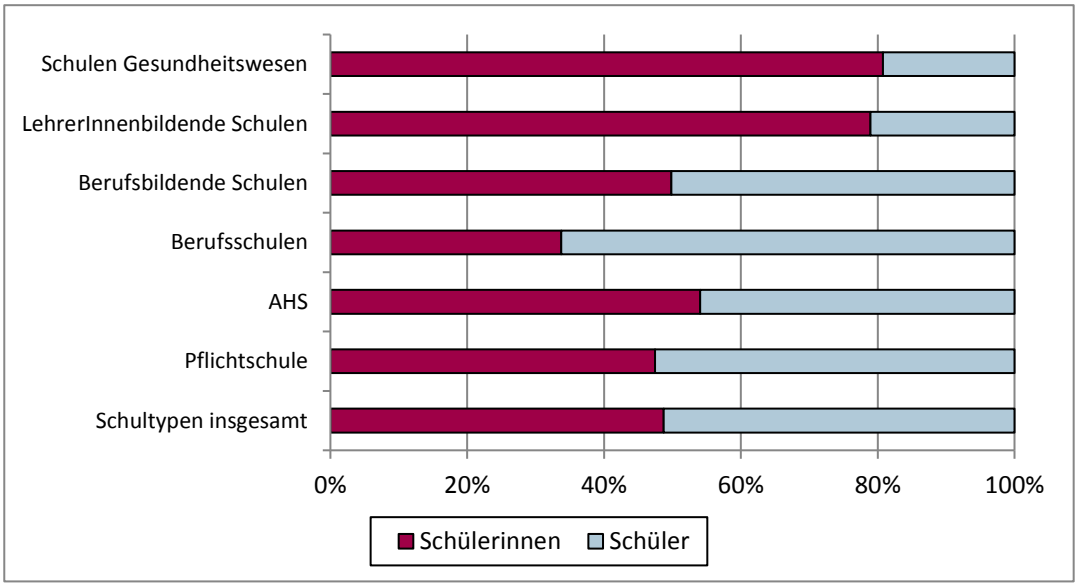
2.3 Schule

2.3.1 Schülerinnen und Schüler

Im **Schuljahr 2015/16** waren **insgesamt 1.124.633 Schülerinnen und Schüler** eingeschrieben, davon 547.496 Mädchen (48,48%) und 577.137 Burschen (51,32%).

Bereits bei der Betrachtung der **Schultypen** werden **geschlechtsspezifische Unterschiede** erkennbar. So werden lehrerinnen- bzw. lehrerbildende Schulen sowie Schulen und Akademien im Gesundheitswesen überwiegend von Mädchen (29.285 bzw. 80,03%) besucht, Berufsschulen werden von 117.358 Schülerinnen und Schüler besucht, davon zu rund 2/3 (77.773 bzw. 66,27%) von Burschen.

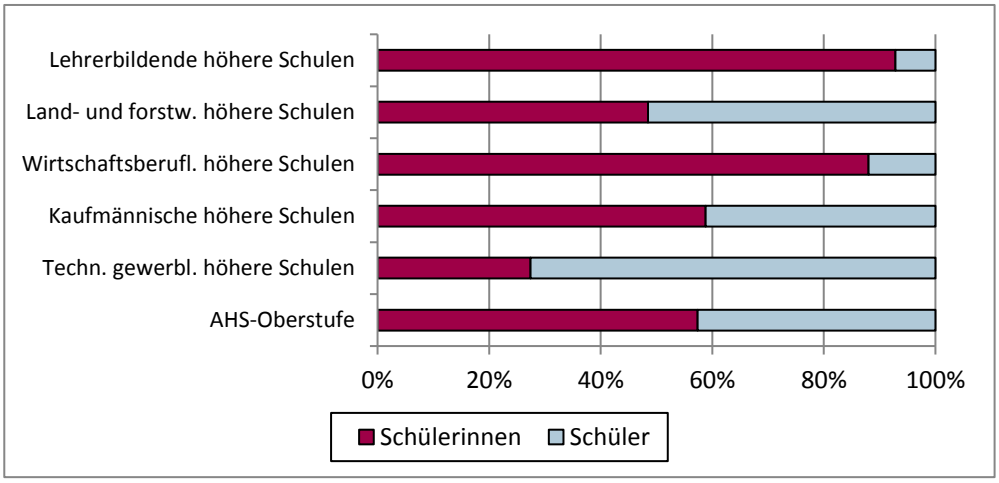
Abbildung 15 Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2015/16 nach dem Schultyp



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik. Eigene Berechnungen.

Insbesondere in der **Sekundarstufe II** werden die **geschlechtsspezifischen Unterschiede** deutlich sichtbar. Mädchen sind überproportional an wirtschaftsberuflichen (23.672 bzw. 88,02 %) und an lehrerinnen- bzw. lehrerbildenden höheren Schulen (11.631 bzw. 92,81%) vertreten und Burschen hingegen an den technisch-gewerblichen höheren Schulen (46.491 bzw. 72,59%).

Abbildung 16 Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2015/16 in der Sekundarstufe II

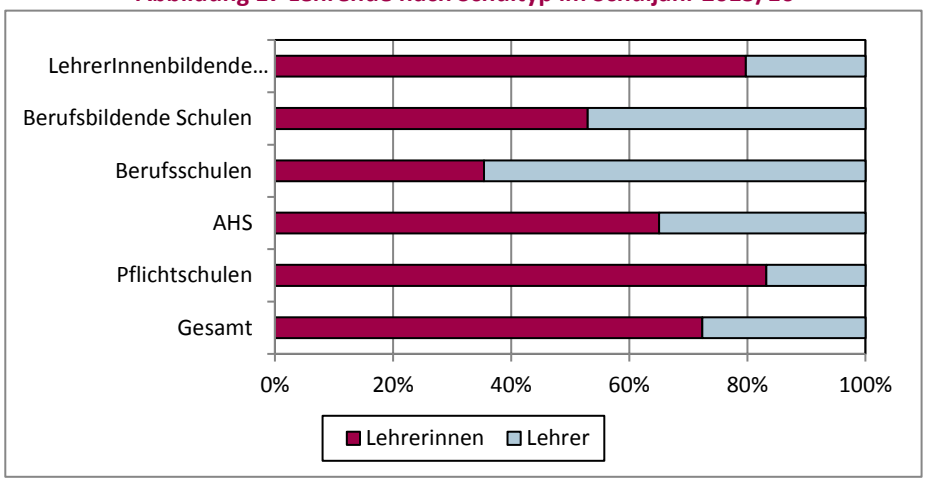


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik.

2.3.2 Lehrende

Im **Schuljahr 2015/16** unterrichteten insgesamt **126.229 Lehrerinnen und Lehrer** (inklusive Karenzierte). Beinahe drei Viertel des Lehrpersonals an Österreichs Schulen sind Frauen. Der **Anteil von Frauen am Lehrpersonal** aller Schultypen lag bei 72,39%. Im **Volksschulbereich** beträgt der Frauenanteil des Lehrpersonals 92,51%. In den **Pflichtschulen**[15] **sowie in den lehrerinnen- bzw. lehrerbildenden höheren Schulen** war der Anteil der Lehrerinnen mit 83,23% bzw. 79,74% am höchsten. Am niedrigsten war er in den **Berufsschulen** mit 35,43%. Eine **annähernde Geschlechterparität** herrscht im Bereich der **berufsbildenden mittleren und höheren Schulen** vor. Jedoch ist der Anteil zwischen den einzelnen Zweigen des berufsbildenden Schulwesens recht unterschiedlich. So beträgt der Frauenanteil des Lehrpersonals an den Schulen für wirtschaftliche Berufe 78,80%, an den technischen und gewerblichen Schulen jedoch 27,69%.

Abbildung 17 Lehrende nach Schultyp im Schuljahr 2015/16



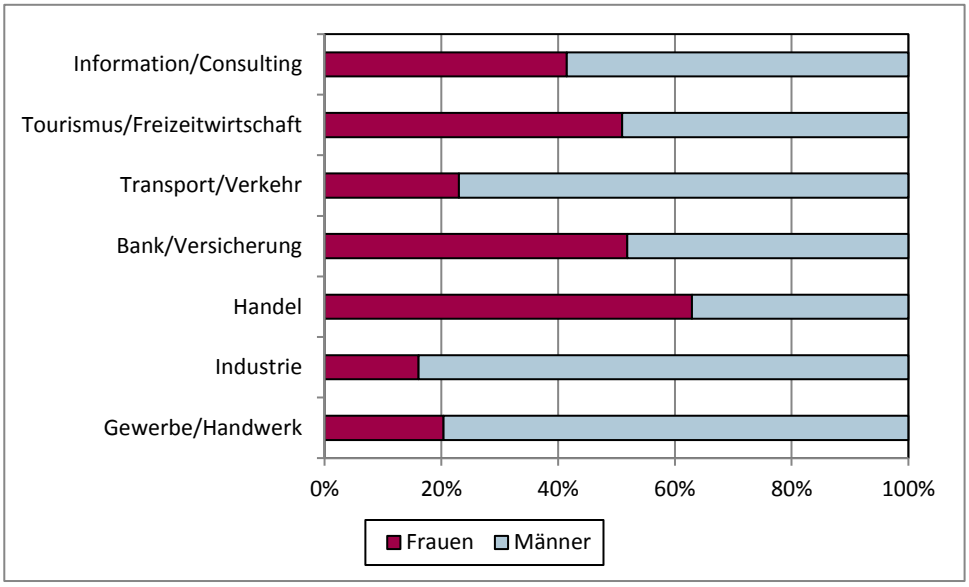
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Schulstatistik.

[15] Allgemein bildende Pflichtschulen: Volksschulen, NMS/Hauptschulen, Sonderschulen und Polytechnische Schulen.

2.4 Lehre

Insgesamt wurden 2016 in Österreich **106.950 Lehrlinge** ausgebildet, davon **35.587 Frauen** und mehr als doppelt so viele **Männer (71.363)**. Der **Frauenanteil** überwog in den Sparten **Handel** (62,9%), **Bank/Versicherung** (51,87%) und **Tourismus/Freizeitwirtschaft** (50,97%), während der Männeranteil in allen anderen Sparten, insbesondere in den Sparten Industrie (83,88%), Gewerbe/Handwerk (79,60%) und Transport/Verkehr (77%), höher lag.

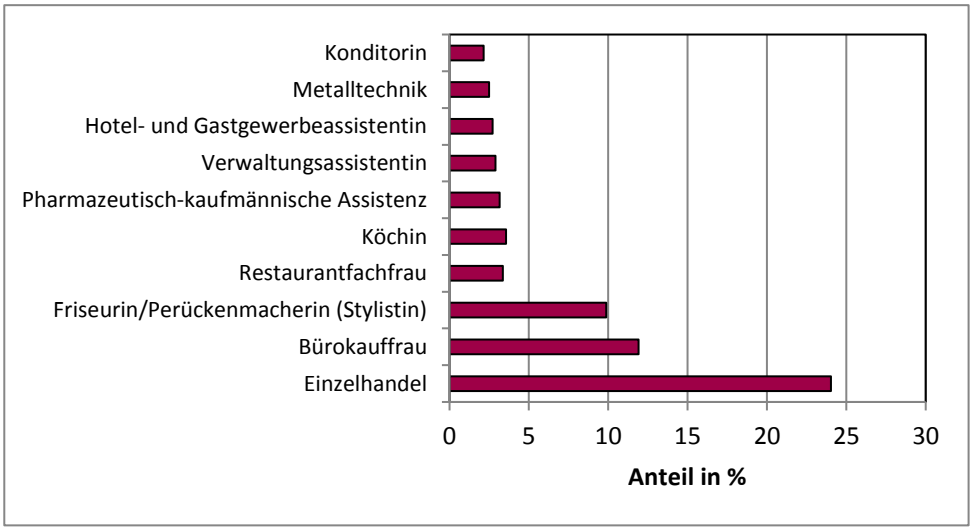
Abbildung 18 Lehrlinge nach Sparten und Geschlecht 2016



Quelle: Wirtschaftskammern Österreichs, Lehrlingsstatistik 2016.

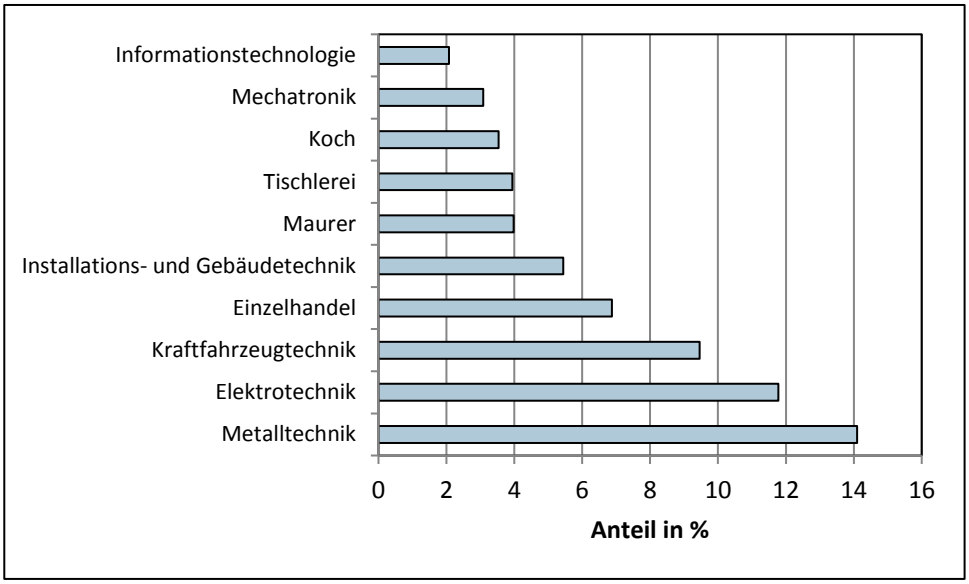
Hinsichtlich der **häufigsten Lehrberufe** waren 2016 die Top 3 bei den **Männern** Metalltechnik (10.056 bzw. 14, 1%), Elektrotechnik (8.404 bzw. 11,78%) und Kraftfahrzeugtechnik (6.751 bzw. 9,46%). Männer suchen breiter gestreut. Fast die Hälfte aller **weiblichen Lehrstellensuchenden** interessiert sich für **drei verschiedene Lehrberufe**: Knapp ein Viertel (8.553 bzw. 24,03%) sucht eine Lehrstelle als Einzelhandelskauffrau, 4.238 bzw. 11,91% möchten Bürokauffrau werden und 3.511 bzw. 9,87% Friseurin. Seit 2011 befindet sich der Beruf Metalltechnik unter den Top 10 der von Mädchen gewählten Lehrberufe.

Abbildung 19 Zehn häufigsten Lehrberufe 2016: Mädchen



Quelle: Wirtschaftskammern Österreichs, Lehrlingsstatistik 2016.

Abbildung 20 Zehn häufigsten Lehrberufe 2016: Burschen



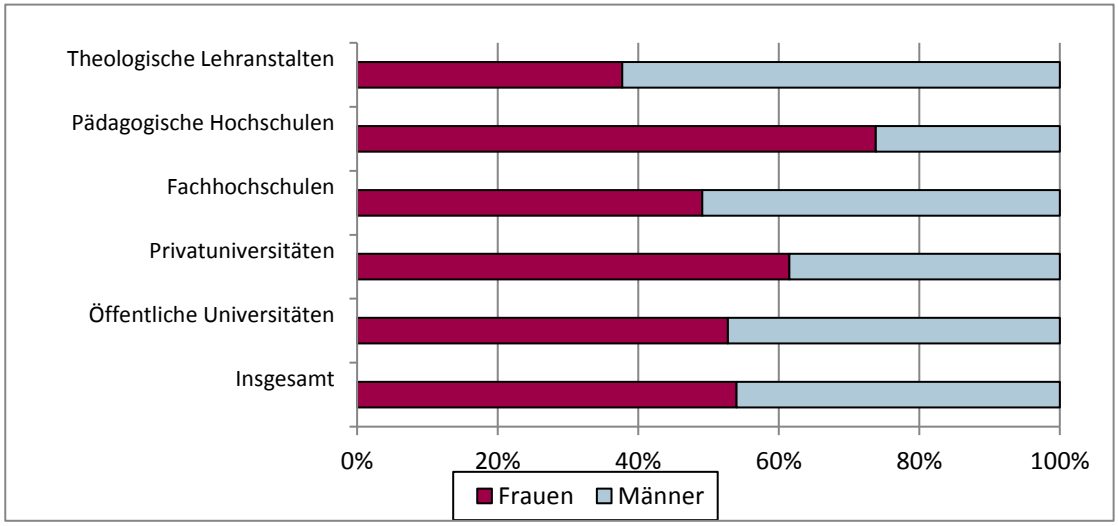
Quelle: Wirtschaftskammern Österreichs, Lehrlingsstatistik 2016.

2.5 Studium und nichtuniversitärer Tertiärbereich

Im Wintersemester 2016/17 waren **383.517 Personen an Österreichs Universitäten**, **Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen** für ein ordentliches Studium oder ein Lehrgang-Studium inskribiert. 207.081 Studierende waren **Frauen**, was einem **Anteil von 54,0%** entspricht.

An öffentlichen Universitäten und Privatuniversitäten sowie an Pädagogischen Hochschulen überwog die Anzahl der Studentinnen. Am höchsten war der Anteil der Studentinnen an den **Pädagogischen Hochschulen** mit 73,80%. An Pädagogischen Hochschulen waren somit fast drei Viertel der Studierenden weiblich. An den **Privatuniversitäten** waren 61,53% der Studierenden Frauen und an Fachhochschulen knapp die Hälfte (49,1%), während an den Theologischen Lehranstalten nur 29,74% der Studierenden weiblich waren. An **Theologischen Lehranstalten** und **Fachhochschulen** überwog somit der Anteil der Männer unter den Studierenden.

Abbildung 21 In- und ausländische ordentliche und Lehrgang-Studierende in Österreich 2016/17

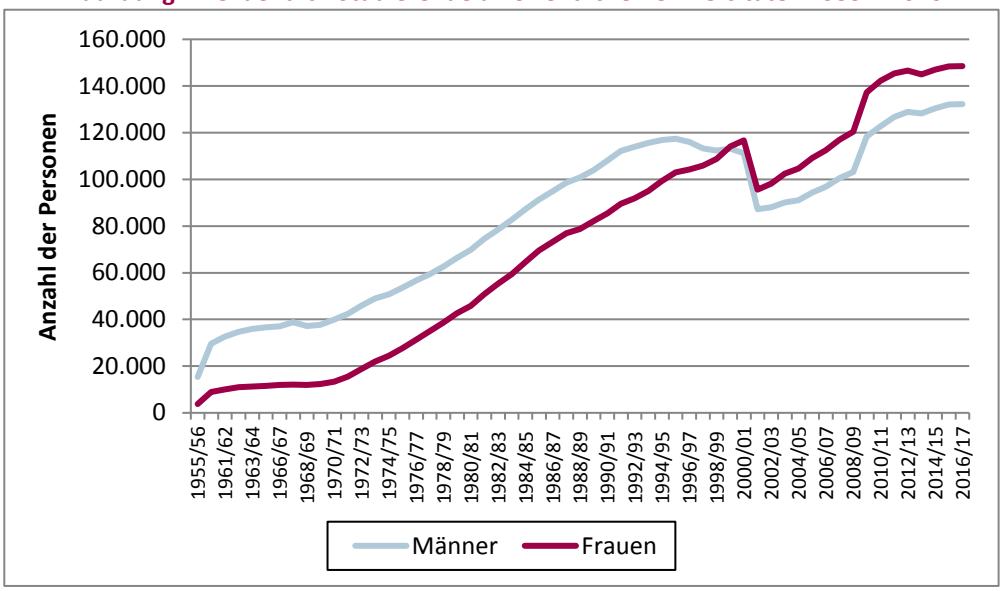


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Hochschulstatistik.

2.5.1 Universitäten

Von den 383.517 Studierenden waren im Wintersemester 2016/17 fast drei Viertel (280.783 Personen bzw. 73,21%) **ordentlich an den öffentlichen Universitäten**, davon 148.529 Frauen (52,90%) und 132.254 Männer (47,10%). Seit dem Wintersemester 1999/2000 übersteigt die Zahl der Studentinnen jene der Studenten.

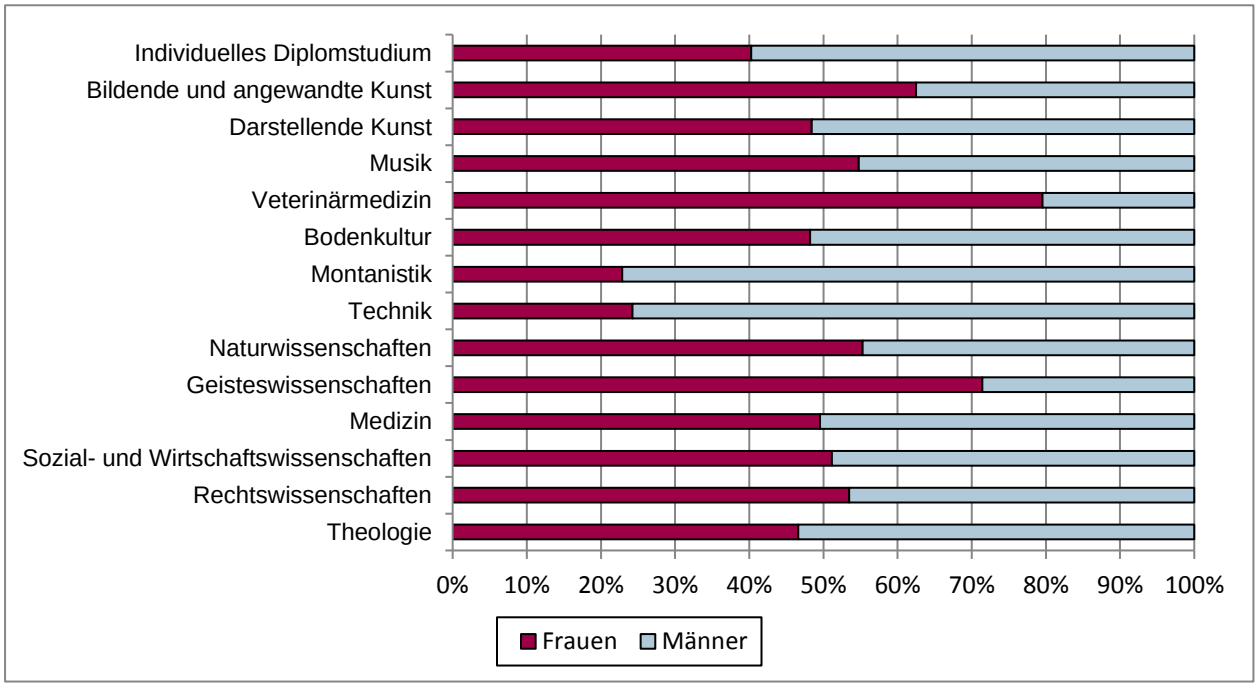
Abbildung 22 Ordentlich Studierende an öffentlichen Universitäten 1955 – 2016



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Hochschulstatistik.

In den **Studienrichtungen** Veterinärmedizin (79,97%), Geisteswissenschaften (73,91%) und Bildende und angewandte Kunst (63,50%) überwog der Frauenanteil am deutlichsten. Mehr Männer als Frauen hingegen studierten insbesondere Montanistik (76,62%), Technik (75,11%) und Theologie (54,01%).

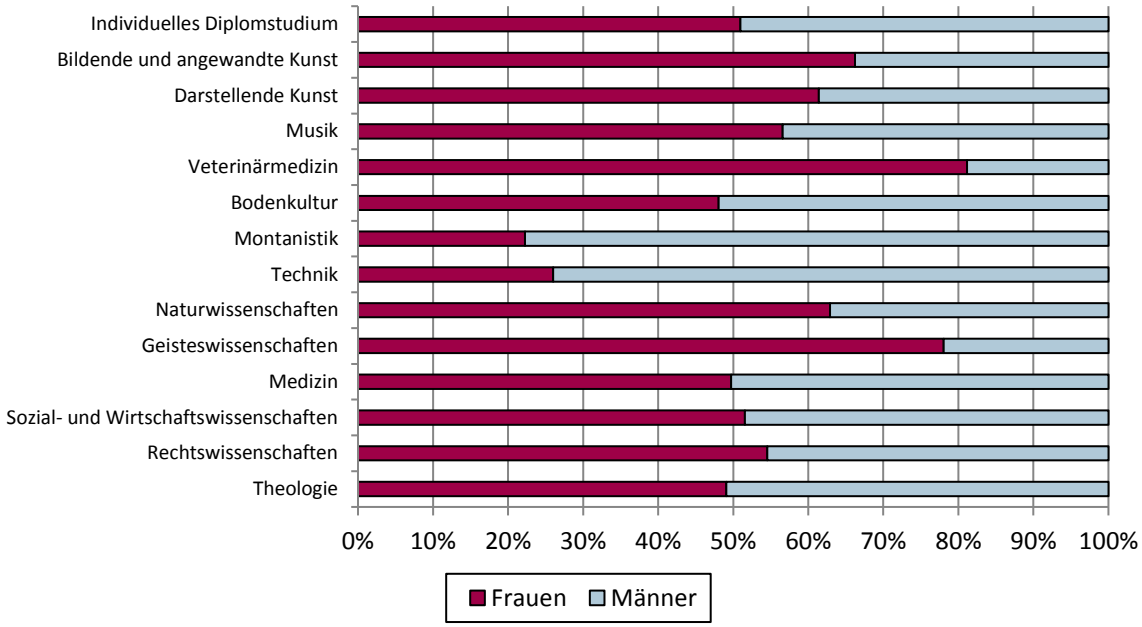
Abbildung 23 Belegte ordentliche Studien an öffentlichen Universitäten nach Hauptstudienrichtung 2016/17



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Hochschulstatistik.

Bei den **ordentlichen Studienabschlüssen** ergibt sich ein ähnliches Bild. Im Studienjahr 2015/2016 haben insgesamt 35.864 Personen ein Studium an einer öffentlichen Universität abgeschlossen, davon **19.941 Frauen (55,60%)** und **15.923 Männer** (44,40%). Mit 8.386 Absolventinnen und Absolventen (davon 78,06% Frauen) lag die **Geisteswissenschaften** an erster Stelle der gefragtesten Hauptstudienrichtungen. Den **höchsten Frauenanteil** mit 81,15% gab es in der Studienrichtung **Veterinärmedizin**. Ein **technisches Studium** haben insgesamt 6.028 Personen abgeschlossen, davon waren 26% weiblich. Mit 77,73% lagen die Männer in der Studienrichtung Montanistik an der ersten Stelle.

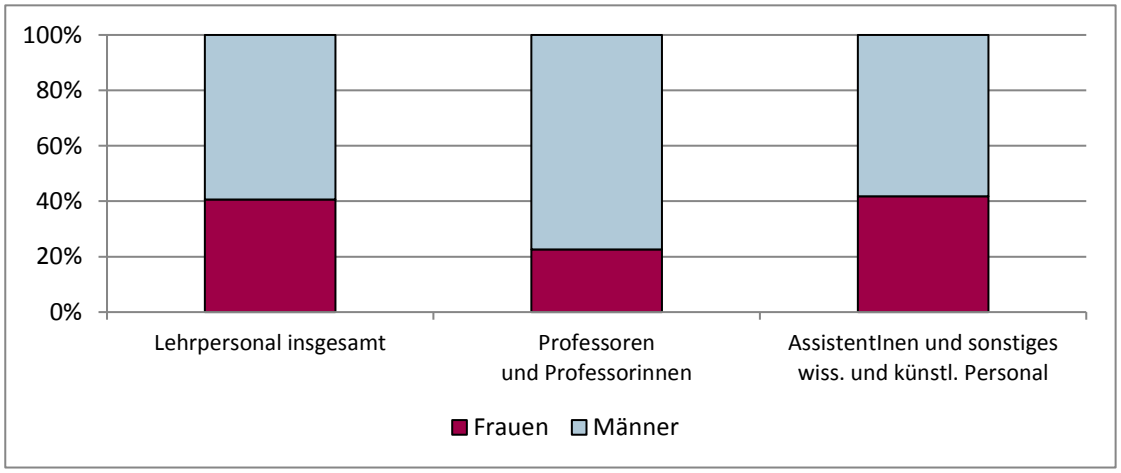
Abbildung 24 Studienabschlüsse ordentlich Studierender an öffentlichen Universitäten nach Hauptstudienrichtung 2015/16



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Hochschulstatistik.

Im **Studienjahr 2015/16** waren insgesamt 38.864 Personen als **wissenschaftliches und künstlerisches Personal an den öffentlichen Universitäten** tätig. Davon waren 2.467 Professoren und Professorinnen und 36.495 entfielen auf das sonstige wissenschaftliche und künstlerische Personal. Der Frauenanteil betrug 40,59%. Am größten war der Unterschied bei den **Professorinnen und Professoren**: Mit 558 Professorinnen von insgesamt 2.467 lag der Frauenanteil bei nur 22,62%.

Abbildung 25 Lehrpersonal an öffentlichen Universitäten

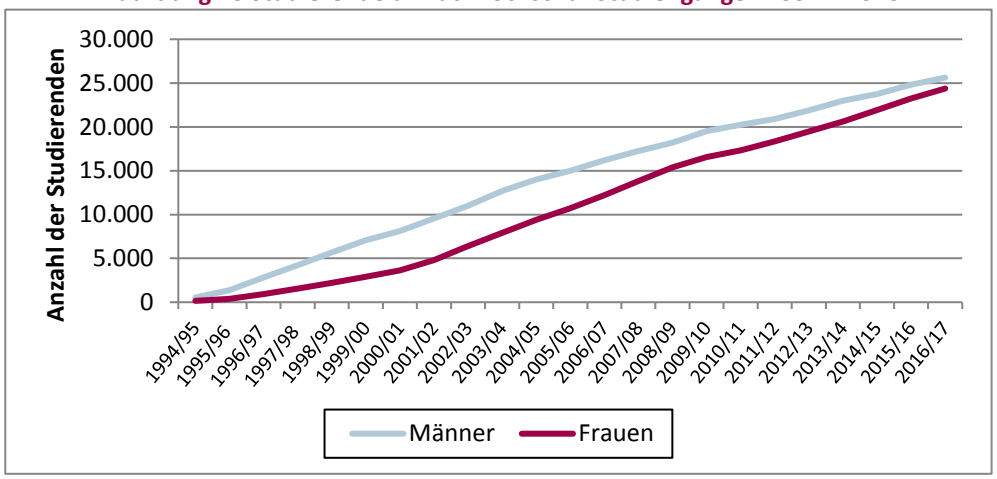


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Hochschulstatistik.

2.5.2 Fachhochschulen

Die Zahl der **Studierenden an Fachhochschulen** lag im Wintersemester 1994/95 bei 693 und ist seit damals kontinuierlich angestiegen. Im Wintersemester 2016/17 studierten 50.009 Personen an Fachhochschulen, davon 24.379 Frauen und 25.630 Männer.

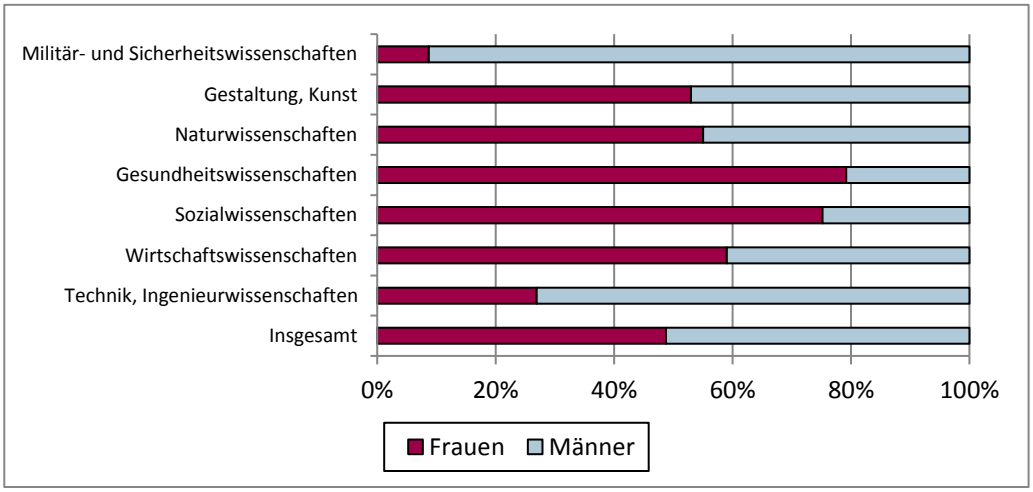
Abbildung 26 Studierende an Fachhochschul-Studiengängen 1994 – 2016



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Hochschulstatistik.

Die **Zahl der weiblichen Studierenden** lag 2016/17 in den **Fachhochschul-Studiengängen** mit 48,75% immer noch unter jener der männlichen. Allerdings war der Frauenanteil in den Studiengängen der **Gesundheitswissenschaften** und der **Sozialwissenschaften** mit 79,20% bzw. 75,17% überdurchschnittlich hoch, während er wiederum in den Militär-/Sicherheitswissenschaften mit 8,70% und im Studiengang mit der größten Zahl an Studierenden – Bereich Technik/Ingenieurwissenschaften (20.124) – mit 26,92% sehr niedrig war.

Abbildung 27 Studierende an FH-Studiengängen nach Ausbildungsbereich 2016/17



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Hochschulstatistik

Im Studienjahr 2015/16 waren 17.792 Personen als **Lehrpersonal an den Fachhochschulen** tätig, der Frauenanteil betrug 34,41%.[16]

[16] Quelle: Statistik Austria, Hochschulstatistik.

3. Erwerbstätigkeit

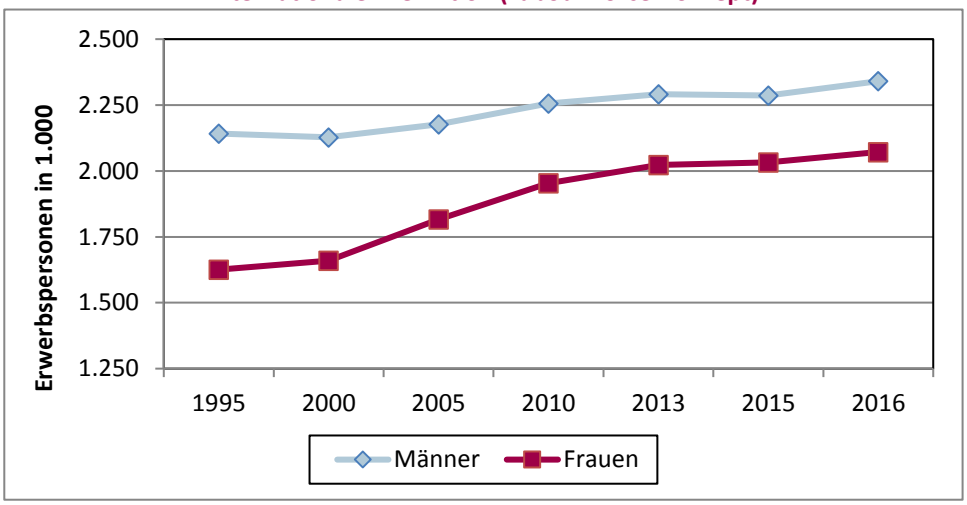
Die Einbindung in das Erwerbsleben und eine von Segregation möglichst freie Entfaltung in der Erwerbstätigkeit gilt allgemein als wesentlicher Indikator für die gesellschaftliche Position bestimmter Bevölkerungsgruppen. Maß dafür ist die Erwerbsquote, der Anteil der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Arbeitslose) bzw. die Erwerbstätigenquote (Anteil der Erwerbstätigen) an der Gesamtbevölkerung bzw. bestimmten Altersgruppen.

3.1 Erwerbsbeteiligung

3.1.1 Erwerbspersonen

Die Zahl der **Erwerbspersonen im Alter von 15 bis 64 Jahren** nach dem Internationalen Labour Force (ILO) Konzept[17] betrug 2016 insgesamt 4.412.400, davon 2.071.900 Frauen und 2.340.500 Männer. Seit 1995 erhöhte sich diese Zahl um rund 644.800 Personen, wobei die Zahl der weiblichen Erwerbspersonen stärker gestiegen ist als die der männlichen.

Abbildung 28 Erwerbspersonen im Alter von 15 bis 64 Jahren nach internationaler Definition (Labour Force-Konzept)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, bis 2003 Mikrozensus (Durchschnitt März, Juni, September, Dezember); ab 2004 Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres bzw. Quartals).

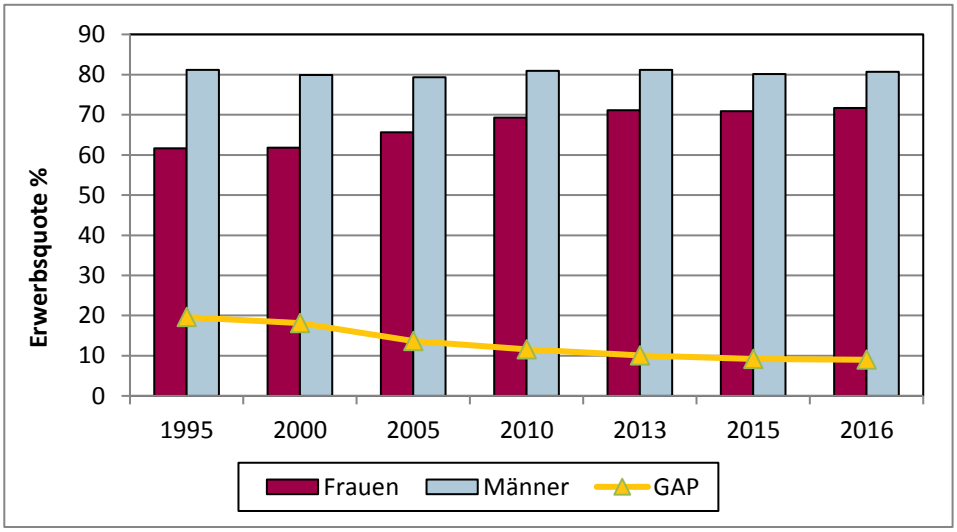
3.1.2 Erwerbsquote

Die **Erwerbsquote[18] der 15- bis 64-Jährigen** betrug 2016 insgesamt 76,2%, jene der Frauen 71,7% und jene der Männer 80,7%. Die **Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern** entwickelten sich in den letzten Jahren unterschiedlich: Bei den Männern betrug die Erwerbsquote im Jahr 1995 81,2%. Bei den Frauen allerdings nahm sie seit 1995 um 10,1 Prozentpunkte zu. Der geschlechtsspezifische Unterschied bei der Erwerbsquote (Gender Gap) hat sich seit 1995 von 20% auf 9% verringert.

[17] Beim ILO-Konzept gilt eine Person als erwerbstätig, wenn sie in der Referenzwoche mindestens eine Stunde gearbeitet oder wegen Urlaub, Krankheit usw. nicht gearbeitet hat, aber normalerweise einer Beschäftigung nachgeht. Personen mit aufrechtem Dienstverhältnis, die Karenz- bzw. Kindergeld beziehen, sind bei den Erwerbstätigen inkludiert. Als arbeitslos gilt, wer in diesem Sinne nicht erwerbstätig ist, aktive Schritte zur Arbeitssuche tätigt und kurzfristig zu arbeiten beginnen kann.

[18] Diese beschreibt den prozentuellen Anteil der Erwerbspersonen (= Erwerbstätige und Arbeitslose) im Alter von 15 bis 64 Jahren an der gleichaltrigen Bevölkerung.

Abbildung 29 Erwerbsquote im Alter von 15 bis 64 Jahren nach internationaler Definition (Labour Force-Konzept)

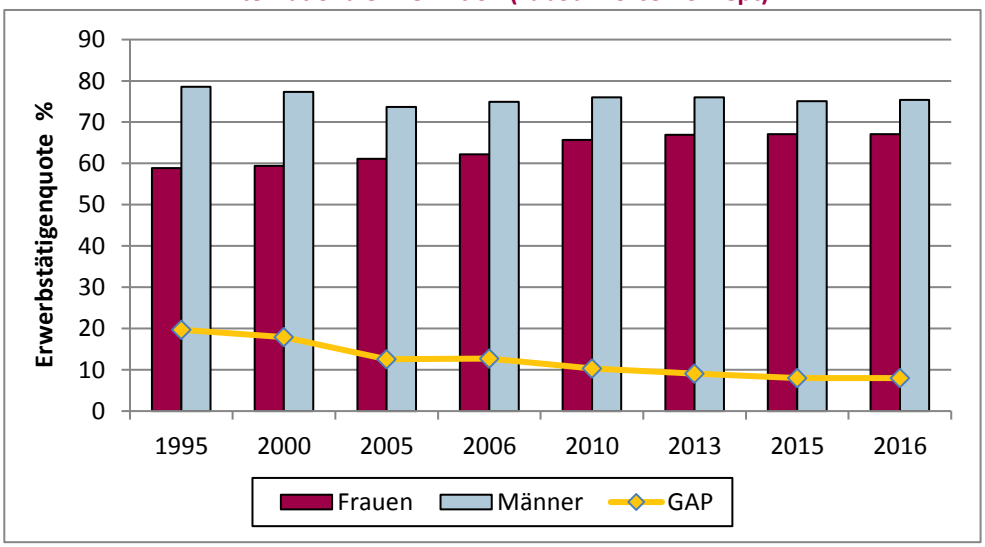


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, bis 2003 Mikrozensus (Durchschnitt März, Juni, September, Dezember); ab 2004 Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres bzw. Quartals). Eigene Berechnungen.

3.1.3 Erwerbstätigkeit

Die Entwicklung am österreichischen Arbeitsmarkt zeigt eine **wachsende Erwerbsbeteiligung** der Frauen. Die **Erwerbstätigenquote[19]der 15 bis 64-Jährigen** betrug 2016 insgesamt 71,5%, die der Frauen 67,7% und die der Männer 75,4%. Frauen haben bezüglich der Erwerbsbeteiligung deutlich aufgeholt. Innerhalb der letzten zehn Jahre kam es zu einer Erhöhung der Erwerbstätigenquote der 15- bis 64-jährigen Frauen von 62,2% (2006) auf 67,7% (2016), während die Erwerbstätigenquote der Männer im Vergleichszeitraum relativ konstant auf einem deutlich höheren Niveau (2006: 74,9%; 2016: 75,4%) blieb. Im Zeitraum 1995 bis 2016 ist der Gender Gap von 19,7% auf 8,3% gesunken.

Abbildung 30 Erwerbstätigenquoten im Alter von 15 bis 64 Jahren nach internationaler Definition (Labour Force-Konzept)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, bis 2003 Mikrozensus (Durchschnitt März, Juni, September, Dezember); ab 2004 Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Durchschnitt aller Wochen des Jahres).

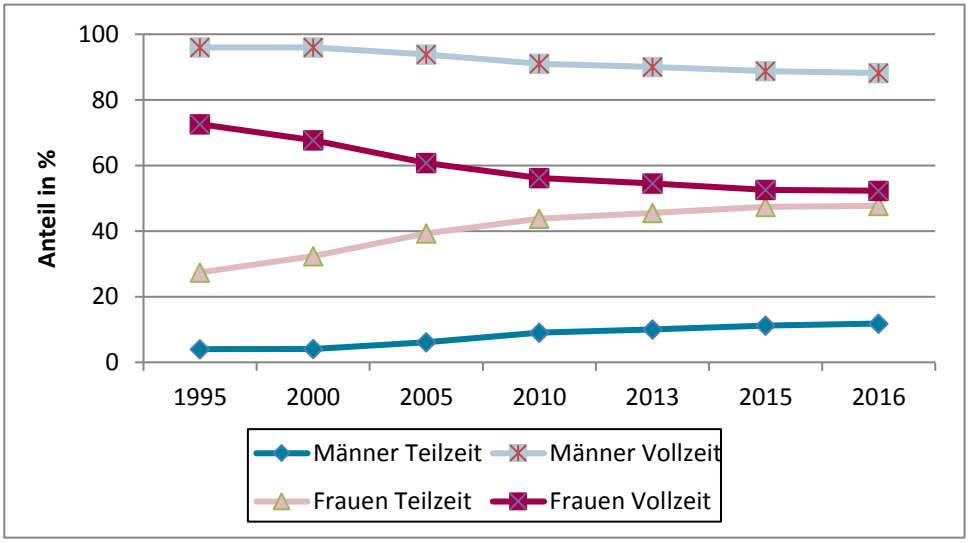
[19] Diese umfasst alle Erwerbstätigen im Alter von 15 bis 64 Jahren als Anteil an der gleichaltrigen Bevölkerung.

3.1.4 Voll-/Teilzeitarbeit

2016 waren 4.220.300 Personen (ILO-Konzept) im Alter von 15 Jahren und mehr erwerbstätig, davon 2.009.100 Vollzeit und 1.211.300 Teilzeit. Im **Jahresdurchschnitt 2016** nahm bei den Erwerbstätigen die Vollzeitbeschäftigung gegenüber 2015 um 32.600 Personen zu, die Teilzeitbeschäftigung stieg um 39.400 auf **1.211.300 Teilzeitarbeitskräfte**. In den letzten fünfzehn Jahren ist die Vollzeitbeschäftigung leicht gesunken (1995: 3.154.300), während sich die Teilzeitarbeit mehr als verdoppelt hat (1995: 515.200).

Auch 2016 war **Teilzeitarbeit typisch für Frauen**. Vollzeit beschäftigt waren 2016 1.038.800 Frauen und 1.970.300 Männer, Teilzeit beschäftigt hingegen 947.100 Frauen und 264.200 Männer. Seit 1995 hat bei beiden Geschlechtern die Vollzeitbeschäftigung (Frauen: 1.140.900; Männer: 2.013.500) abgenommen und die Teilzeitbeschäftigung (Frauen: 431.000; Männer: 84.200) zugenommen; bei Frauen aber in einem stärkeren Ausmaß als bei Männern. Der starke Anstieg der in Teilzeit arbeitenden Frauen ließ die Teilzeitquote von 27,4% im Jahr 1995 auf 47,7% im Jahr 2016 steigen. Die **Teilzeitquote der Frauen** lag im 2. Quartal 2017 bei 48,9%. (Männer: 11,0%; insgesamt: 29,3%). Damit ist **fast die Hälfte der Frauen in Österreich teilzeitbeschäftigt**. Im selben Zeitraum erhöhte sich die Teilzeitquote der Männer ebenfalls, diese ist aber nach wie vor von vergleichsweise geringer Bedeutung (1995: 4,0%; 2016: 11,8%). Allerdings waren 2016 78,19% der insgesamt teilzeiterwerbstätigen Personen Frauen.

Abbildung 31 Voll-/Teilzeitquote



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, bis 2003 Mikrozensus (Durchschnitt März, Juni, September, Dezember); ab 2004 Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres bzw. Quartals).

Die **geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse** (Daten Oktober 2017) sanken bei Frauen gegenüber dem Vorjahresmonat um 0,2% und bei Männern sind sie um 0,8% gestiegen.

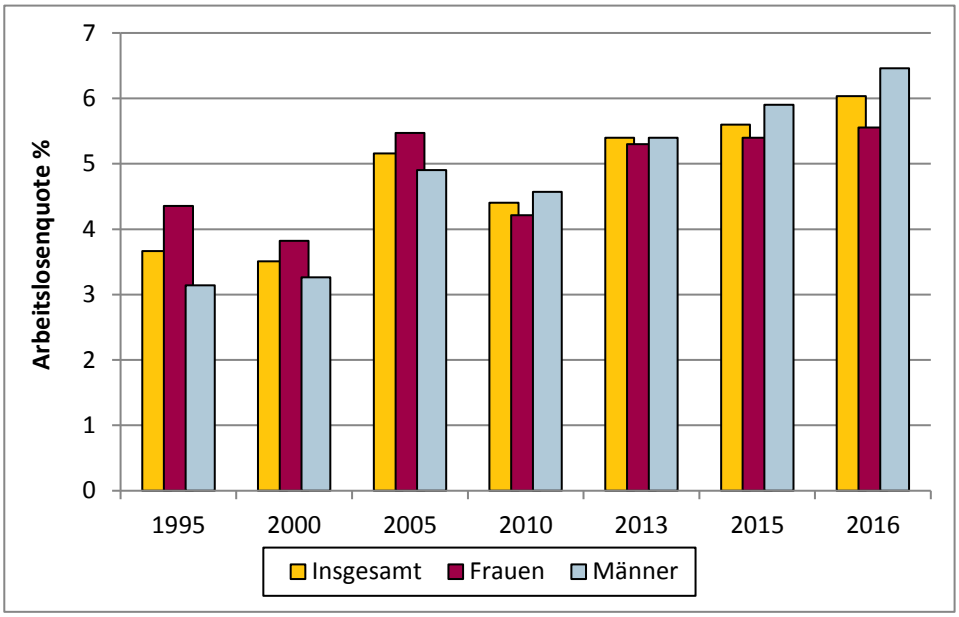
Geringfügig Beschäftigte[20] (Vormonatsdaten)	Frauen			Männer			Gesamt		
	Bestand	*Veränderung zum Vorjahr*		*Bestand*	*Veränderung zum Vorjahr*		*Bestand*	*Veränderung zum Vorjahr*	
		Absolut	*In %*		*Absolut*	*In %*		*Absolut*	*In %*
Österreich	**215.559**	**-370**	**-0,2**	**129.582**	**1.025**	**0,8**	**345.141**	**655**	**0,2**

[20] Ein Beschäftigungsverhältnis ist als geringfügig anzusehen wenn die Grenzbeträge von 425,70 Euro im Monat bei regelmäßiger Beschäftigung (Stand: Jänner 2017) nicht überschritten werden. Sie sind nicht bei den unselbständig Beschäftigten erfasst. Quelle: Hauptverband.

3.2 Arbeitslosigkeit

Nach internationaler Definition (ILO-Konzept) waren 2016 hochgerechnet 270.000 Personen arbeitslos. Die Arbeitslosenquote (bezogen auf Erwerbspersonen im Alter von 15 bis 74 Jahren) erreichte im Jahr 2016 mit 6,0% den höchsten Wert seit 1995 (3,7%). Die **Frauenarbeitslosenquote** lag im Jahr 2016 mit 5,6% deutlich unter jener der Männer von 6,5%. Absolut gesehen betrug die Zahl der arbeitslosen Frauen 2016 hochgerechnet 116.600, jene der Männer 153.500.

Abbildung 32 Arbeitslosenquote im Alter von 15 bis 74 Jahren nach internationaler Definition (Labour Force-Konzept)



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, bis 2003 Mikrozensus (Durchschnitt März, Juni, September, Dezember); ab 2004 Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres bzw. Quartals).

3.3 Unbezahlte Arbeit

Die **Struktur der unbezahlten Arbeit** hat sich seit 1981 stark verändert. Frauen brachten 2008/09 (**Zeitverwendungserhebung**[21]) weniger Zeit für die unbezahlten Arbeit auf als noch 1981, Männer jedoch deutlich mehr. Dennoch bleibt ein **klarer Geschlechterunterschied**: Frauen leisteten 2008/09 im Schnitt pro Tag immer noch deutlich mehr an unbezahlter Arbeit, nämlich fast doppelt so viel wie Männer. Insgesamt brachten Frauen 4h53 pro Tag im Durchschnitt für nicht-bezahlte Arbeit auf, während es bei den Männern 2h41 waren. Während Frauen deutlich mehr Zeit für unbezahlte Arbeit aufwenden, gehen sie in geringerem Stundenausmaß bezahlter Arbeit nach. Fast die Hälfte der berufstätigen Frauen und fast drei Viertel der berufstätigen Frauen mit Kindern arbeiten in Teilzeit. Frauen erledigen zwei Drittel der unbezahlten Arbeit. 66 Arbeitsstunden der Frauen von denen sie 41% unbezahlt leisten, stehen 64,3 Arbeitsstunden der Männer, davon 25% unbezahlt, gegenüber.

Ein Blick in die **einzelnen Tätigkeitsbereiche der unbezahlten Arbeit** zeigt, dass ein Großteil der Zeit für die **Haushaltsführung** aufgebracht wurde. Während Frauen im Durchschnitt knapp 4 Stunden täglich für diese Aktivität aufbrachten, waren es bei den Männern nur 2 Stunden 10 Minuten.

[21] Die Zeitverwendungserhebung 2008/09 wurde von der Statistik Austria im Auftrag des Bundeskanzleramtes/Bundesministerin für Frauen und öffentlichen Dienst von Ende März 2008 bis Anfang April 2009 durchgeführt und ist die dritte Erhebung (nach 1981 und 1992) über die Verwendung der Zeit in Österreich.

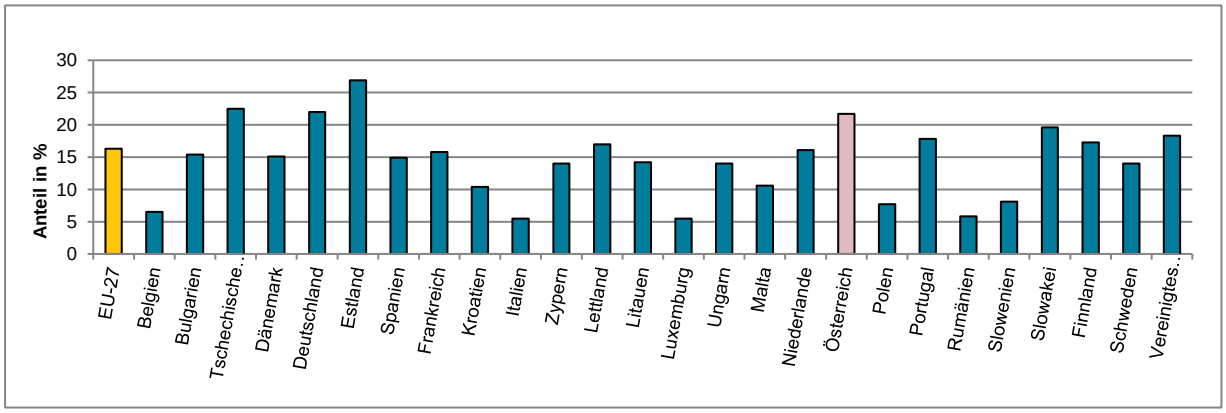
4. Ökonomische Situation

Einkommensdifferenzen zwischen Frauen und Männern manifestieren sich auf verschiedenen Ebenen. Strukturelle Unterschiede wie z.B. eine höhere Teilzeitbeschäftigungsquote bei Frauen spielen dabei ebenso eine Rolle, wie unterschiedliche Entlohnungen von Frauen und Männern innerhalb desselben Berufsfeldes.

4.1 Gender Pay Gap

Der **Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern** ist in den vergangenen Jahren zwar gesunken, allerdings immer noch groß: Frauen verdienten 2015 in der **Privatwirtschaft brutto pro Stunde** um **21,7%** weniger als Männer; 2006 waren es noch 25,5%. Trotz eines Rückgangs des Gender Pay Gap von 25,5% auf 21,7% (2015) liegt **Österreich** weiterhin deutlich **über dem EU-Durchschnitt** von 16,3%. Im EU-Vergleich zählt Österreich zu den Ländern mit den größten Lohnunterschieden zwischen den Geschlechtern. Dieser hohe Wert geht in Österreich geht gleichzeitig mit einer hohen Frauenerwerbsquote und einer hohen Teilzeitquote bei den Frauen einher.

Abbildung 33 Gender Pay Gap in den EU-Mitgliedstaaten 2015[22]



Quelle: Eurostat, Geschlechtsspezifischer Lohnunterschied (ohne Anpassungen). Unterschied zwischen den durchschnittlichen Bruttostundenverdiensten von Frauen und Männern in Unternehmen mit zehn und mehr Beschäftigten.

Die **Einkommensschere zwischen Frauen und Männern im öffentlichen Dienst** wird kleiner. Im **Bundesdienst** liegt der Einkommensunterschied[23] zwischen Frauen und Männern, nach einem leichten Anstieg 2015 (12,8%), im Jahr 2016 bei 11,9%. Im Vergleich zu 2015 ist der Gender Pay Gap damit um 0,9 Prozentpunkte gesunken, seit dem Jahr 2012 um 1,4 Prozentpunkte. Im Jahr 2012 war der Einkommensunterschied im Bundesdienst bei 13,3% und hat sich im Jahr 2013 auf 12,8% und im Jahr 2014 weiter auf 12,5% verringert.

Abbildung 34 Gender Pay Gap im Bundesdienst

2012	2013	2014	2015	2016
13,3	12,8	12,5	12,8	11,9

Quelle: Bundeskanzleramt Österreich, Das Personal des Bundes 2017. Angaben in Prozent.

[22] http://ec.europa.eu/eurostat/tgm/table.do?tab=table&init=1&language=en&pcode=tsdsc340&plugin=1

[23] Nach Bereinigung der unterschiedlichen Beschäftigungsausmaße und unterjährigen Beschäftigung verbleibende Unterschied zwischen den mittleren Einkommen.

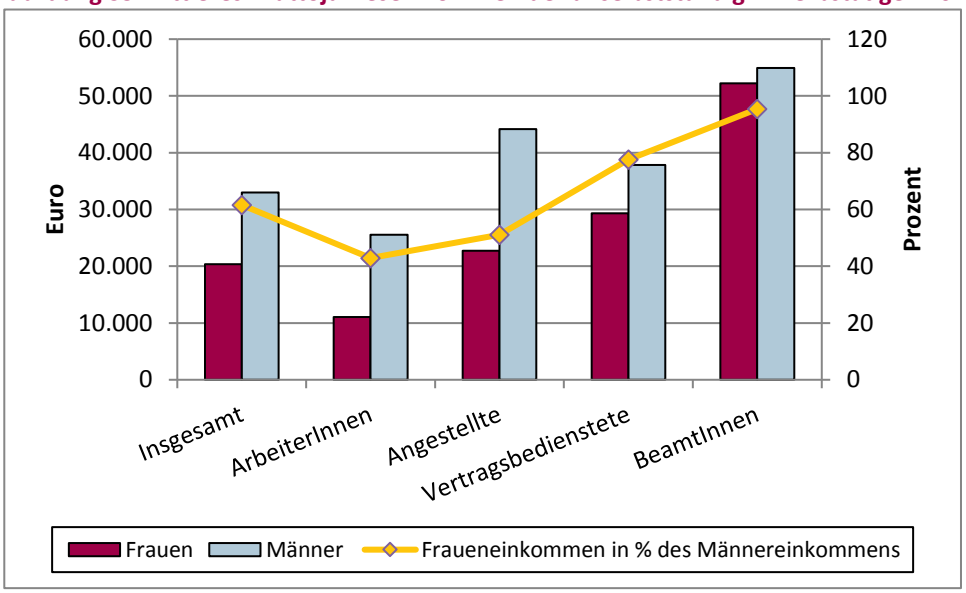
4.1 Einkommen

4.1.1 Bruttojahreseinkommen

Insgesamt gab es im Jahr 2015 laut Lohnsteuerdaten 4.226.500 unselbstständig Erwerbstätige (ohne Lehrlinge). 2015 lag das **mittlere Bruttojahreseinkommen[24] der unselbstständig Erwerbstätigen** bei 26.678 Euro (2013: 25.767 Euro), wobei jenes der Frauen mit 20.334 Euro deutlich unter jenem der Männer lag (33.012 Euro). Anders ausgedrückt verdienten Frauen 61,59% des Männereinkommens und die Einkommensdifferenz liegt damit bei 38,4% (2005: 40,5%).

Am größten war der geschlechtsspezifische Unterschied bei Arbeiterinnen und Arbeitern (Frauen: 11.041 Euro; Männer 25.556 Euro) und am geringsten bei Beamtinnen und Beamten (Frauen: 52.217; Männer 54.927 Euro). Frauen verdienten 43,20% bzw. 95,06% des Männereinkommens.

Abbildung 35 Mittleres Bruttojahreseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen 2015

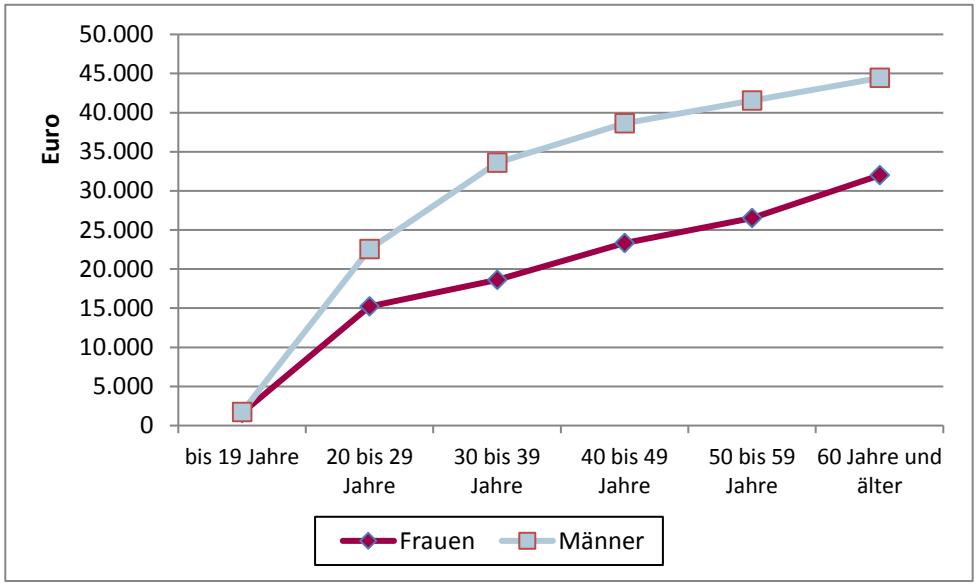


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Lohnsteuerdaten – Sozialstatistische Auswertungen.

Eine Darstellung der **mittleren Bruttojahreseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen nach Altersgruppen** zeigt, dass die Einkommen der Männer mit steigendem Alter stärker zunehmen als die der Frauen. So steigen die Einkommen der Frauen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren weit weniger stark als die der Männer. Die Einkommen der Männer in der Altersgruppe der 40- bis 49-Jährigen (38.612 Euro) waren 2015 um 58,45% höher als die Einkommen der 20- bis 29-Jährigen (22.567 Euro), bei den Frauen betrug der Unterschied nur etwa 34% (15.208 Euro : 23.324 Euro).

[24] Soweit nicht anders angegeben bezieht sich das mittlere Einkommen auf den Median. Der Median (mittlerer Wert) wird ermittelt, indem alle EinkommensbezieherInnen einer Gruppe nach der Höhe ihres Einkommens geordnet werden. Der Median ist der Wert, unter bzw. über dem die Einkommen von jeweils der Hälfte der EinkommensbezieherInnen liegen.

Abbildung 36 Mittlere Bruttojahreseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen nach Altersgruppen 2015

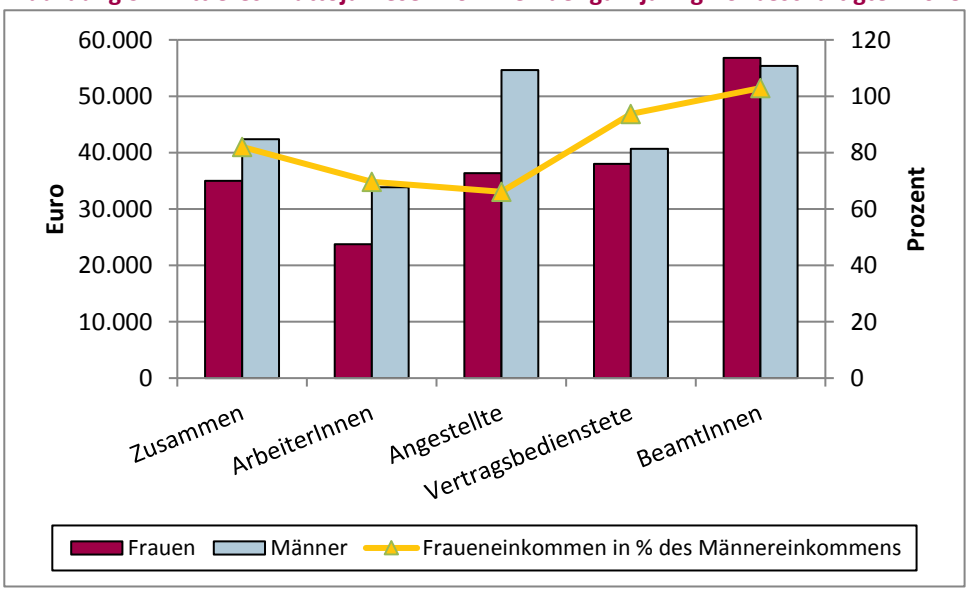


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Lohnsteuerdaten – Sozialstatistische Auswertungen.

Bezogen auf die **ganzjährig Vollbeschäftigten** betrug das **mittlere Bruttojahreseinkommen** 2015 39.812 Euro. Der Unterschied zwischen Frauen (35.023 Euro) und Männern (42.364 Euro) war deutlich geringer. Frauen verdienten 82,67% des Männereinkommens und Männer umgekehrt 121% des Fraueneinkommens. Die Einkommensdifferenz betrug somit 17,3% (2005: 22,0%)

Bei den einzelnen Berufsgruppen war der Unterschied hier bei den Angestellten am größten – das Fraueneinkommen betrug nur rund 66,57% des Männereinkommens. Im Gegensatz dazu gab es bei den Beamtinnen und Beamten kaum geschlechtsspezifische Unterschiede. Tatsächlich verdienten Beamtinnen 2015 mit 56.827 Euro sogar geringfügig mehr als Beamte (55.403 Euro).

Abbildung 37 Mittleres Bruttojahreseinkommen der ganzjährig Vollbeschäftigten 2015

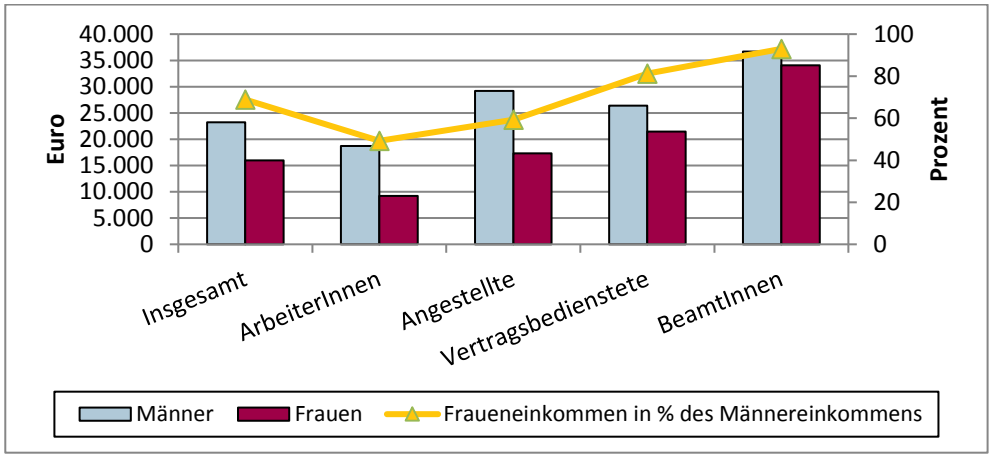


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Lohnsteuerdaten – Sozialstatistische Auswertungen.

4.1.2 Nettojahreseinkommen

2015 lag das **mittlere Nettojahreseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen** bei 19.558 Euro, wobei Frauen 15.986 Euro verdienten und Männer 23.235 Euro. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede lagen bei 68,80% (Fraueneinkommen in % des Männereinkommens). Auch hier ist das geschlechtsspezifische Gefälle bei den Arbeiterinnen und Arbeitern am größten und bei Beamtinnen und Beamten am geringsten.

Abbildung 38 Mittleres Nettojahreseinkommen der unselbstständig Erwerbstätigen 2015

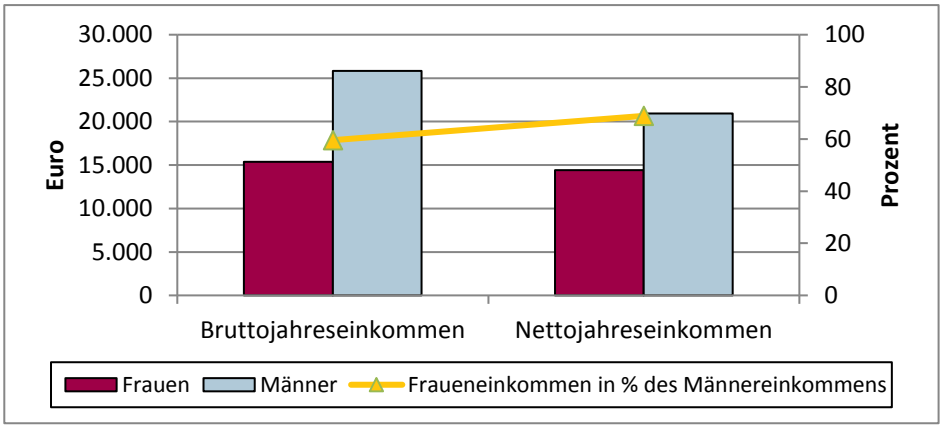


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Lohnsteuerdaten - Sozialstatistische Auswertungen. Eigene Berechnungen.

4.1.3 Pensionen

2015 gab es 2.089.127 **Pensionistinnen und Pensionisten** mit Wohnsitz in Österreich. Da Frauen einerseits eine höhere Lebenserwartung und andererseits auch ein niedrigeres Pensionsantrittsalter aufweisen, bildeten sie mit einem Anteil von 55,24% die Mehrheit (1.153.968). Pensionistinnen und Pensionisten bezogen 2015 ein **mittleres Bruttojahreseinkommen** von 19.834 Euro (Frauen: 15.377 Euro, Männer: 25.828 Euro.) Anders ausgedrückt erhielten Frauen 59,54% des Männereinkommens, aber Männer 167,97% des Fraueneinkommens. Das **Nettojahreseinkommen** der Pensionistinnen und Pensionisten lag 2015 bei 17.345 Euro, wobei Frauen im Median 14.415 Euro erhielten und Männer 20.933 Euro. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede lagen bei 68,86% (Fraueneinkommen in % des Männereinkommens) bzw. 145,22% (Männereinkommen in % des Fraueneinkommens).

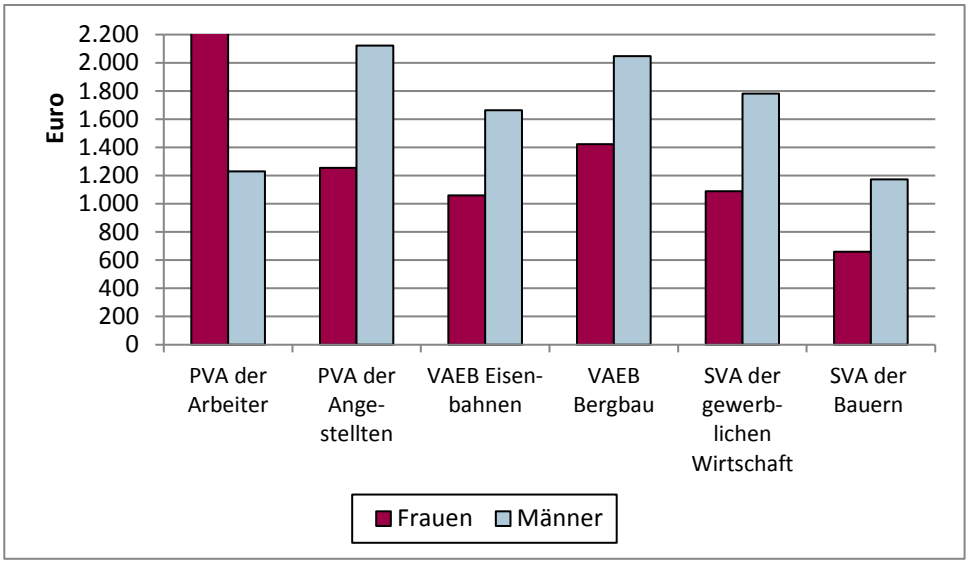
Abbildung 39 Mittleres Brutto- und Nettojahreseinkommen von Pensionistinnen und Pensionisten 2015



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Lohnsteuerdaten – Sozialstatistische Auswertungen. Eigene Berechnungen

Im Dezember 2016 erhielten Alterspensionistinnen im Durchschnitt 982 Euro pro Monat, Alterspensionisten 1.609 Euro. Die Angestellten erhielten mit 1.255 (Frauen) und 2.123 Euro (Männer) die höchste Pension. Die niedrigste erhielten Landwirtinnen und Landwirte mit 659 Euro (Frauen) bzw. 1.174 Euro (Männer).

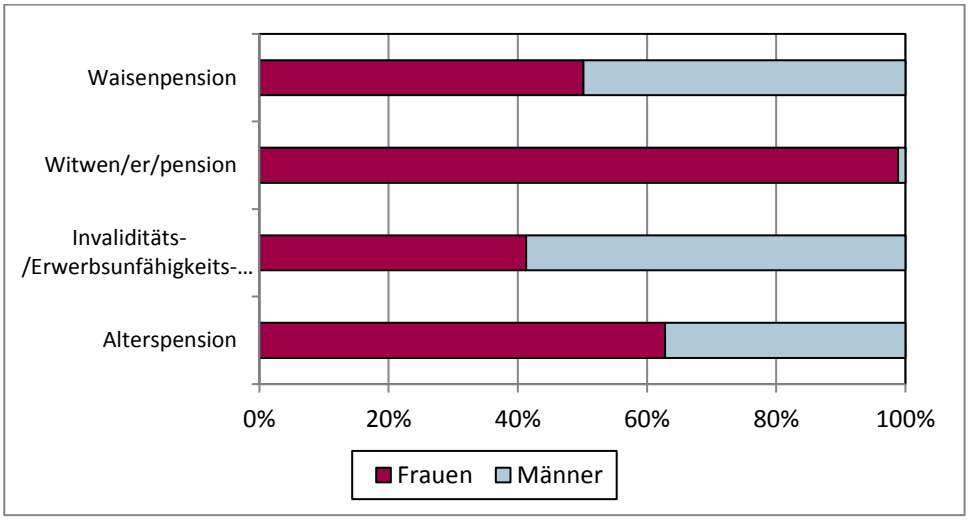
Abbildung 40 Höhe der Durchschnittspensionen in der gesetzlichen Pensionsversicherung 2016



Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger,
Die österreichische Sozialversicherung in Zahlen (39. Ausgabe: August 2017);
inkl. Invaliditäts-, Berufs- und Erwerbsunfähigkeitspensionen ab dem 60./65. Lebensjahr.

Frauen bezogen im Dezember 2016 fast doppelt so oft eine **Ausgleichszulage**[25] wie Männer. Insgesamt erhielten 68.413 Männer und 142.824 Frauen eine Ausgleichszulage. Die meisten Frauen waren dabei Bezieherinnen einer Witwenpension. Nur bei der Invaliditäts- und Erwerbsunfähigkeitspension war der Anteil der Männer höher.

Abbildung 41 Ausgleichzulagenbezieherinnen und -bezieher (Stand: Dezember 2015)



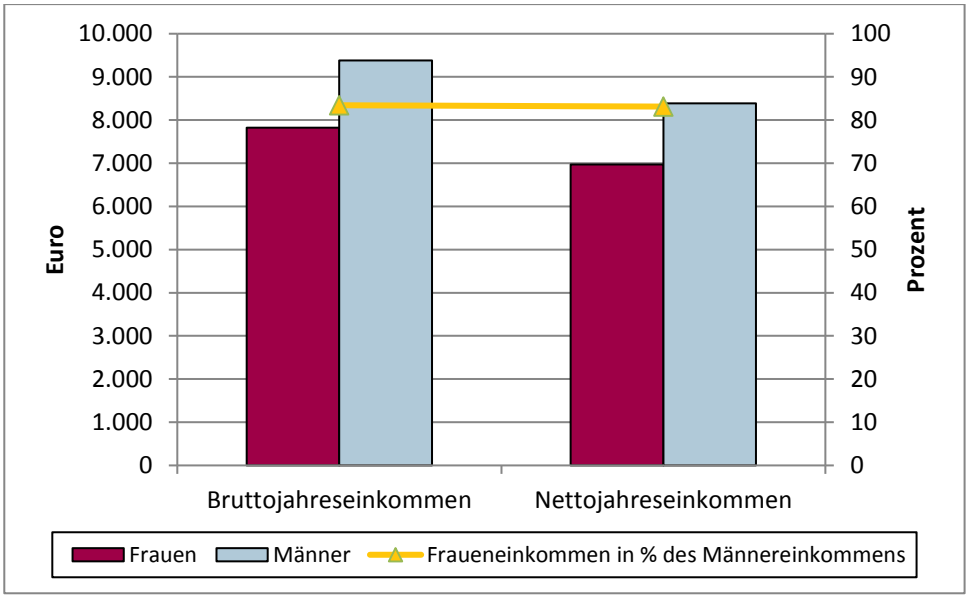
Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger,
Die österreichische Sozialversicherung in Zahlen (39. Ausgabe: August 2017).

[25] Die Ausgleichszulage soll jeder Pensionsbezieherin und jedem Pensionsbezieher, die/der im Inland lebt, ein Mindesteinkommen sichern. Liegt das Gesamteinkommen (Pension plus sonstige Nettoeinkommen plus eventuelle Unterhaltsansprüche) unter einem gesetzlichen Mindestbetrag (Richtsatz), so erhält die/der PensionsbezieherIn eine Ausgleichszulage zur Aufstockung ihres/seines Gesamteinkommens.

4.1.4 Lehrlinge

Lehrlinge bezogen 2015 ein **mittleres Bruttojahreseinkommen** von 8.918 Euro (Frauen: 7.825 Euro, Männer: 9.379 Euro). Das Nettojahreseinkommen lag bei 7.993 Euro, wobei Frauen durchschnittlich 6.971 Euro erhielten und Männer 8.387 Euro. Anders ausgedrückt erhielten Frauen brutto 83,43% und netto 83,12% des Männereinkommens.

Abbildung 42 Mittleres Brutto- und Nettojahreseinkommen der Lehrlinge 2015



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Lohnsteuerdaten – Sozialstatistische Auswertungen. Eigene Berechnungen.

4.1.5 Haushaltseinkommen

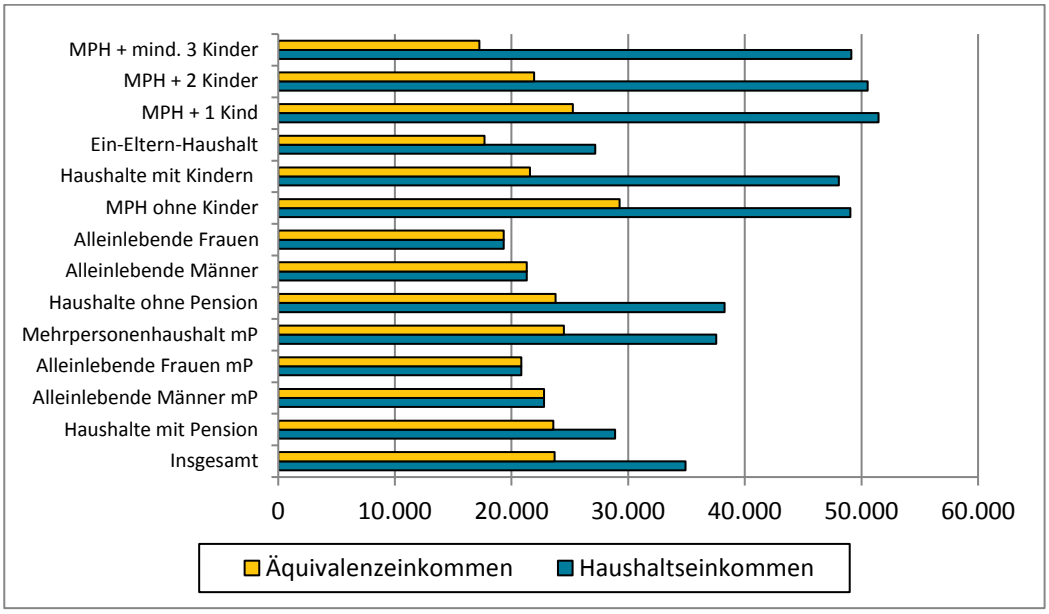
2016 gab es 3.862.000 **Haushalte in Österreich**. Sie verfügten über ein **mittleres Haushaltseinkommen** von 34.911 Euro. Am niedrigsten war das verfügbare Haushaltseinkommen von alleinlebenden Frauen (19.336 Euro), die über keine eigene Pension verfügen.

Um Haushalte unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung vergleichbar zu machen, wird das **äquivalisierte Haushaltseinkommen**[26] berechnet. 2016 hatten etwa 50% der Bevölkerung in Privathaushalten ein mittleres Äquivalenzeinkommen von 23.694 Euro zur Verfügung.

Hier zeigt sich, dass das höchste Einkommen Personen in Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder hatten (29.274 Euro). Mit dem niedrigsten Einkommen müssen hingegen Ein-Eltern-Haushalte (17.686 Euro) auskommen – dies sind überwiegend Frauen – sowie Mehrpersonenhaushalte mit mindestens drei Kindern (17.247 Euro) und alleinlebende Frauen (19.336 Euro).

[26] Gewichtetes verfügbares Haushaltseinkommen. Die Gewichtung wird auf Basis der EU Skala berechnet und das verfügbare Haushaltseinkommen wird durch die Summe der Gewichte je Haushalt dividiert.

Abbildung 43 Verfügbares mittleres Haushaltseinkommen und Äquivalenzeinkommen 2016[27]



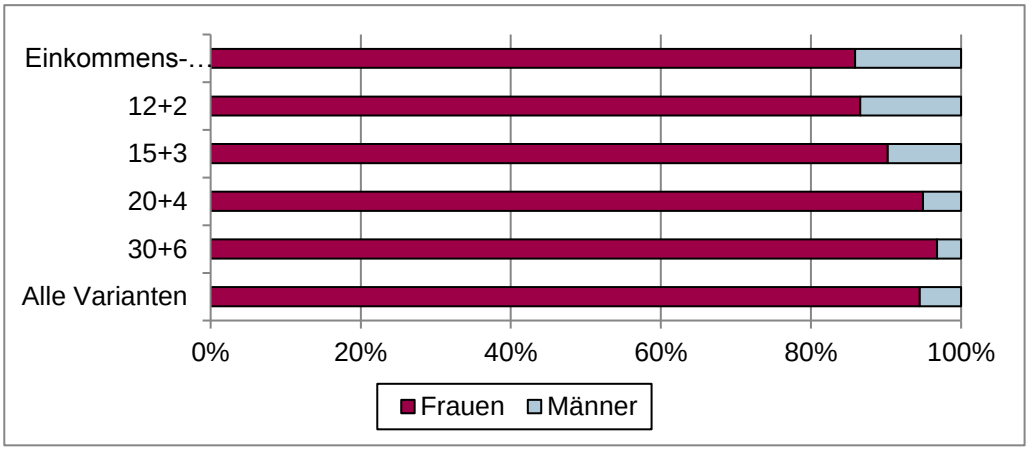
Quelle: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2016.

4.2 Kinderbetreuungsgeld

Neue Regelungen rund um das Kinderbetreuungsgeld sind mit 1. März 2017 in Kraft getreten. Eltern können zwischen dem **flexiblen pauschalen Kinderbetreuungsgeld-Konto** oder dem **einkommensabhängigen Kinderbetreuungsgeld** wählen.

Kinderbetreuungsgeld (für Geburten bis 28.02.2017): Von den 90.356 Kinderbetreuungsgeldbezieherinnen und -beziehern bezogen im Oktober 2017 insgesamt 85.380 Frauen und 4.976 Männer **Kinderbetreuungsgeld**. Als häufigste Bezugsdauer wurde die Variante 30 plus 6 Monate gewählt (50.572 Frauen; 1.619 Männer). Einkommensabhängiges Kinderbetreuungsgeld bezogen 9.271 Frauen und 1.524 Männer.

Abbildung 44 Bezieherinnen und Bezieher von Kinderbetreuungsgeld nach Varianten (für Geburten bis 28.02.2017), Oktober 2017[28]



Quelle: Bundesministerium für Familien und Jugend, Monatsstatistiken

[27] MPH = Mehrpersonenhaushalte. mP = mit Pension.
[28] Bei der Monatsstatistik handelt es sich um eine Momentaufnahme, d.h., dass auf Grund der im Durchschnitt kürzeren Bezugsdauer der Väter diese deutlich weniger Bezugstage aufweisen als Mütter.

Die zum 21. April 2017 abgeschlossenen Kinderbetreuungsgeld-Fälle wiesen insgesamt eine **Väterbeteiligung von 19,4%** auf.[29] Im Durchschnitt (über alle KBG-Varianten) beteiligt sich jeder fünfte Vater am Bezug des Kinderbetreuungsgeldes. Im **Bundesdienst** stiegen die Väterkarenzen in den letzten Jahren stetig an. Aktuell liegt der Männeranteil bei 15,3%.[30]

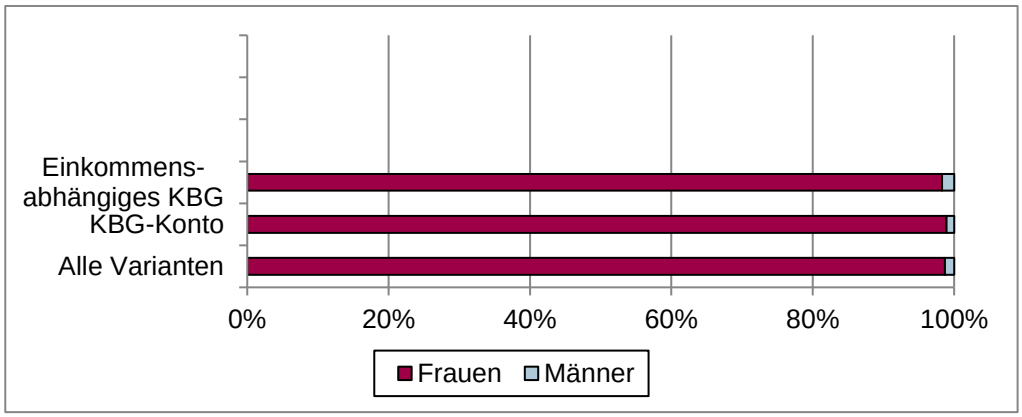
Abbildung 45 Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeld (für Geburten bis 28.02.2017)

	30+6	20+4	15+3	12+2	eaKBG	Summe
Österreich Väterbeteiligung %	10,72%	17,71%	25,65%	26,59%	30,63%	19,40%
Väter absolut	3.640	4.068	1.356	1.894	6.811	17.769
Gesamt	33.964	22.975	5.286	7.124	22.239	91.588

Quelle: Bundesministerium für Familien und Jugend, Auswertung (Stand 21.4.2017).

Kinderbetreuungsgeld (für Geburten ab 01.03.2017): Die bisherigen vier Pauschalvarianten verschmelzen zu einem **„Kinderbetreuungsgeld-Konto“** mit einer fixen Summe pro Kind, die von der Bezugsdauer unabhängig ist. Von den 36.165 Kinderbetreuungsgeldbezieherinnen und -beziehern bezogen im Oktober 2017 insgesamt 35.698 Frauen und 467 Männer **Kinderbetreuungsgeld**. Das pauschale Kinderbetreuungsgeld (KBG-Konto) bezogen 24.411 Frauen und 267 Männer. Einkommensabhängiges Kinderbetreuungsgeld bezogen 11.554 Frauen und 200 Männer.

Abbildung 46 Bezieherinnen und Bezieher von Kinderbetreuungsgeld nach Varianten (für ab 01.03.2017), Oktober 2017



Quelle: Bundesministerium für Familien und Jugend, Monatsstatistiken.

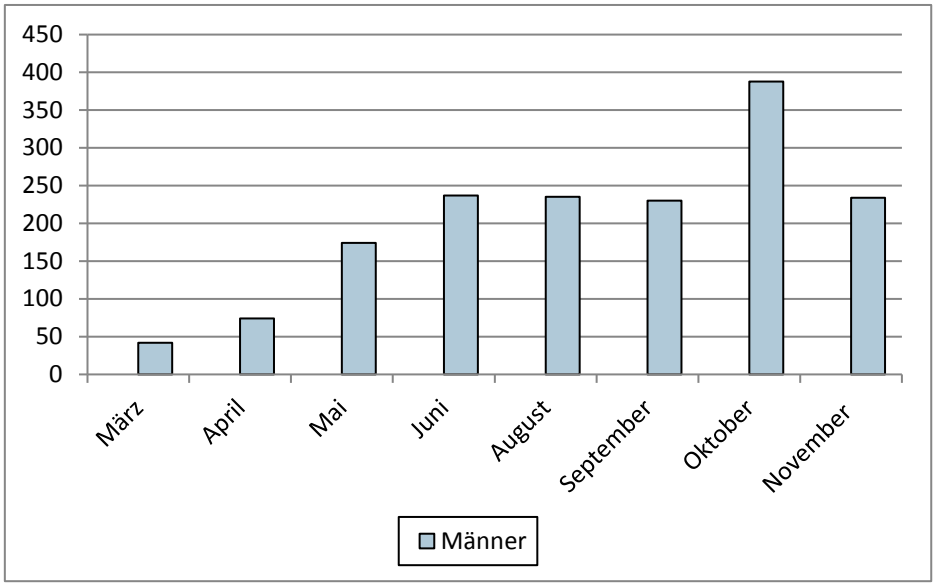
4.3 Familienzeitbonus

Für erwerbstätige Väter, die sich unmittelbar nach der Geburt des Kindes intensiv und ausschließlich der Familie widmen und ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen, ist ein **"Familienzeitbonus"** in Höhe von 22,60 Euro täglich (somit rund 700 Euro) vorgesehen.

[29] Statistik Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeld: Bei dieser Auswertung wird jeder einzelne, abgeschlossene KBG-Fall dahingehend untersucht, ob sich der Vater daran beteiligt hat. Dazu wurde jeweils ein Geburtsjahr (Kalenderjahr) als Beobachtungszeitraum herangezogen, https://www.bmfj.gv.at/dam/jcr:44ccac58-8d8b-40f4-9953-a85ffafeed65/Väterbeteiligung%20Bundesländer%20Stand%20April%202017.pdf

[30] Bundeskanzleramt Österreich, Das Personal des Bundes 2017, 73.

Abbildung 47 Familienzeitbonus März – November 2017 (für Geburten ab 01.03.2017)



Quelle: Bundesministerium für Familien und Jugend, Monatsstatistiken.

4.4 Babymonat

Im Bundesdienst wurde 2011 der sogenannte **„Babymonat" („Papamonat")** eingeführt, um die Väterbeteiligung bei der Kundenbetreuung nach der Geburt zu stärken. Das Angebot wird von Jahr zu Jahr stärker von den Bundesbediensteten in Anspruch genommen. Zu Beginn der Maßnahme 2011 haben 189 Bundesbedienstete den Babymonat genutzt, während im Jahr 2016 bereits 487 Mitarbeiter den Babymonat in Anspruch nahmen.

Seit Beginn des Rechtsanspruches nahmen **1.927 öffentlich Bedienstete** (1. Jänner 2011 – 31. Dezember 2016) die unbezahlte Karenz in Anspruch, die maximal vier Wochen dauert.

Insgesamt gab es seit 2011 11.522 Geburten bzw. Adoptionen auf Basis derer Anspruchsberechtigte, den Babymonat in Anspruch hätten nehmen können. Insgesamt haben rund 16,72%[31] der Bediensteten von ihrem Recht auf einen Babymonat Gebrauch gemacht, wobei der Babymonat seit 2011 durchschnittlich rund 3 Wochen in Anspruch genommen wird.

4.5 Sozialleistungen

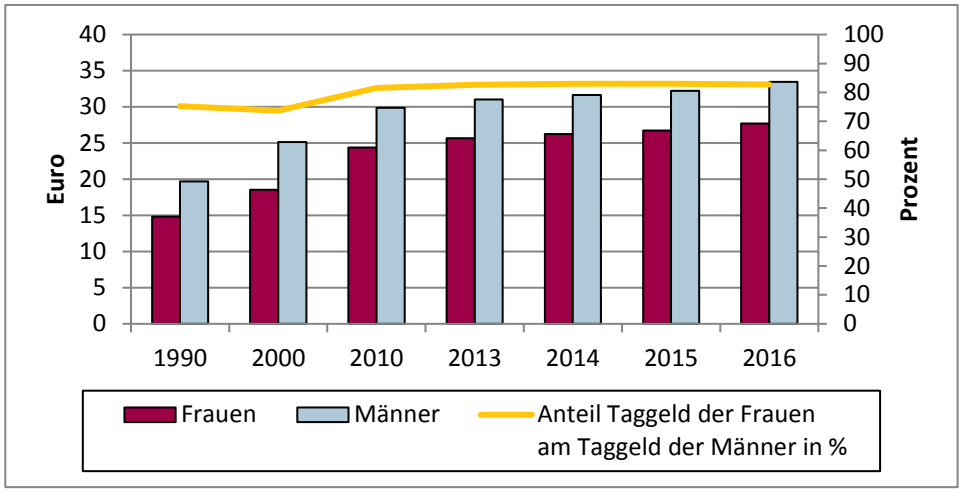
Insgesamt bezogen 129.189 Frauen und 183.862 Männer Arbeitslosengeld oder Notstandshilfe (Frauen: +1.863 bzw. +1,5%; Männer: -2.990 bzw. -1,6%).

4.5.1 Arbeitslosengeld

Im Jahr 2016 bezogen 63.641 Frauen (43,60%) und 82.335 Männer (56,40%) **Arbeitslosengeld**. Die **durchschnittliche Höhe des Tagsatzes des Arbeitslosengeldes** betrug 2016 30,95 Euro (Frauen 27,70; Männer 33,46 Euro). Frauen erhielten 82,8% des Taggeldes der Männer. Der geschlechtsspezifische Unterschied hat sich damit seit 1990 verringert. 1990 waren es erst 75,3% gewesen.

[31] Prozentsatz gibt an wie viele Väter, die einen Babymonat in Anspruch nehmen könnten, den Babymonat tatsächlich genützt haben.

Abbildung 48 Durchschnittliche Höhe des Arbeitslosengeldtagsatzes 1990 bis 2016

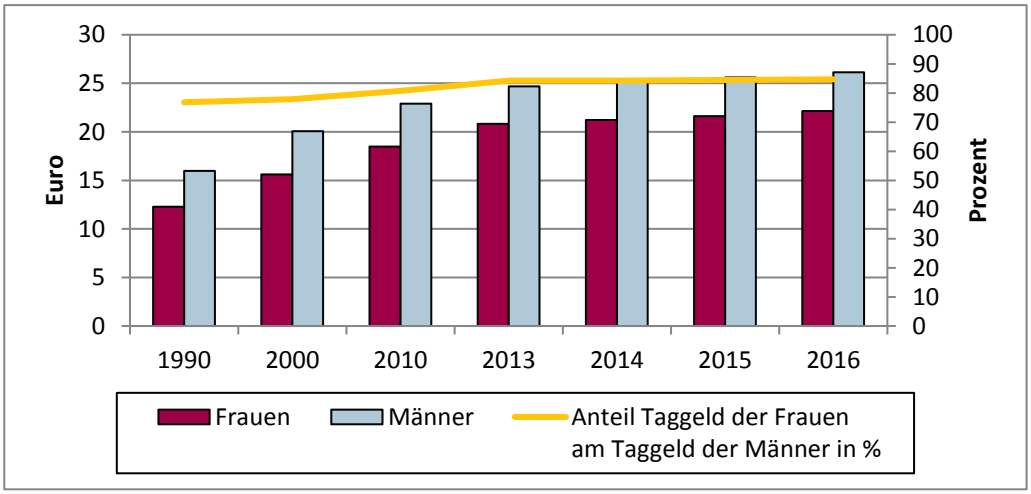


Quelle: Arbeitsmarktservice Österreich, Erstellt am 19.09.2017.

4.5.2 Notstandshilfe

Im Jahr 2016 bezogen 65.548 Frauen (39,23%) und 101.527 Männer (60,77%) **Notstandshilfe**. Die **durchschnittliche Höhe des Tagsatzes der Notstandshilfe** betrug 2016 für Frauen 22,13 Euro und für Männer 26,13 Euro. Frauen erhielten 84,7% des Taggeldes der Männer. Der geschlechtsspezifische Unterschied hat sich damit seit 1990 verringert (76,8%).

Abbildung 49 Durchschnittliche Höhe der Notstandshilfetagsatzes 1990 bis 2016

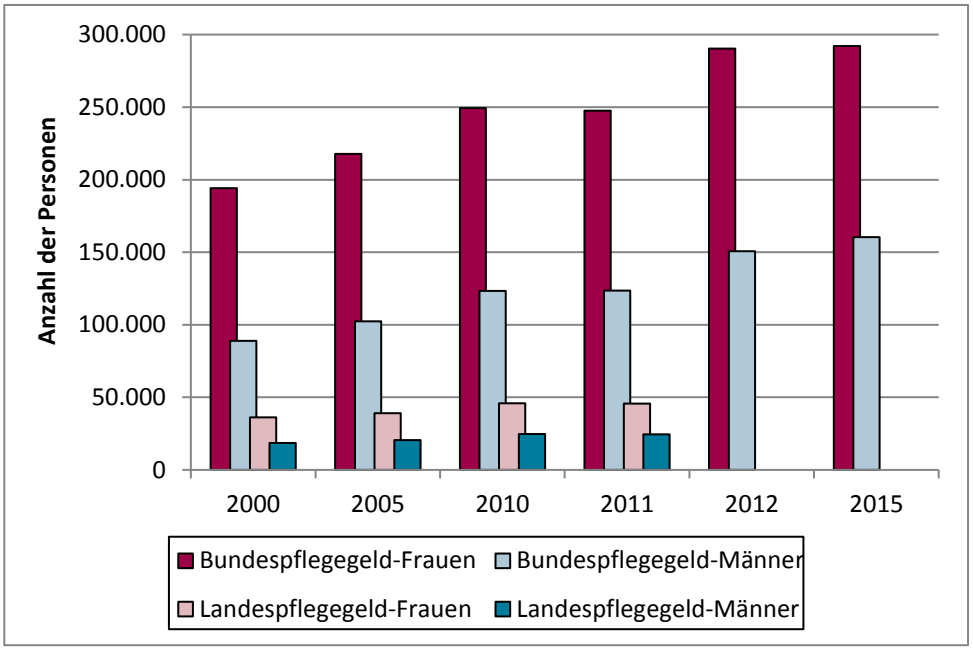


Quelle: Arbeitsmarktservice Österreich, Erstellt am 19.09.2017.

4.5.3 Pflegegeldbezug

Ende 2015 bezogen insgesamt 452.601 Personen ein **Bundespflegegeld**, davon 292.210 Frauen und 160.391 Männer. Diese Zahl umfasst auch die ehemaligen Landepflegegeldbezieherinnen und -bezieher, da die Landespflegegeldgesetze mit 31. Dezember 2011 aufgehoben und die Zuständigkeit für das Pflegegeld seit 1. Jänner2012 zur Gänze von den Bundesländern auf den Bund übertragen wurde. Seit 1998 ist die Anzahl aller Personen, die Pflegegeld beziehen, um fast 130.000 gestiegen (1998: 323.528).

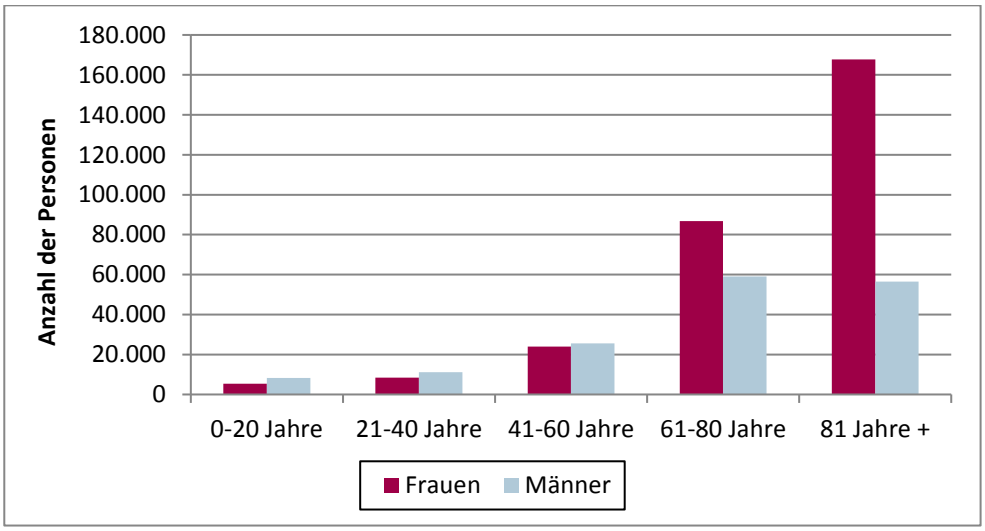
Abbildung 50 Bezieherinnen und Bezieher von Bundespflegegeld 2000 bis 31.12.2015



Quelle: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Österreichischer Pflegevorsorgebericht 2015.

Bis zum Alter von 60 Jahren beziehen mehr Männer als Frauen Pflegegeld. Den höchsten Anteil von Bezieherinnen und Beziehern von Pflegegeld bilden allerdings Frauen im Alter von 81 Jahren und darüber (2013: 170.497).

Abbildung 51 Bezieherinnen und Beziehern von Bundespflegegeld nach Alter 2013



Quelle: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Österreichischer Pflegevorsorgebericht 2015.

4.6 Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung

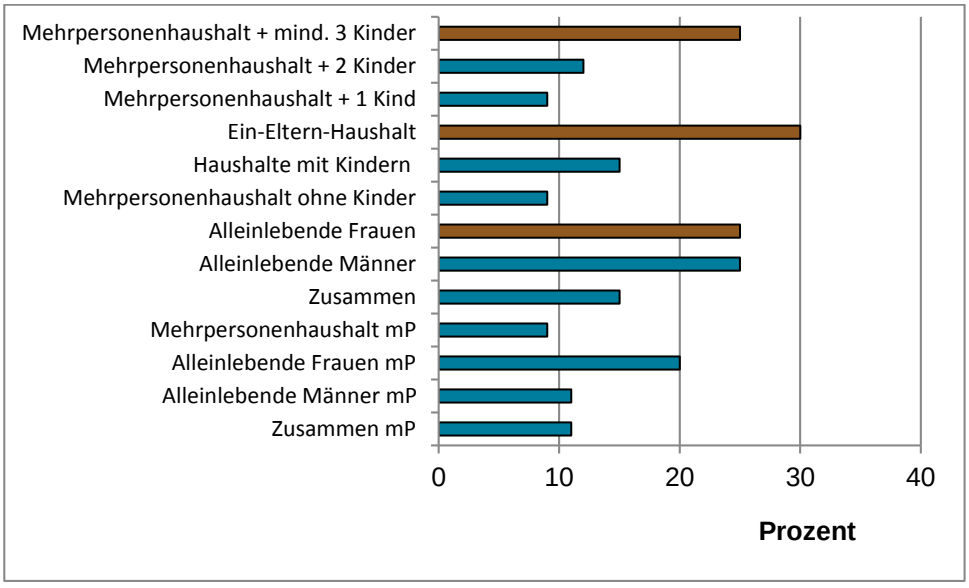
Nach Definition der Europa 2020-Strategie waren im Jahr 2016 rund 1.542.000 Menschen in Österreich **armuts- oder ausgrenzungsgefährdet**, das entspricht 18,0% der Gesamtbevölkerung.[32] Damit liegt Österreich deutlich unter dem für 2015 berechneten EU-Durchschnitt von 23,7%. Insgesamt ist die Zahl der von Armut und sozialer Ausgrenzung Betroffenen in Österreich seit 2008 um 157.000 Personen gesunken (2008: 20,6%; 2016: 18,0%).

Als **armutsgefährdet** werden jene Personen bezeichnet, deren äquivalisiertes Haushaltseinkommen unter 60% des Medianeinkommens liegt. 2016 lag die Armutsgefährdungsschwelle bei 14.217 Euro für einen Einpersonenhaushalt, das sind 1.185 Euro pro Monat. Im Jahr 2016 waren in Österreich 14,1% (1.208.000 Personen) der Bevölkerung laut EU-SILC armutsgefährdet.

Frauen (19%) sind von Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung stärker betroffen als Männer (16%). Personen in Ein-Eltern-Haushalten (Alleinerziehende) unterliegen einem erhöhten Risiko (38%). Personen, deren höchste abgeschlossene Schulbildung die Pflichtschule ist, weisen eine deutlich höhere Betroffenheit auf als Personen mit höherem Bildungsabschluss. Auch kinderreiche Familien (mit drei oder mehr Kindern) sind häufig von Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung betroffen.

Durch den Bezug von **Pensionen, Familienbeihilfen, Arbeitslosengeldern und sonstigen (monetären) Sozialleistungen** reduziert sich die Armutsgefährdung auf 14,1% der Bevölkerung. Am höchsten ist die **Armutsgefährdung (nach Sozialleistungen)** in Ein-Eltern-Haushalten (30%), bei alleinlebenden Frauen und Männer (25%) und in Mehrpersonenhaushalten mit mindestens drei Kindern (25%).

Abbildung 52 Armutsgefährdung nach soziodemographischen Merkmalen 2016[33]



Quelle: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2016.

[32] Der Indikator „Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung“ umfasst die drei Zielgruppen „Armutsgefährdung“, „erhebliche materielle Deprivation“ und „Leben in Haushalten mit keiner oder sehr niedriger Erwerbsintensität“. Da diese Merkmale in Kombination auftreten können, ist die Zahl der Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdeten geringer als die Summe der drei Einzelindikatoren.
[33] mP = mit Pension.

5. Repräsentation und Partizipation

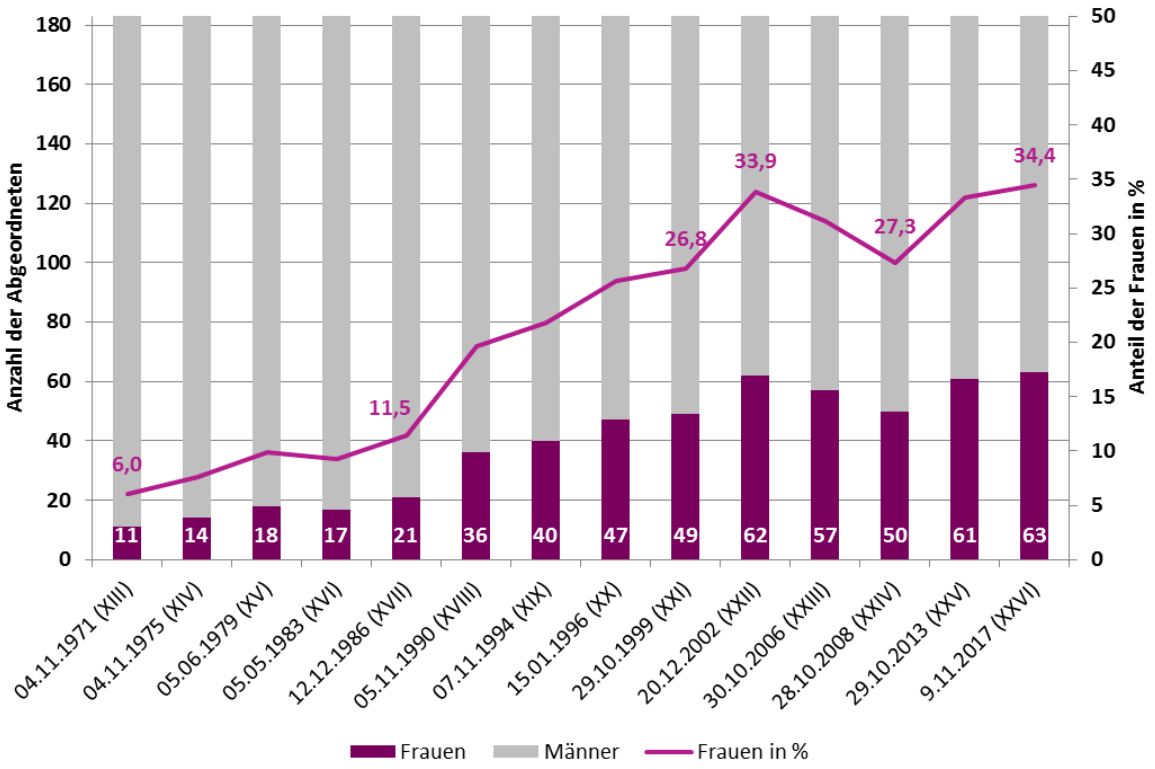
Die Stärkung von Frauen in Führungspositionen in der Wirtschaft, in der Wissenschaft und Forschung, in der Politik und im öffentlichen Sektor hat in Österreich eine hohe Priorität, zumal Frauen nach wie vor unterrepräsentiert sind. Mit Quotenregelungen oder freiwilligen Selbstverpflichtungen soll eine höhere Partizipation von Frauen erreicht werden.

5.1 Politik

5.1.1 Bundesebene

Seit der XIII. Gesetzgebungsperiode, die am 4.11.1971 begann, beträgt die Zahl der Abgeordneten zum **Nationalrat** 183. 1971 waren 11 Frauen vertreten, danach ist der Frauenanteil im Nationalrat kontinuierlich angestiegen bis zur XXII. Gesetzgebungsperiode (20.12.2002 – 29.10.2006). Damals war der Anteil an weiblichen Nationalratsabgeordneten mit rund 34% bzw. 62 Frauen bei insgesamt 183 Abgeordneten am höchsten, danach ist der Anteil zunächst wieder gesunken. Zu Beginn der XXVI. Legislaturperiode (9.11.2017) waren wieder 63 der 183 Abgeordneten Frauen (ca. 34%) – die höchste Zahl bislang.

Abbildung 53 Vertretung im Nationalrat

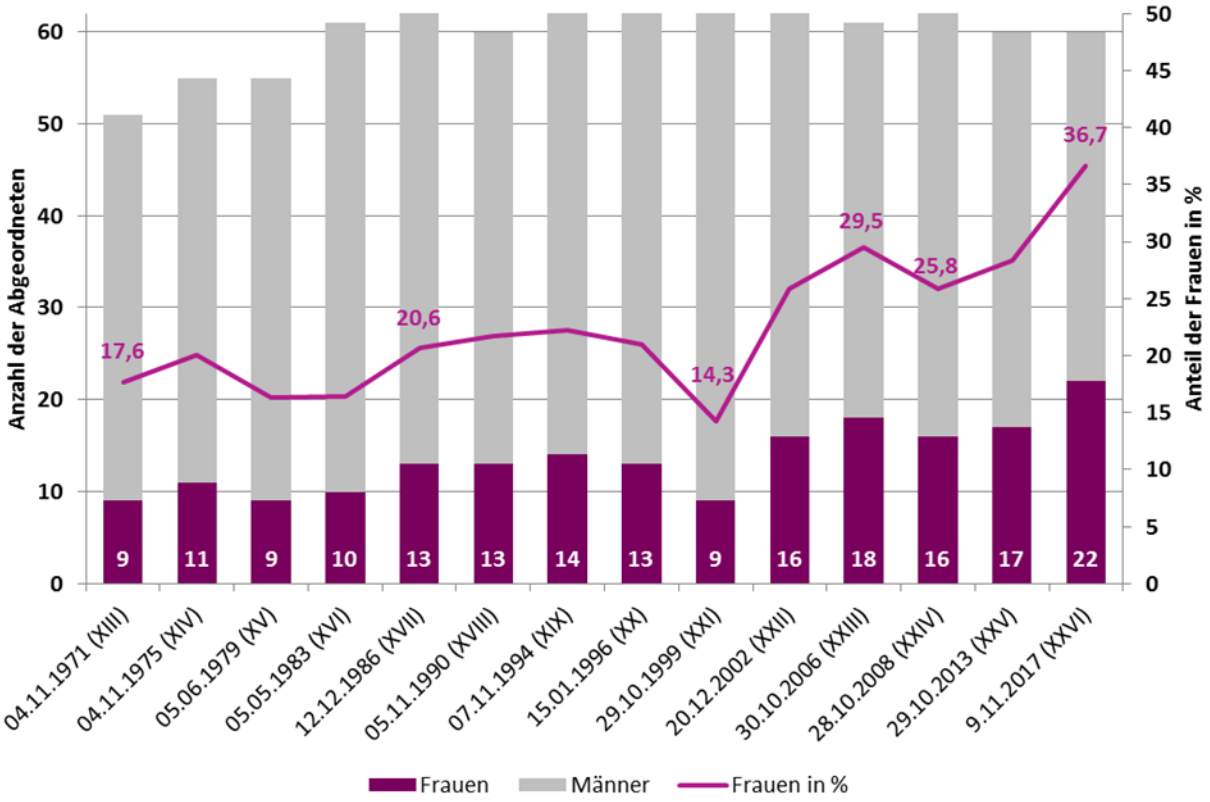


Quelle: Website des österreichischen Parlaments (Stichtag: 9. November 2017; Angaben zu Beginn der Legislaturperiode).

Auch im **Bundesrat** verzeichnete der Frauenanteil seit den 1970er Jahren einen stetigen Anstieg bis zur XXI. Legislaturperiode. Nach einem Rückgang von etwa 21% auf rund 14% in der XXI. Gesetzgebungsperiode (29.10.1999 – 19.12.2002) erhöhte er sich wieder. Zum Stichtag 9. November 2017 hat der Bundesrat 60 Mitglieder, davon 22 Frauen und 38 Männer.

Das entspricht einem Frauenanteil von 36,7% – dem höchsten Anteil im Bundesrat bislang, und damit erstmalig auch höher als im Nationalrat. Insgesamt lag die Mitgliederzahl des Bundesrates seit 1971 zwischen 51 und 63 Abgeordneten.

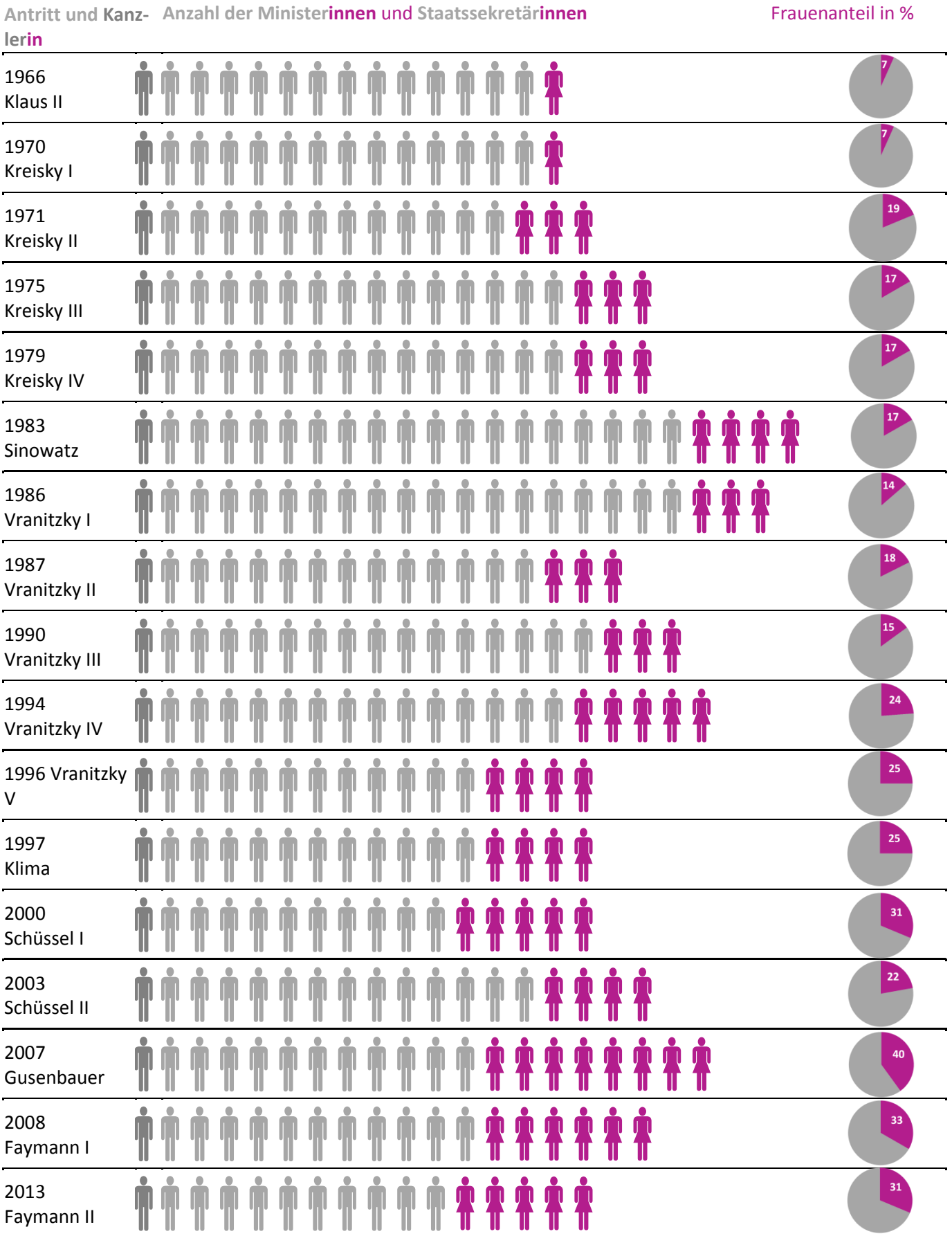
Abbildung 54 Vertretung im Bundesrat



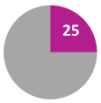
Quelle: Website des österreichischen Parlaments (Stichtag: 9. November 2017; Angaben zu Beginn der Legislaturperiode).

Der Frauenanteil in der **Bundesregierung** ist seit der Regierung Klaus II (1966 – 1970) von etwa 7% auf 25% in der Regierung Kern (2016-2017) angestiegen (jeweils zu Antritt der Regierung). Den höchsten Anteil an Frauen hatte die Regierung Gusenbauer (2007 – 2008) mit etwa 40%. In der letzten Regierung Kern (Stand November 2017) sind neben elf Männern vier Frauen in der Bundesregierung (inkl. Staatssekretärin) vertreten. Zu Beginn der vorherigen Regierung (Faymann II) waren noch fünf Frauen vertreten, nach Kabinettsumbildungen reduzierte sich die Anzahl bereits unter dem vorangegangenen Bundeskanzler auf vier. Die Zusammensetzung der Bundesregierungen wird im Folgenden jeweils zum Antritt dargestellt, Umbildungen sind darin nicht enthalten.

Abbildung 55 Vertretung in der Bundesregierung



2016
Kern



Quelle: Frauenbericht 2010; Website des Bundeskanzleramts (2017). Die Werte beinhalten neben den BundesministerInnen auch die StaatssekretärInnen. Wechsel innerhalb der Regierungsperiode sind nicht dargestellt; die Regierungsmitglieder werden zu Beginn der Regierungsbildung dargestellt.

5.1.2 Landesebene

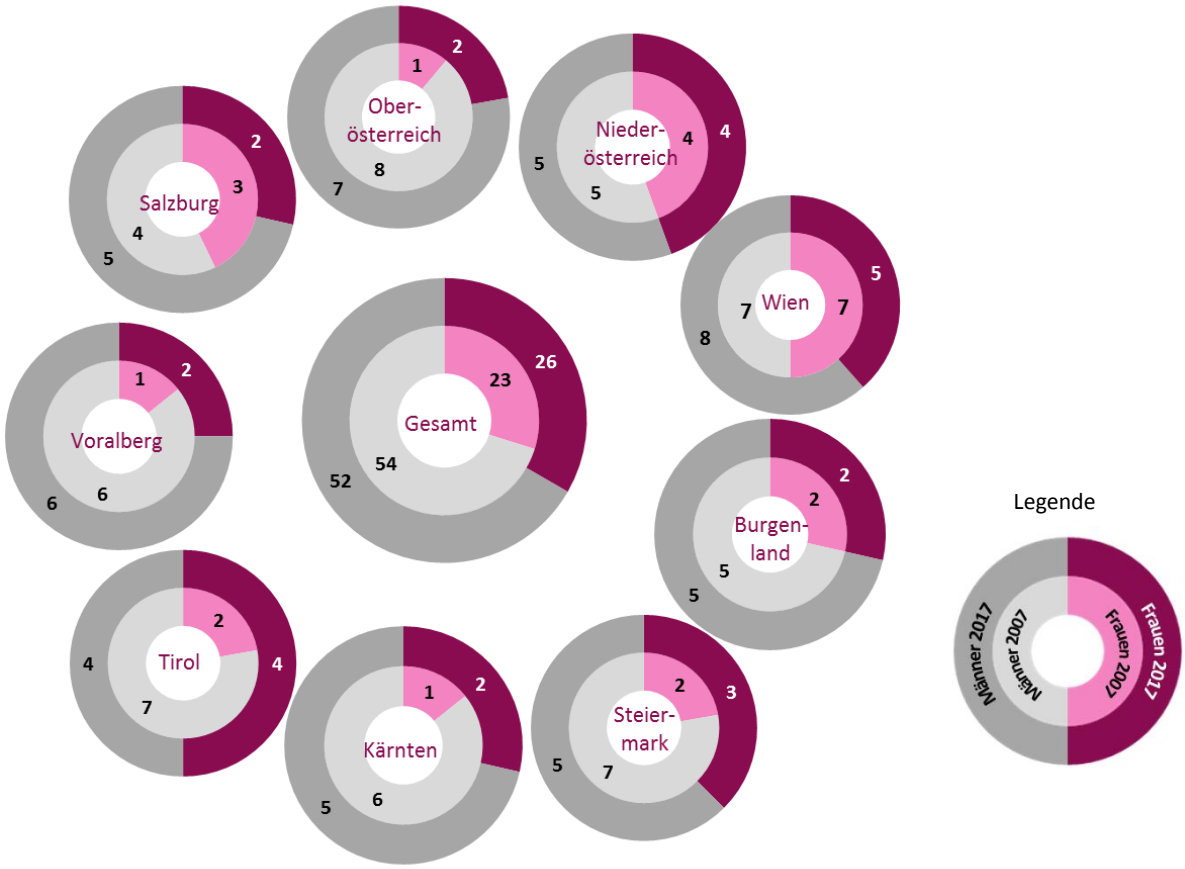
Im Jahr 2017 waren 142 der insgesamt 440 **Landtagsabgeordneten** der neun Bundesländer Frauen, das entspricht einem Anteil von rund 32%. Vier Bundesländer erreichen 2017 ein relativ ausgewogenes Verhältnis von jeweils 40%:60%, im Burgenland ist hingegen nur jedes 5. Landtagsmitglied eine Frau. In vier Landtagen stiegen die Frauenanteile im Vergleich zu 2017 an oder blieben konstant; in fünf Bundesländern ging der Frauenanteil zwischen 2007 und 2017 um einen bis fünf Prozentpunkte zurück.

Abbildung 56 Anzahl der Mitglieder der Landtage nach Geschlecht 2007 und 2017

Quelle: Offizielle Webseiten der Länder, Stand: März 2007 bzw. November 2017.

Insgesamt gab es im November 2017 in Österreich 78 Mitglieder in den Landesregierungen, davon 26 Frauen. Damit liegt der Frauenanteil im Durchschnitt über alle Landesregierungen bei etwa 33%. Werden die Länder einzeln betrachtet, erreicht Tirol als einziges Bundesland eine Parität der Geschlechter in der Landesregierung. Am niedrigsten ist der Frauenanteil mit 11% in der oberösterreichischen Landesregierung, die sich aus zwei Frauen und sieben Männern zusammensetzt. In zwei Bundesländern ging der Frauenanteil in der jeweiligen Landesregierung zurück, in fünf weiteren stieg er an, und blieb in zwei Bundesländern konstant.

Abbildung 57 Anzahl der Mitglieder der Landesregierungen nach Geschlecht 2007 und 2017



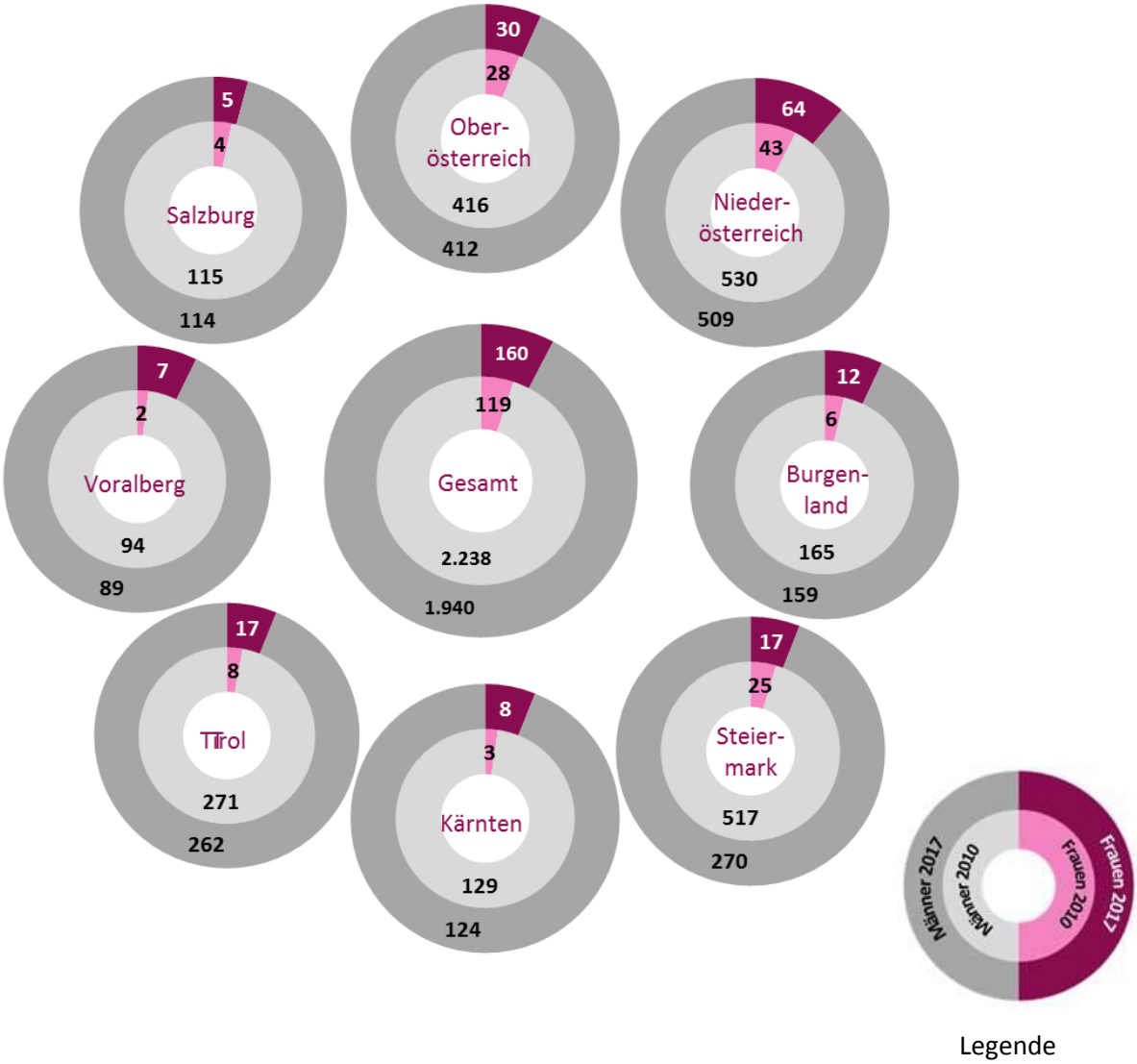
Quelle: Offizielle Webseiten der Länder, Stand: März 2007 bzw. November 2017.

5.1.3 Gemeindeebene

Im Oktober 2017 betrug der Anteil von Frauen unter den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern 7,6%, das heißt von den 2.100 Gemeinden (inkl. Wien) hatten 160 eine Bürgermeisterin. Im Jahr 2010 lag der Anteil noch bei etwa 5% – 119 der damals 2.357 Gemeinden hatten eine Bürgermeisterin.

Die meisten Bürgermeisterinnen gab es 2017 in Niederösterreich (64 bzw. 11,2%). Nach Wien, wo es bisher noch nie eine Bürgermeisterin gab, hatte Salzburg mit lediglich fünf Frauen auch prozentuell die wenigsten Bürgermeisterinnen (4,2 %). Seit 2010 sind in allen Bundesländern sowohl die Anteile als auch die absoluten Zahlen der Bürgermeisterinnen angestiegen – Ausnahme ist Wien.

Abbildung 58 Anzahl der Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern nach Geschlecht pro Bundesland, 2010 und 2017

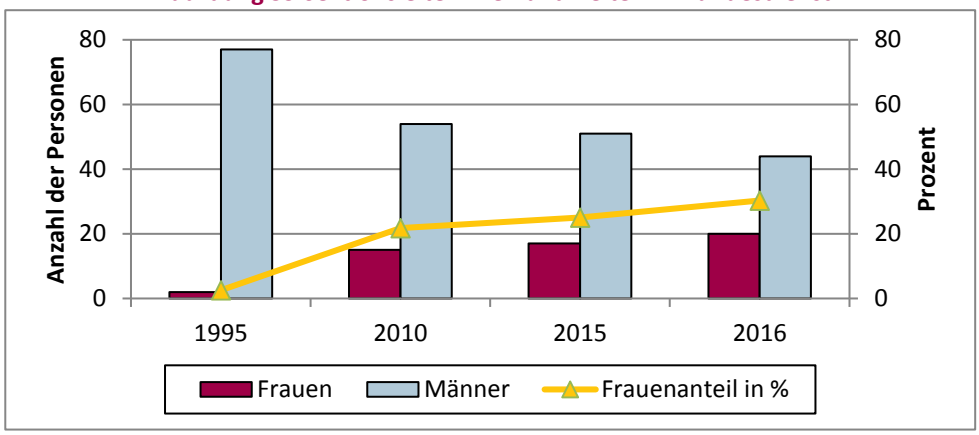


Quelle: Österreichischer Gemeindebund, 2010-2017.

5.2 Bundesdienst

Der **Anteil der Frauen im Bundesdienst** steigt seit 20 Jahren kontinuierlich und lag 2016 bei 41,9%. Zum Vergleich: 2006 lag dieser Wert bei 38,7% und 1995 bei 35,9%. Diese Entwicklung zeigt sich auch beim **Frauenanteil in Führungspositionen**. Im Jahr 1995 wurden von insgesamt 79 Sektionen im Bundesdienst nur zwei von Frauen geleitet, was einem Anteil von 2,5% entsprach. Im Dezember 2016 betrug der **Frauenanteil bei den Sektionsleitungen der Bundesverwaltung** 30,3%. Es werden 20 von insgesamt 66 Sektionen von Frauen geleitet (2015: 25,0%).

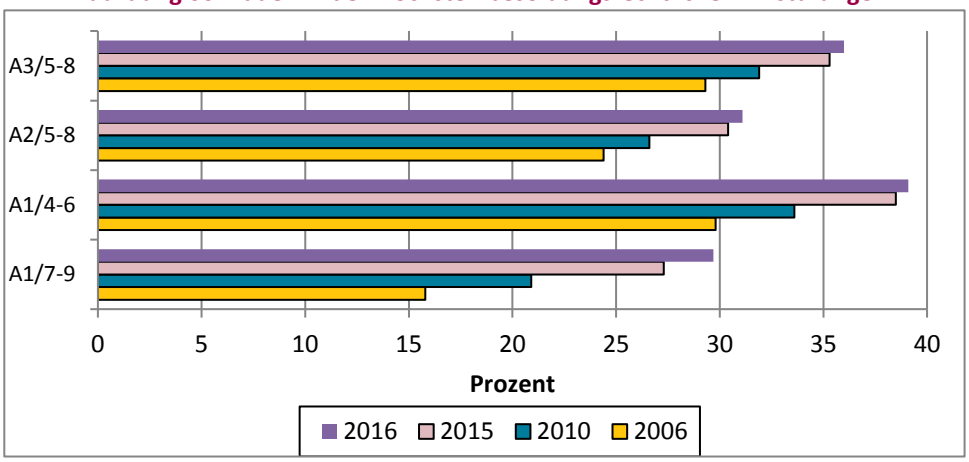
Abbildung 59 Sektionsleiterinnen und -leiter im Bundesdienst



Quelle: Bundeskanzleramt, Sektion III, Das Personal des Bundes 2017.

Grundsätzlich ist der **Frauenanteil in den höchsten besoldungsrechtlichen Einstufungen** seit 2006 angestiegen und lag 2016 bei 35,2%. Zum Vergleich: 2006 lag dieser Wert bei 27,7%. Am höchsten war der Frauenanteil 2016 in der besoldungsrechtlichen Einstufung von A1/4-6 mit 39,1% (2006: 29,8%). Das sind Akademikerinnen, die als Abteilungsleiterinnen, Abteilungsleiterinnen-Stellvertreterinnen, Referatsleiterinnen und Leiterinnen größerer nachgeordneter Dienststellen tätig sind.

Abbildung 60 Frauen in den höchsten besoldungsrechtlichen Einstufungen[34]



Quelle: Bundeskanzleramt, Sektion III, Das Personal des Bundes 2017.

[34] A1/7-9 umfasst Akademikerinnen, die als SektionsleiterInnen, GruppenleiterInnen und LeiterInnen großer nachgeordneter Dienststellen tätig sind. A2/5-8 umfasst MaturantInnen, die als ReferatsleiterInnen, LeiterInnen mittlerer und kleinerer nachgeordneter Dienststelle und ReferentInnen in höherer Verwendung tätig sind. Im Fachdienst sind in der Einstufung A3/5-8 SachbearbeiterInnen in entsprechend anspruchsvoller Verwendung tätig.

5.3 Universität

Derzeit gibt es in Österreich **21 öffentliche Universitäten**[35] nach dem Universitätsgesetz 2002. Es stehen insgesamt **acht Rektorinnen** an der Spitze dieser öffentlichen Universitäten. Dies entspricht einem Frauenanteil von 38,1%.

- Petra Winkler, Veterinärmedizinische Universität Wien
- Sabine Seidler, Technische Universität Wien
- Christa Neuper, Karl-Franzens-Universität Graz
- Eva Blimlinger, Akademie der bildenden Künste Wien
- Elisabeth Freismuth, Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
- Ulrike Sych, Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
- Edeltraud Hanappi-Egger, Wirtschaftsuniversität Wien
- Sarah Wedl-Wilson (Vizerektorin), Universität Mozarteum Salzburg

5.4 Privatwirtschaft

5.4.1 Geschäftsführung

Der Frauenanteil in den **Geschäftsführungen** der **200 umsatzstärksten Unternehmen Österreichs** lag im Jahr 2017, wie schon 2016, bei 7,2% und damit um 2,2 Prozentpunkte mehr als vor zehn Jahren.

Den 565 männlichen Geschäftsführern stehen nur 44 weibliche Geschäftsführerinnen gegenüber, das entspricht einer Männerquote von 92,8%. Die Geschäftsführungen der Top 200-Unternehmen in Österreich bleiben 2017 zu 92,8% männerdominiert.

Abbildung 61 Entwicklung des Frauenanteils in der Geschäftsführung der Top 200 Unternehmen

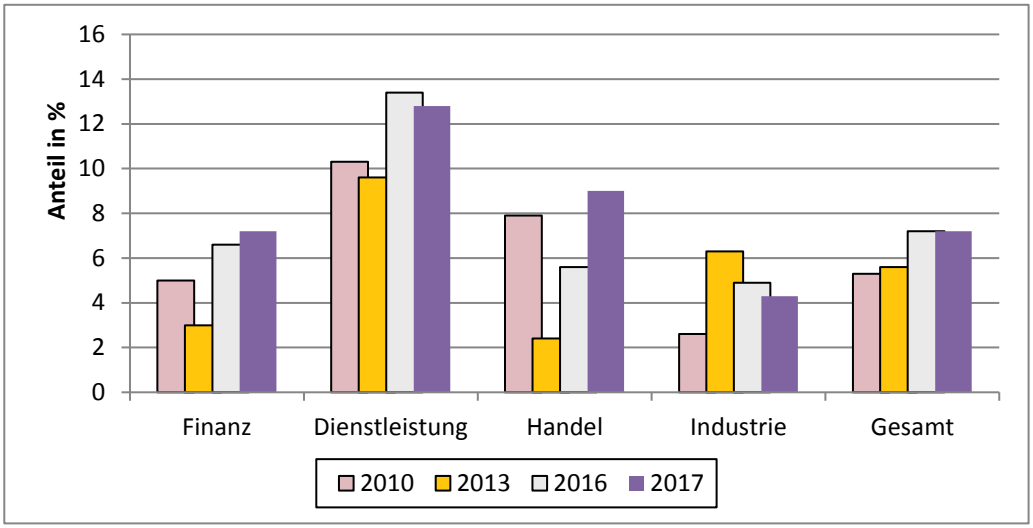
	2007	2010	2013	2014	2015	2016	2017[36]
Frauen	5,0	5,3	5,6	5,6	5,9	7,2	7,2
Männer	95,0	94,7	94,4	94,4	94,1	92,8	92,8

Quelle: AK Wien, Frauen.Management.Report.2017. Angaben in Prozent

Betrachtet nach **Wirtschaftssektoren** war der Frauenanteil am höchsten den Geschäftsführungen des Dienstleistungssektors mit 12,8%, auch wenn im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang um 0,6 Prozentpunkte zu beobachten ist (2016: 13,4 Prozent). Am niedrigsten ist der Frauenanteil im Industriesektor mit 4,3%, seit dem Vorjahr ist der Anteil sogar um 0,6 Prozentpunkte gesunken (2016: 4,9%).

[35] Quelle: http://www.uniko.ac.at/uniko/mitglieder/universitaeten/. Stand: 01.12.2017.
[36] Stichtag 02.01.2017.

Abbildung 62 Anteil von Frauen in der Geschäftsführung der Top 200 Unternehmen in Österreich nach Sektoren 2017



Quelle: AK Wien, Frauen.Management.Report.2017.

5.4.2 Aufsichtsrat

In den **Kontrollgremien der 200 umsatzstärksten Unternehmen** ist der Frauenanteil 2017 mit 18,1% im Vergleich zum Vorjahr leicht gestiegen (+0,4 Prozentpunkte zu 2016). Absolut betrachtet werden 326 der 1.797 Aufsichtsratsmandate von Frauen ausgeübt. Seit 2007 ist der Frauenanteil in den Aufsichtsräten um 7,7 Prozentpunkte angestiegen.

Am höchsten war der Frauenanteil in den Kontrollgremien der Dienstleistungsunternehmen mit 25,1% der Aufsichtsratsmandate, das sind 1,6 Prozentpunkte mehr im Vergleich zum Vorjahr. Am niedrigsten der Frauenanteil im Handel (12,9%).

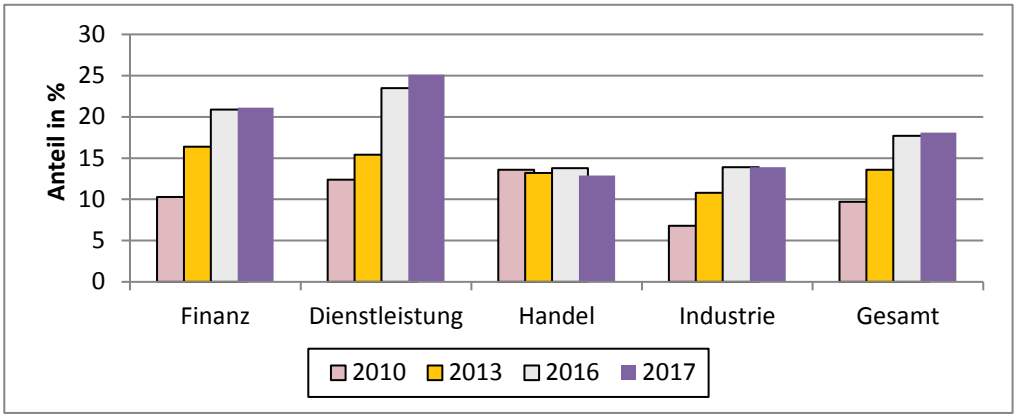
Abbildung 63 Entwicklung des Frauenanteils in den Aufsichtsräten der Top 200 Unternehmen

	2007	2010	2013	2014	2015	2016	2017[37]
Frauen	10,4	9,7	13,4	13,9	16,2	17,7	18,1
Männer	89,6	90,3	86,6	86,1	83,8	82,3	81,9

Quelle: AK Wien, Frauen.Management.Report.2017. Angaben in Prozent

[37] Stichtag 02.01.2017.

Abbildung 64 Anteil von Frauen in den Aufsichtsräten der Top 200 Unternehmen in Österreich nach Sektoren 2017



Quelle: AK Wien, Frauen.Management.Report.2017.

5.5 Staatsnahe Unternehmen

5.5.1 Aufsichtsrat

Die österreichische Bundesregierung hat sich mittels **Ministerratsbeschluss** vom 15. März 2011 verpflichtet, den Frauenanteil in Aufsichtsgremien der Unternehmen, an denen der Bund mit 50% oder mehr beteiligt ist, bis 31. Dezember 2013 auf 25% zu erhöhen. Bis 31. Dezember 2018 soll die Beteiligung der Frauen auf 35% angehoben werden.[38] Die **Bundes-Frauenquote in den Aufsichtsräten** betrug im Jahr 2016 insgesamt **40,3%.** Seit 2011 stieg der Anteil von 26% um über 14 Prozentpunkte an. 2016 waren insgesamt 119 der 295 vom Bund entsandten Aufsichtsratsmitglieder Frauen. Unter den 56 neu entsandten bzw. wiederbestellten Aufsichtsratsmitgliedern waren 23 (41,1%) Frauen. Damit lagen die Neubestellungen über der Selbstverpflichtung. Die Frauenanteile wie auch die Anzahl der Unternehmen, die die Zielvorgabe für 2018 bereits erreichen, steigen an. 2016 erfüllten bereits 31 Unternehmen die Zielvorgabe von 35 %, davon erreichten 24 Unternehmen bereits 50% oder mehr (2011: 12 Unternehmen). Weitere 17 Unternehmen wiesen einen Frauenanteil von mindestens 25% auf. Acht Unternehmen erfüllten die Zielvorgabe von 25% für 2013 noch nicht; 2011 waren dies noch 28 Unternehmen.

Abbildung 65 Aufsichtsräte in staatsnahen Unternehmen 2011-2016

Berichtszeitraum	2011	2012	2013	2014	2015	2016
Durchschnitts-Bundes-Frauenquote in staatsnahen Unternehmen	26,0%	33,0%	36,0%	37,0%	38,0%	40,3%
Frauenanteil unter Neubestellungen	39%	53%	49%	36%	34,5%	41,1%
Anzahl der betroffenen Unternehmen	55	55	55	57	56	56

Quelle: Ministerratsvorträge 2011-2017

[38] Siehe http://www.imag-gmb.at/cms/imag/content.htm?channel=CH0594&doc=CMS1508491865013.

6. Gesundheit

In den vergangenen Jahren rückten die biologischen und psychosozialen Unterschiede von Frauen und Männer bei Krankheitsprozessen immer stärker ins Interesse der Gender-Forschung.

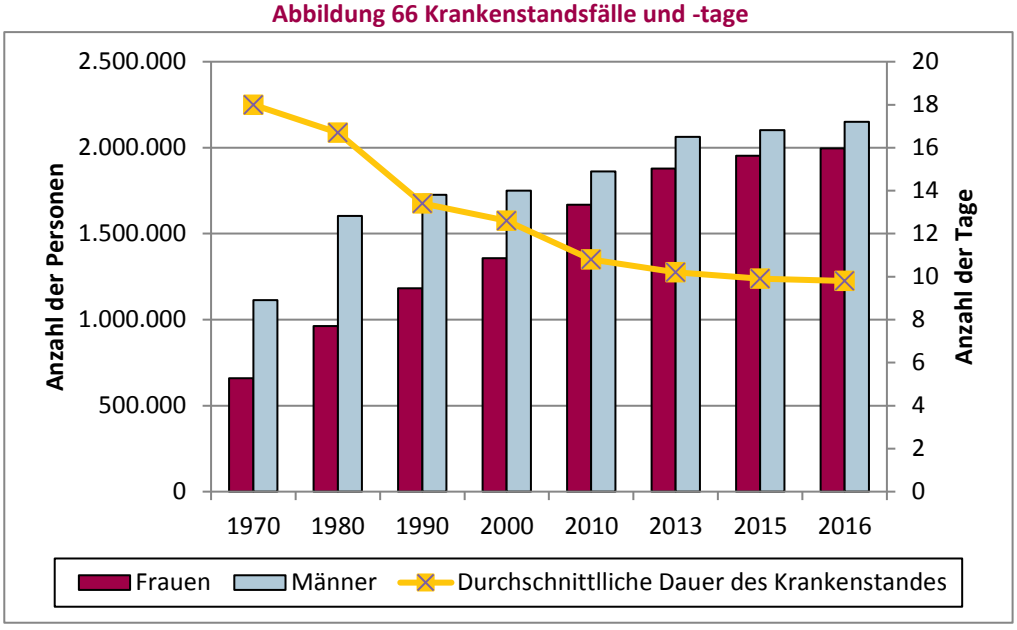
Gender Medizin ist die internationale Fachbezeichnung für Humanmedizin unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten. In der Gender Medizin wird untersucht, auf welche Weise Frauen und Männer Krankheit wahrnehmen, aber auch, wie der Zugang zu medizinischen und öffentlichen Gesundheitseinrichtungen erlebt wird. Immer noch herrschen bei Befunden oder Symptomen „männlichen Maßstäbe“ vor, was für Frauen fatale Folgen haben kann.

6.1 Krankenstand

Die **Anzahl der Krankenstandsfälle** ist von 1.772.845 im Jahr 1970 (Frauen: 659.307; Männer: 1.113.538) auf 4.146.606 im Jahr 2016 (Frauen: 1.996.841; Männer: 2.149.765) angestiegen. Die absolute Zahl der Krankenstandsfälle hat sich seit den 1970er Jahren nahezu verdoppelt (1975: 2.077.776; 2016: 4.146.606).

Die **durchschnittliche Dauer eines Krankenstandsfalls** ist in diesem Zeitraum von insgesamt 18 auf 9,8 Kalendertage im Jahr 2016 gesunken. 9,9 Tage bei den männlichen und 9,6 Tage bei den weiblichen Erwerbstätigen. 2016 war somit die durchschnittliche Dauer eines Krankenstandsfalls bei Frauen etwa gleich lang wie bei Männern, pro erwerbstätige Frau entfielen aber 12,96 Tage, pro erwerbstätigen Mann hingegen lediglich 12,11 Tage.

Abbildung 66 Krankenstandsfälle und -tage



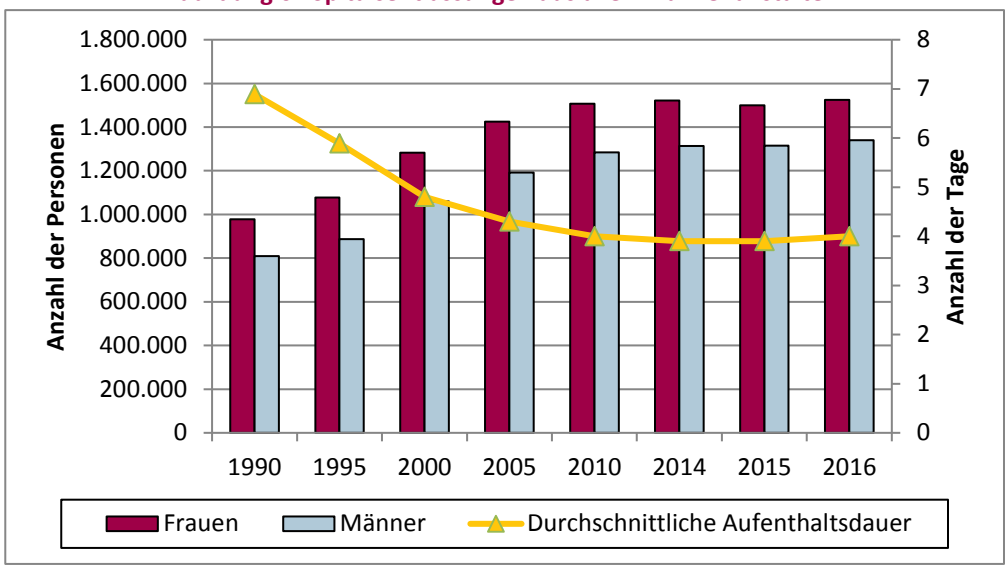
Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

6.2 Spitalsentlassungen

Seit 1990 ist die Zahl der **Spitalsentlassungen** von 1.787.248 (Frauen: 977.260; Männer: 809.988) nahezu kontinuierlich auf 2.863.721 (Frauen: 1.524.423; Männer: 1.339.298) im Jahr 2016 gestiegen. Hingegen ist die durchschnittliche **Aufenthaltsdauer in Akutkrankenanstalten** seit Ende der

achtziger Jahre deutlich gesunken Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Krankenanstalten ist von 6,9 Tage auf 4,0 Tage im Jahr 2016 gesunken.

Abbildung 67 Spitalsentlassungen aus allen Krankenanstalten[39]



Quelle: Statistik Austria. Spitalsentlassungsstatistik.

6.3 Vorsorgeuntersuchungen

Die **Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen** ist im vergangenen Jahrzehnt nahezu kontinuierlich gestiegen. Im Jahr 2015 wurden 949.707 Untersuchungen durchgeführt und war etwas geringer als 2014 (-1.233 Untersuchungen im Vergleich zum Vorjahr mit 950.940). Insgesamt nahmen Frauen Vorsorgeuntersuchungen etwas häufiger in Anspruch als Männer (Frauenanteil 2015: 53,5%).[40]

6.4 Bösartige Neubildungen

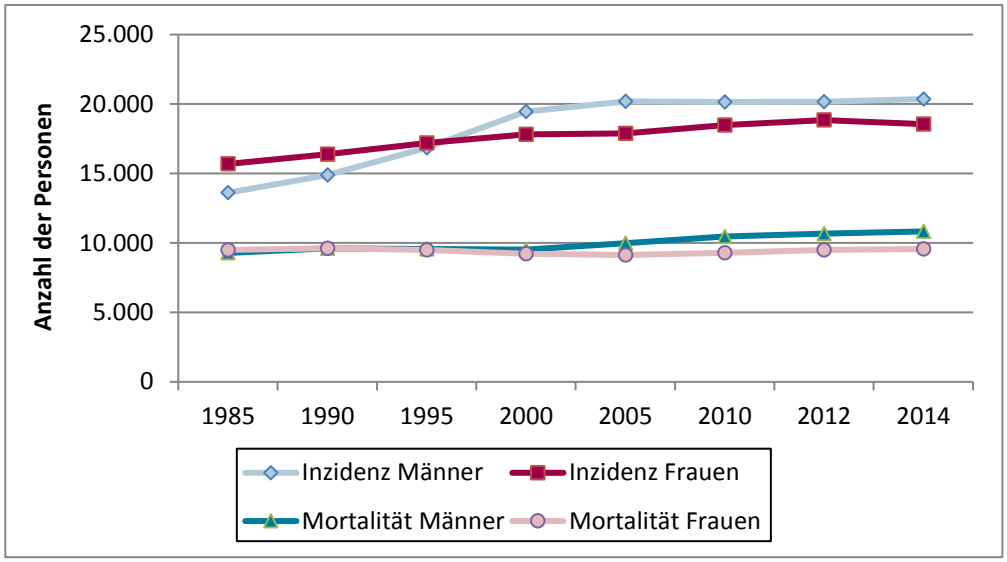
6.4.1 Krebsinzidenz[41] und -mortalität

Im Jahr 2014 wurden in Österreich bei 18.547 Frauen und 20.361 Männern **Krebsneuerkrankungen** (insgesamt 38.908) dokumentiert. Männer sind etwas häufiger betroffen als Frauen. Im Zeitverlauf zeigt sich, dass die Zahl zwar höher ist als 1985 (Frauen: 15.686; Männer: 13.612), aber in den letzten Jahren relativ gleichbleibend.

Die **Krebsmortalität**[42] ist seit 1985 bei Frauen und Männern geringfügig gestiegen. So führte eine Krebserkrankung im Jahr 2014 bei 9.563 Frauen (1985: 9.489) und bei 10.829 Männern (1985: 9.282) zum Tod. Damit sind Krebserkrankungen für etwa ein Viertel der jährlichen Todesfälle verantwortlich.

[39] Im Jahr 2016 gab es in Österreich 273 Krankenanstalten.
[40] Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.
[41] Inzidenz gibt die Anzahl der Neuerkrankungen an einer bestimmten Krankheit an; Anzahl der Krebsneuerkrankungen pro Kalenderjahr.
[42] Sterbefälle pro Kalenderjahr.

Abbildung 68 Entwicklung der Krebsinzidenz und -mortalität



Quelle: Statistik Austria. Österreichisches Krebsregister; Stand: 15.11.2016. Todesursachenstatistik.

6.4.2 Krebsprävalenz

Die **Prävalenz von Krebserkrankungen**[43] ist neben der Entwicklung der **Krebsinzidenz** und **Krebsmortalität** von besonderem Interesse, um ein umfassendes Bild von Krebserkrankungen in Österreich erstellen zu können.

Zum Jahresende 2014 lebten in Österreich 330.429 Personen mit einer Krebsdiagnose, davon 174.347 Frauen und 156.145 Männer. 38 von 1.000 Menschen in Österreich hatten eine vorangegangene Krebsdiagnose und waren zum Stichtag 31. Dezember 2014 am Leben. Im langfristigen Trend zeigt sich eine stetige **Zunahme in der Prävalenz** sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen. Im Jahr 2004 lebten in Österreich 236.884 Personen mit einer Krebsdiagnose (109.443 Männer und 127.441 Frauen). Das bedeutet einen Anstieg in der Prävalenz von insgesamt 40% (Männer: 43%, Frauen: 31%).

Bei den Frauen war Ende 2014 Brustkrebs die häufigste Krebserkrankung (71.854), mit großem Abstand gefolgt von Darmkrebs (19.474) und Gebärmutterkörperkrebs (13.724). Für die mit Krebs lebenden Männer war die häufigste Lokalisation die Prostata mit 59.584 Fällen, ebenfalls mit Abstand gefolgt vom Darm (22.708) und der Harnblase (11.436).

6.5 Personal in Gesundheitsberufen

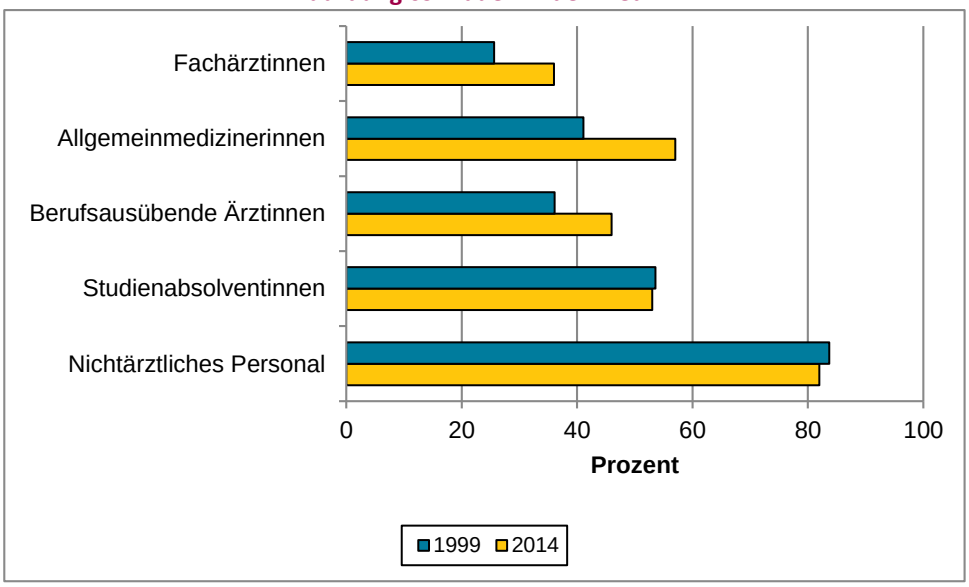
In den letzten Jahren ist ein **Anstieg bei den berufsausübenden Ärztinnen und Ärzten** zu verzeichnen. Die Zahl der berufsausübenden Ärzte und Ärztinnen[44] ist insgesamt im vergangenen Jahrzehnt von 35.518 im Jahr 2005 auf 44.002 im Jahr 2015 um 23,9% gestiegen ist. Im Verhältnis ist die Zahl der Männer (1999: 19.246; 2015: 23.540) zwar immer noch höher, aber die der Ärztinnen ist stärker angestiegen (1999: 10.869; 2015: 20.462).

[43] Als Krebsprävalenz bezeichnet man die Anzahl der Personen (oder den Anteil in einer Bevölkerung), die zu einem bestimmten Zeitpunkt oder innerhalb einer bestimmten Periode an Krebs erkrankt und am Leben sind.
[44] In berufsausübende Ärzte und Ärztinnen sind inkludiert: Ärzte und Ärztinnen für Allgemeinmedizin, Fachärzte und Fachärztinnen sowie Ärzte und Ärztinnen in Ausbildung.

Im Gegensatz zur steigenden Zahl der berufsausübenden Ärztinnen und Ärzte ist die Zahl der **Studienanfänger** (2005/2006: 3.176, 2014/15: 1.198) und **Studierenden** (2005/2006: 19.556, 2014/15: 11.831) der Medizin seit 2006 Vorjahren aufgrund einer Einführung von Zugangsbeschränkungen und Aufnahmeverfahren an den Medizinischen Universitäten in Österreich zurückgegangen. Im Studienjahr 2014/15 waren unter den Studienanfängern 622 weiblich und 576 männlich. Den 5.740 Studentinnen der Studienrichtung Medizin standen 6.091 Studenten gegenüber. Es absolvierten 674 Frauen und 722 Männer das Studium.

Beim **nichtärztlichen Personal in den Krankenanstalten**[45] übersteigt die Zahl der weiblichen die der männlichen Angestellten um fast das Fünffache. So waren im Jahr 2015 insgesamt 90.907 Personen, davon 74.531 Frauen (1999: 61.177) und 16.376 Männer (1999: 11.907) in diesem Bereich tätig.

Abbildung 69 Frauen in der Medizin



Quelle: Statistik Austria, Jahrbuch der Gesundheitsstatistik 2014.

6.6 Todesursachen

Im Jahr 2016 starben in Österreich insgesamt 80.669 Personen, 51,63% davon Frauen und 48,37% Männer. Die **Zahl der Sterbefälle** pro Jahr ist von 1970 bis 2016 von 98.819 Personen (Frauen: 49.737; Männer: 49.082) auf 80.669 Personen (Frauen: 41.647; Männer: 39.022) gesunken.

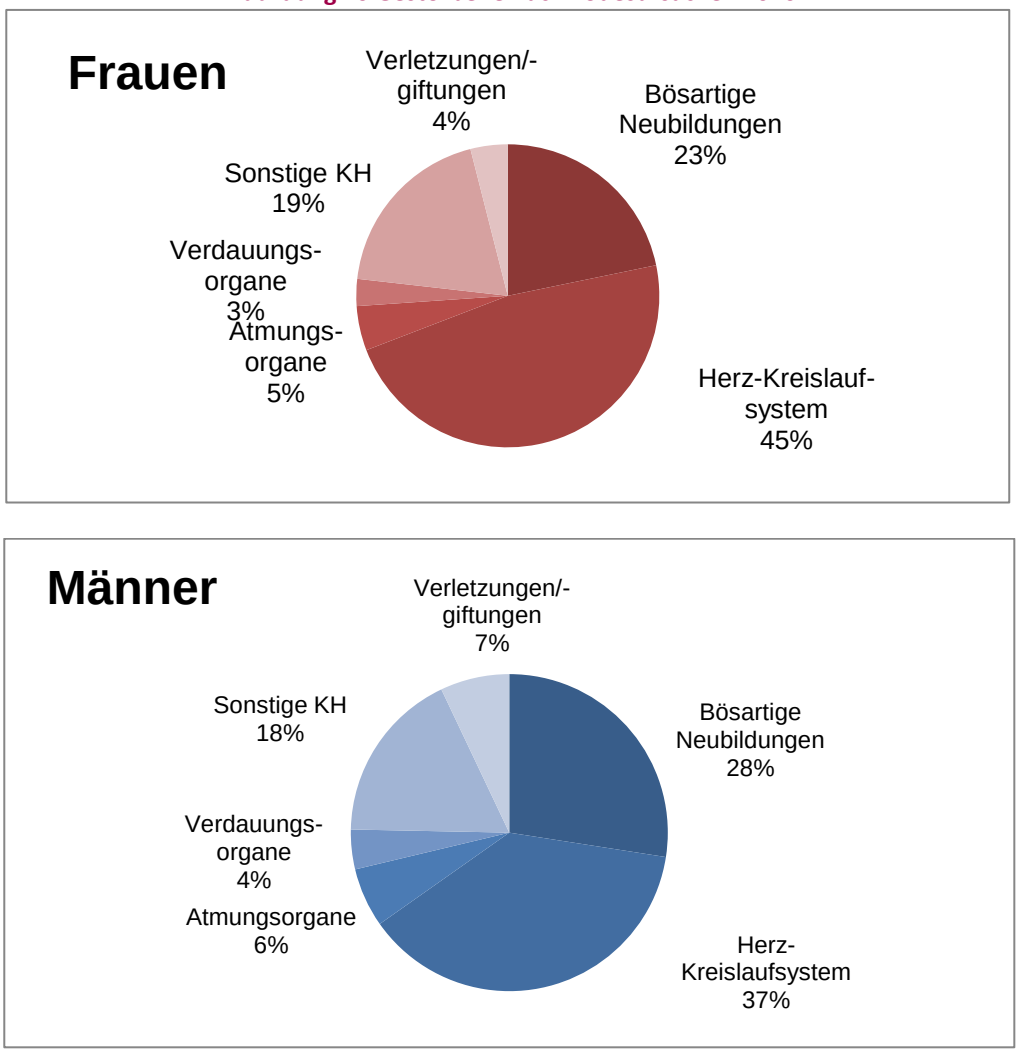
Neben **Krebserkrankungen** waren die häufigsten Todesursachen im Jahr 2016 – wie auch in den Vorjahren – **Herz-Kreislauferkrankungen**; auch wenn sich die Zahl in den letzten 30 Jahren verringert hat. 2016 starben daran 18.896 (45%) Frauen und (37%) 14.352 Männer (insgesamt 33.248 Personen). Fast die Hälfte aller verstorbenen Frauen ist dieser Krankheit erlegen. Bei allen anderen Erkrankungen war die Sterblichkeit der Männer höher als die der Frauen (z.B. bei bösartigen Neubildungen: Frauen: 9.419 bzw. 23%; Männer: 10.763 bzw. 28%).

Bei der Sterblichkeit durch **Lungenkrebs** bei Frauen war in den vergangenen zehn Jahren hingegen ein deutlicher Anstieg (+18%) zu beobachten. Insgesamt starben im Jahr 2016 1.534 Frauen an Lungenkrebs. Dadurch löste Lungenkrebs im Jahr 2016 den Brustkrebs als Krebserkrankung mit dem

[45] Gehobener Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege, gehobener medizinisch-technischer (Fach-)Dienst, MasseurInnen, Sanitätshilfsdienst und Pflegehilfe, Hebammen in Krankenanstalten.

höchsten Sterberisiko bei Frauen ab. Diese Entwicklung ist eine Folge steigender **Raucherquoten** bei Frauen. 1972 rauchten 39% der männlichen und 10% der weiblichen Bevölkerung täglich. Bei Männern nahm der Anteil bis 2014 auf 27% ab, jener der Raucherinnen stieg kontinuierlich auf 22%.

Abbildung 70 Gestorbene nach Todesursachen 2016



Quelle: Statistik Austria. Todesursachenstatistik.

7. Gewalt im sozialen Nahraum

7.1 „Gewalt in der Familie bzw. im sozialen Nahraum“

Im November 2011 wurden die Ergebnisse der **Prävalenzstudie „Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld“**[46] veröffentlicht. Dabei handelt es sich um die erste empirische Repräsentativuntersuchung über die verschiedenen Ausprägungen und das tatsächliche Ausmaß der einerseits in der Familie und andererseits im nahen sozialen Umfeld erlebten Gewalt. Somit kann erstmalig eine aussagekräftigere Auswertung von genderspezifischen Daten herangezogen und zur Verfügung gestellt werden.

An der Studie nahmen 1.292 Frauen und 1.042 Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren teil. Sie wurden detailliert über die von ihnen über ihren gesamten bisherigen Lebenszyklus gemachten Gewalterfahrungen, die von ihnen innerhalb der letzten drei Jahre erinnerbaren Gewalterfahrungen sowie ihre jeweiligen „Kindheitsgewalterfahrungen” im Rückblick befragt und die Daten erhoben.

Übergriffe in ihren unterschiedlichen Ausprägungen sind ein gesellschaftliches Phänomen, von dem nahezu alle Studienteilnehmerinnen und Studienteilnehmer berichten. Nur 7,4% der befragten Frauen und 14,7% der befragten Männer haben – laut ihrer Aussage – noch nie derartige Erfahrungen gemacht.

Die im Folgenden genannten Daten wurden der Studie entnommen und beziehen sich auf die seit dem 16. Lebensjahr gemachten Gewalterfahrungen.

Sexualisierte Gewalt

Von **sexuellen Gewalterfahrungen** berichtete etwa jede dritte Frau (29,5% aller befragten Frauen) und etwa jeder elfte Mann (8,8%).

Von den betroffenen Frauen und Männern wurde das an intimen Körperteilen Berührt- oder Gestreicheltwerden, obwohl gegenüber der handelnden Person gesagt oder gezeigt wurde, dass dies nicht erwünscht sei, gleichermaßen von den gewaltbetroffenen Frauen (87,1%) und Männern (90,2%) als die primäre Gewaltsituation genannt.

Über sehr schwere Formen sexueller Gewalt wurde häufiger von Frauen berichtet.

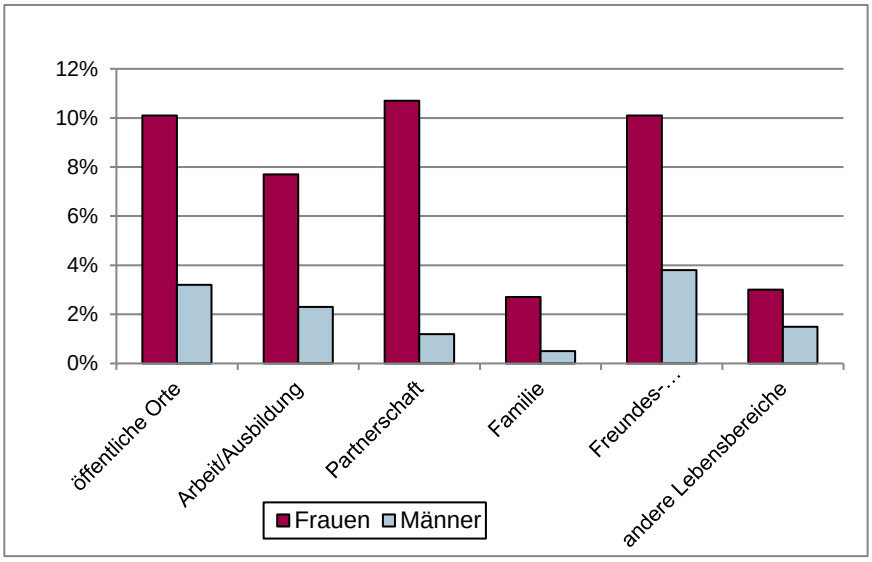
Jede dritte von sexueller Gewalt betroffene Frau (30,2%) berichtete davon, dass jemand versucht hat, gegen ihren Willen in ihren Körper mit dem Penis oder mit einem Gegenstand einzudringen (Männer 22,8%); jede vierte Frau (23,9%) mit sexueller Gewalterfahrung gab an, dass gegen ihren Willen Geschlechtsverkehr vollzogen wurde (Männer 15,2%).

Sexuelle Gewalt erlebten die davon betroffenen Frauen gleich häufig in der Partnerschaft (ca. 11%), im Freundes- bzw. Bekanntenkreis (10,1%) oder an öffentlichen Orten (10,1%).

Sexuelle Gewalt erlebten die davon betroffenen Männer am häufigsten im Freundes- bzw. Bekanntenkreis (3,8%), an öffentlichen Orten (3,2%) sowie in der Arbeit/Ausbildung (2,3%).

[46] http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/andere_Publikationen/gewaltpraevalenz_2011.pdf.

Abbildung 71 Sexualisierte Gewalt



Sexuelle Belästigung

Von erlebter **sexueller Belästigung** berichteten drei Viertel aller befragten Frauen (74,2%) und ein Viertel aller befragten Männer (27,2%).

Als bedrohlich wurde diese psychische Übergriffsform von 29,7% der Frauen bzw. 5,6% der Männer erlebt.

Am häufigsten (mit 55,7%) gaben die befragten Frauen an, dass ihnen „jemand zu nahe gekommen ist, sodass es als aufdringlich empfunden wurde“, gefolgt davon, dass mit ihnen „in einer Art und Weise gesprochen wurde, die sie als sexuell belästigend empfanden“ (44,7%). An dritter Stelle wurde genannt, dass ihnen „nachgepfiffen oder sie angestarrt wurden und sich dadurch sexuell belästigt gefühlt haben“ (mit 42,9%).

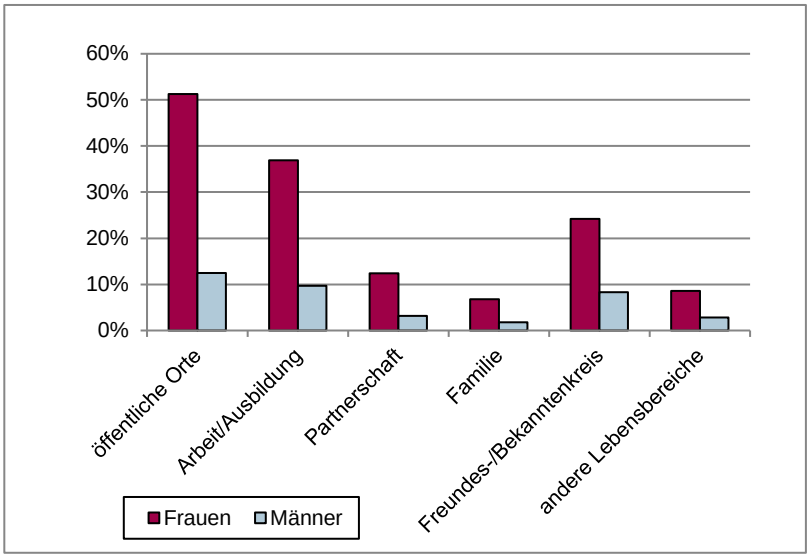
Am bedrohlichsten empfanden von sexueller Belästigung betroffene Frauen, dass „einem zu verstehen gegeben wurde, dass es nachteilig für die Zukunft oder das berufliche Fortkommen wäre, wenn man sich nicht sexuell einlässt“ (90,6%), gefolgt von der Situation, dass sich „jemand vor ihnen entblößt und sie dadurch sexuell belästigt“ (78,1%) und davon, dass sie „ von jemandem mit sexuellen Absichten ungewollt verfolgt“ wurden (73,6%).

Männer empfanden am häufigsten „von jemanden mit sexuellen Absichten ungewollt verfolgt“ sowie, dass „einem zu verstehen gegeben wurde, dass es nachteilig für die Zukunft oder das berufliche Fortkommen wäre, wenn man sich nicht sexuell einlässt“ – mit je etwa 100% - als bedrohlich.

Von sexueller Belästigung betroffene Frauen erlebten diese am relativ häufigsten an „öffentlichen Orten“ (51,3%), gefolgt von der Arbeit/Ausbildung (ca. 37%) und dem Freundes-/Bekanntenkreis (24,2%).

Dasselbe Bild zeigt sich auch bei von sexueller Belästigung betroffenen Männern: an erster Stelle wurde „öffentliche Orte“ (12,5%) genannt, gefolgt von der Arbeit/Ausbildung (ca. 10%) und dem Freundes-/Bekanntenkreis (8,3%).

Abbildung 72 Sexuelle Belästigung



Körperliche Gewalt

Mehr als jede zweite aller befragten Frauen (=56,8%) und fast zwei von drei befragten Männern (= 61,4%) im Erwachsenenalter, ab 16 Jahren, gaben an, zumindest einen **körperlichen Übergriff** erlebt zu haben.

Als bedrohlich wurden diese körperlichen Übergriffe von 29,6% der Frauen und 27,9% der Männer erlebt.

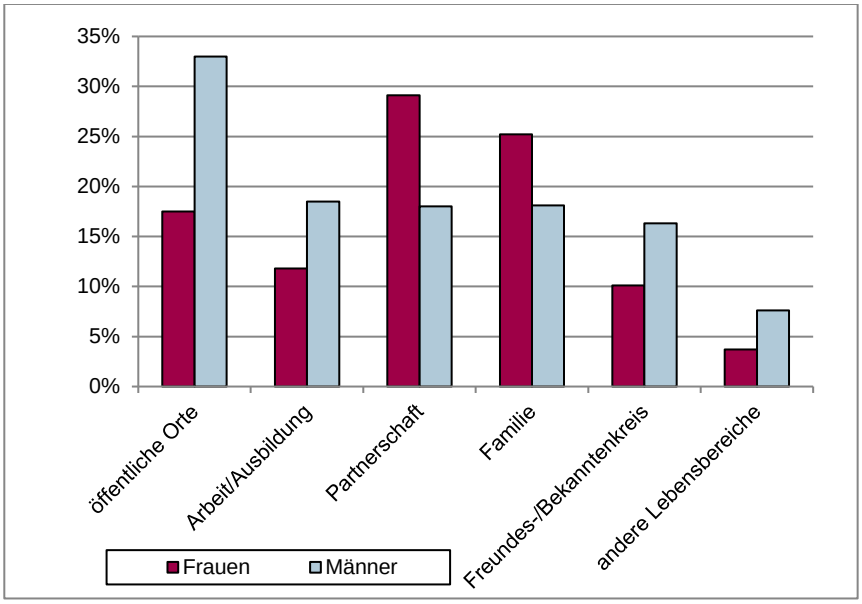
Am häufigsten erlebten Frauen eine „leichte Ohrfeige“ (31,7% aller befragten Frauen) gefolgt von „absichtlich weggestoßen“ worden zu sein (30,7% der Befragten), immerhin 6,6% der befragten Frauen wurden mit dem Umbringen bedroht, 5,4% am Hals gepackt, zu erwürgen oder zu ersticken versucht und 3% wurden mit einer Waffe (mit einem Messer oder einer Pistole) bedroht.

Am häufigsten erlebten Männer „absichtlich weggestoßen“ worden zu sein (36,9% aller befragten Männer) gefolgt von „einer leichten Ohrfeige“ (34,8%). 5,6% der befragten Männer wurden mit dem Umbringen, 5,3% wurden mit einer Waffe, (mit einem Messer oder einer Pistole) bedroht und 4,5 % wurden überfallen oder beraubt.

Von körperlicher Gewalt betroffene Frauen erlebten diese am relativ häufigsten in einer Partnerschaft (29,1%) oder in der Familie (25,2%) bzw. an „öffentlichen Orten“ (17,5%).

Männer erlebten körperliche Übergriffe hingegen primär im öffentlichen Raum (33%), gefolgt von der Arbeit/Ausbildung (18,5%) und der Familie (18,1%).

Abbildung 73 Körperliche Gewalt



Psychische Gewalt

Die **psychische Gewalt** ist jene Gewaltform, welche von den Befragten am häufigsten erlebt wurde. Frauen erlebten sie häufiger als Männer: 85,6% aller befragten Frauen und 78,4% aller befragten Männer berichteten zumindest von einem erlebten Übergriff in dieser Gewaltform.

Als bedrohlich wurde die psychische Gewalt von 49,8% der Frauen und 30,6% der Männer erlebt.

Am häufigsten erlebten die befragten Frauen „auf verletzende Art und Weise lächerlich gemacht, gehänselt, abgewertet“ (51,9%), gefolgt von „wiederholt beleidigt, eingeschüchtert oder aggressiv angeschrien“ worden zu sein (51,8%).

Am bedrohlichsten empfanden von psychischer Gewalt betroffene Frauen, wenn sie bedroht wurden bzw. ihnen Angst gemacht wurde (55,6%), an zweiter Stelle wurde das absichtliche Zerstören von Gegenständen in ihrer Gegenwart oder das Quälen des Haustieres genannt (55,6%). Auch der „psychische Terror“ rangierte mit 54,8% ganz oben.

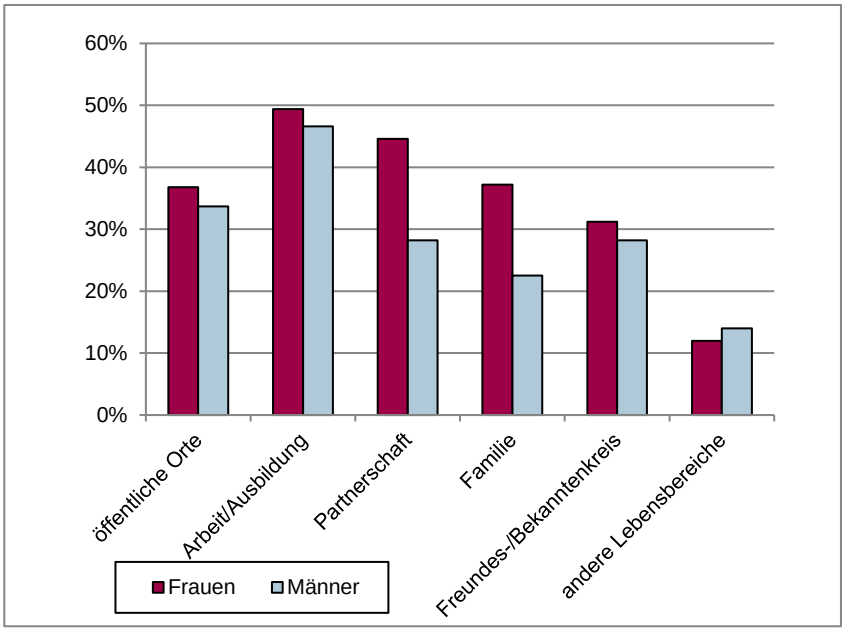
Männer empfanden am häufigsten als bedrohlich, wenn sie „erpresst wurden“ (54,5%), „bedroht wurden oder ihnen Angst gemacht wurde“ (52,7%) und sie „psychisch terrorisiert“ wurden (51,0%).

Benachteiligungen, z.B. wegen Alter, Geschlecht, Aussehen oder Herkunft, erlebten Frauen wesentlich öfter als Männer (30% : 17,9%), doch fühlten sich Männer, wenn sie betroffen waren, dadurch relativ häufiger bedroht als Frauen (28,9% : 25,1%).

Von psychischer Gewalt betroffene Frauen erlebten diese am relativ häufigsten in der Arbeit/Ausbildung (49,1%) und in der Partnerschaft (44,6%), gefolgt von der Familie (37,2%).

Auch von psychischer Gewalt betroffene Männer erlebten diese am relativ häufigsten in der Arbeit/Ausbildung (46,6%), gefolgt von „öffentlichen Orten“ (33,7%). An dritter Stelle wurde – gemeinsam mit Partnerschaft – der Freundes-/Bekanntenkreis (je 28,2%) genannt.

Abbildung 74 Psychische Gewalt



Kombination von Gewaltformen im Geschlechtervergleich

Gewalt wird primär in der **Kombination von unterschiedlichen Gewaltformen** erlebt. Frauen weisen deutlich höhere Prävalenzen auf als Männer, wenn es um die Kombination von unterschiedlichen Gewaltformen geht. So schilderte z.B. jede fünfte Frau (20,7%), Gewalterfahrungen in allen vier Gewaltformen gemacht zu haben, im Vergleich zu jedem zwanzigsten Mann (5,5%).

Die häufigste Kombination der Gewaltformen bei Frauen ist die 3-er Kombination (psychische und körperliche und sexuelle Belästigung): jede 4. Frau (25,6%) berichtete davon. Bei Männern wird die 2-er Kombination (psychische und körperliche) am häufigsten genannt (32,9%).

Folgen der erfahrenen Gewalthandlungen

In der Studie wurden psychische, körperliche und längerfristige Folgen der erfahrenen Gewalthandlungen erhoben. Vor allem Kombinationen derartiger Folgen wurden bei allen Formen der Gewalt von Frauen, die auch insgesamt öfter Gewaltfolgen nannten, deutlich häufiger berichtet als von Männern.

Folgen sexueller Gewalt

91,7% aller Fälle sexualisierter Gewalt an Frauen sowie 41,5% an Männern zogen körperliche Folgen nach sich. Bei 73% der Fälle bei Frauen traten nicht nur körperliche Folgen auf, sondern eine Kombination mit psychischen Auswirkungen, bei Männern waren 20,9% davon betroffen. 34,8% von sexueller Gewalt betroffene Frauen sowie 16,7% der Männer litten unter körperlichen und psychischen und langfristigen Folgen.

Folgen sexueller Belästigung

Bei Frauen kam es in etwa 52,6%, bei Männern in 38,1% der Fälle zu psychischen Folgen, von diesen zogen 20,7% der betroffenen Frauen und 14,3% der betroffenen Männer psychische und langfristige Folgen nach sich.

Folgen körperlicher Gewalt

85,2% aller Fälle körperlicher Gewalt bei Frauen und 81,6% bei Männern zogen körperliche, psychische und/oder langfristige Folgen nach sich.

41,3% von körperlicher Gewalt betroffene Frauen sowie 22,9% der betroffenen Männer hatten unter körperlichen und psychischen und langfristigen Folgen zu leiden

Folgen psychischer Gewalt

99,1% aller Fälle psychischer Gewalt an Frauen und 97,4% aller Fälle an Männern zogen psychische und/oder langfristige Folgen nach sich. 82% von psychischer Gewalt betroffene Frauen sowie 73, 4% der betroffenen Männer hatten psychische und langfristige Folgen. In nur 0,9% (Frauen) bzw. 2,6% (Männer) der Fälle hatte psychische Gewalt keine Folgen.

Täterschaft und Geschlecht

Ob man eher von einem Täter oder einer Täterin angegriffen wird, variiert je nach Gewaltform und Geschlecht des Opfers. Grundsätzlich zeigt sich, dass psychische und körperliche Gewalt bei Frauen und Männern primär durch Männer ausgeübt wird. Bei sexualisierter Gewalt zeigen sich unterschiedliche Muster. So erleben Frauen sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt fast ausschließlich durch Männer, umgekehrt Männer eher durch Frauen, wenn auch dieser Zusammenhang nicht so deutlich ausgeprägt ist, wie bei Frauen.

Täterschaft und Geschlecht bei psychischer Gewalt

Jede dritte Frau und jeder dritte Mann erlebten psychische Gewalt im gleichen Ausmaß durch Männer und Frauen. 20,1% der Männer und 15,3% der Frauen nannten überwiegend oder ausschließlich Frauen als Täterinnen. Hauptsächlich männliche Täter nannten jeweils die Hälfte der befragten Männer und Frauen.

Täterschaft und Geschlecht bei körperlicher Gewalt

Körperliche Übergriffe erlebten rund zwei Drittel der Frauen und Männer primär (überwiegend und ausschließlich) durch Männer. Jede 4. Frau gab an, körperliche Gewalt im selben Ausmaß durch Männer und durch Frauen zu erleben, gegenüber 14,4% der Männer. Körperliche Übergriffe primär durch Frauen schilderten 17,9% der Männer und 11,2% der Frauen.

Täterschaft und Geschlecht bei sexueller Gewalt und sexueller Belästigung

Deutliche Geschlechterunterschiede zeigten sich bei den sexualisierten Gewaltformen. So erlebten nahezu alle Frauen sexuelle Belästigung (95,9%) und sexuelle Gewalt (98,9%) primär durch Männer.

Bei sexueller Belästigung gaben 3,9% der Frauen an, diese durch Frauen und Männer im gleichen Ausmaß erfahren zu haben. Männer erlebten sexuelle Belästigung (60,5%) und sexuelle Gewalt (53,4%) mehrheitlich durch Frauen. 15,1% der Männer erlebten sexuelle Belästigung durch Männer und Frauen im gleichen Ausmaß und 7,0% erlebten die sexuelle Gewalt im gleichem Ausmaß durch Männer und Frauen. Im Gegensatz zu den Frauen wurden Männer durch das eigene Geschlecht deutlich stärker Opfer: So gaben 39,5% der Männer an, sexuelle Gewalt primär durch Männer erlebt zu haben, und jeder vierte Mann (24,3%) erlebte sexuelle Belästigung primär (überwiegend und ausschließlich) durch Männer.

7.2. Violence against women: an EU-wide survey (2014)

Die weltweit umfassendste **Umfrage über Gewalterfahrungen von Frauen**, basierend auf persönlichen Befragungen von 42 000 Frauen in der gesamten EU, wurde von der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (European Union Agency for Fundamental Rights, FRA) von März bis September 2012 durchgeführt. Ihre Ergebnisse wurden im März 2014 veröffentlicht.

In der Erhebung wurden die Frauen zu ihren Erfahrungen von körperlicher, sexueller und seelischer Gewalt einschließlich häuslicher Gewalt seit ihrem 15. Lebensjahr und in den vergangenen zwölf Monaten vor dem Interview befragt. Der Fragebogen enthielt auch Fragen zu Stalking, sexueller Belästigung und zur Rolle, die die neuen Technologien bei Missbrauchserfahrungen der Frauen spielen. Darüber hinaus wurden auch Gewalterfahrungen der Frauen in ihrer Kindheit erhoben.

Die **Erhebungsergebnisse** sind sowohl auf EU-Ebene als auch auf nationaler Ebene repräsentativ für die Erfahrungen und Meinungen von Frauen im Alter von 18 bis 74 Jahren.

In Österreich wurden mit 1.500 Frauen Interviews geführt.

Unterschiedliche Fragestellungen und Interviewführungen im Vergleich zur unter Pkt. 1.1. angeführten Prävalenzstudie führen zu unterschiedlichen Ergebnissen und sind diese ohne weitere Ausführungen nicht vergleichbar; beide Studien lassen jedoch eines sehr klar erkennen: die eigenen vier Wände sind der gefährlichste Ort für Frauen in Österreich!

Zentrale Ergebnisse

physische und/oder sexuelle Gewalt durch Partner oder andere Personen erlebten seit dem 15. Lebensjahr

	% der befragten Frauen
physische und/oder sexuelle Gewalt	20
physische Gewalt	17
sexuelle Gewalt	9

physische und/oder sexuelle Gewalt durch Partner erlebten seit dem 15. Lebensjahr

	% der befragten Frauen
physische und/oder sexuelle Gewalt	13
physische Gewalt	12
sexuelle Gewalt	6

physische und/oder sexuelle Gewalt durch andere Personen als den Partner erlebten seit dem 15. Lebensjahr

	% der befragten Frauen
physische und/oder sexuelle Gewalt	12
physische Gewalt	10
sexuelle Gewalt	4

physische und/oder sexuelle Gewalt durch Partner oder andere Personen in den letzten 12 Monaten vor der Befragung erlebten

	% der befragten Frauen
physische und/oder sexuelle Gewalt	5
physische Gewalt	4
sexuelle Gewalt	2

physische und/oder sexuelle Gewalt durch Partner in den letzten 12 Monaten vor der Befragung erlebten

	% der befragten Frauen
physische und/oder sexuelle Gewalt	3
physische Gewalt	2
sexuelle Gewalt	1

physische und/oder sexuelle Gewalt durch andere Personen als den Partner in den letzten 12 Monaten vor der Befragung erlebten

	% der befragten Frauen
physische und/oder sexuelle Gewalt	2
physische Gewalt	2
sexuelle Gewalt	1

physische und/oder sexuelle Gewalt durch andere Personen als den Partner: Geschlecht der TäterInnen

männlich	74%
weiblich	21%
männlich und weiblich	3%

physische und/oder sexuelle Gewalt durch andere Personen als den Partner: Beziehung des Opfers zum Täter

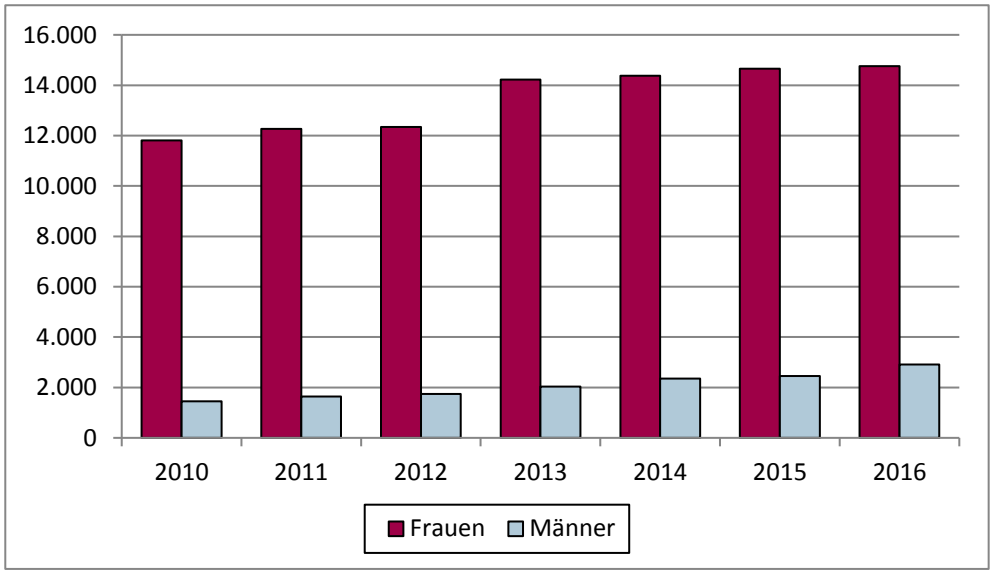
Täter aus dem beruflichen Umfeld	11%
Täter aus dem schulischen Umfeld	13%
Verwandter oder Familienmitglied (außer Partner)	33%
Freund oder Bekannter	28%
andere bekannte Person	19%
unbekannte Person	21%

7.3 Gewaltschutzzentren und Wiener Interventionsstelle gegen Gewalt in der Familie

Die nachstehend ausgewählten Daten der **acht Gewaltschutzzentren und der Interventionsstelle Wien** spiegeln die Geschlechterverhältnisse im Bereich der **Gewalt in der Familie bzw. im sozialen Nahraum, einschließlich Stalking**, wie folgt wider:

Im Jahr 2016 wurden 17.681 Klientinnen und Klienten betreut, davon waren 14.764 (rund 83,5%) weiblich und 2.917 (rund 16,5%) männlich.

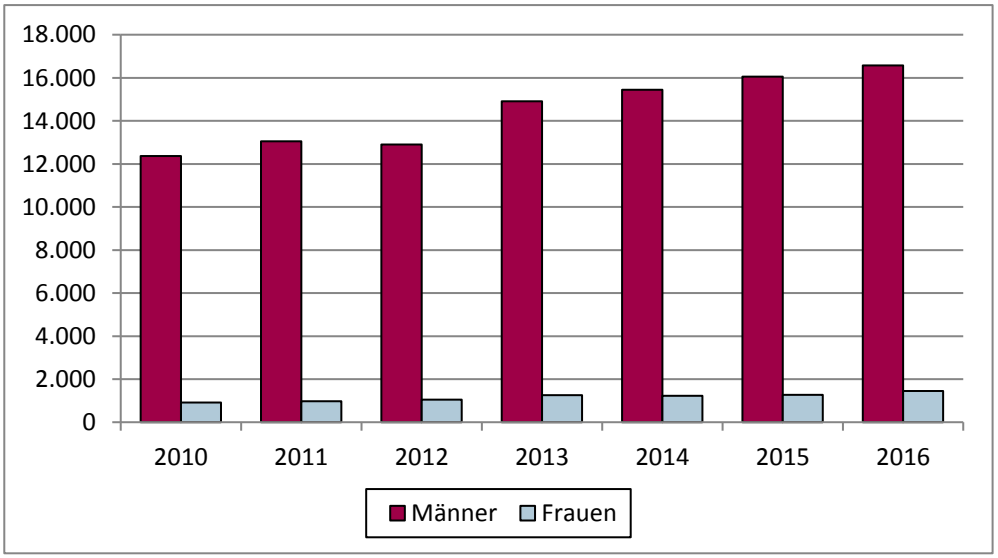
Abbildung 75 Klientinnen und Klienten der Gewaltschutzzentren/Interventionsstelle



Quelle: Gewaltschutzzentren/Interventionsstelle. Eigene Berechnungen
Bundesministerium für Gesundheit und Frauen

Das **Geschlecht der Gefährder und Gefährderinnen** war in 18.017 Fällen bekannt, davon waren 1.444 weiblich (rund 8%) und 16.573 männlich (rund 92%).

Abbildung 76 Geschlecht der Gefährderinnen und Gefährder



Quelle: Gewaltschutzzentren/Interventionsstelle. Eigene Berechnungen
Bundesministerium für Gesundheit und Frauen.

Quellenverzeichnis – Weiterführende Informationen

Arbeiterkammer Österreich, Arbeitsmarktdaten.
http://statistik.arbeiterkammer.at/tbi2015/Arbeitsmarktservice Österreich, Arbeitsmarktdaten.
http://www.ams.at/ueber-ams/medien/arbeitsmarktdaten

Bundeskanzleramt, Das Personal des Bundes 2017, Daten und Fakten.
https://www.oeffentlicherdienst.gv.at/fakten/publikationen/PJB_2017.pdf?66fkxg

Bundeskanzleramt, Einkommensbericht 2017.
https://www.oeffentlicherdienst.gv.at/publikationen.html

Bundeskanzleramt – Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst, Frauenbericht 2010.
http://www.bmgf.gv.at/home/Frauen_Gleichstellung/Publikationen/Studien_und_Berichte

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Sozialpolitische Analysen.
https://www.sozialministerium.at/site/Soziales_und_KonsumentInnen/Soziale_Themen/Soziale_Sicherheit/Sozialpolitische_Analysen/Sozialpolitische_Analysen

Bundesministerium für Bildung, Universität Wien, GenderATlas Österreich.
http://www.genderatlas.at/schule/

Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, Bericht betreffend den Abbau von Benachteiligungen von Frauen für den Zeitraum 2013–2014.
https://www.bmgf.gv.at/cms/home/attachments/4/7/6/CH1553/CMS1465833348718/abbau_benachteiligungen_2013.pdf

Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, Frauengesundheit.
https://www.bmgf.gv.at/home/Gesundheit/Frauengesundheit/

Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, Bundes-Gleichbehandlungsbericht 2016.
https://www.bmgf.gv.at/cms/home/attachments/5/4/6/CH1576/CMS1466632480272/bundes-gleichbehandlungsbericht_2016_-_teil_1_und_2_(barrierearm).pdf

Bundesministerium für Bildung , Grunddaten des österreichischen Schulwesens.
https://www.bmbf.gv.at/schulen/bw/ueberblick/grunddaten.html

Bundesministerium für Familie und Jugend, Kinderbetreuungsgeld für Geburten bis 28.02.2017, Monatsstatistiken.http://www.bmfj.gv.at/familie/finanzielle-unterstuetzungen/kinderbetreuungsgeld-bis-28.2.2017/monatsstatistik.html

Bundesministerium für Familie und Jugend, Kinderbetreuungsgeld für Geburten ab 01.03.2017, Monatsstatistiken. https://www.bmfj.gv.at/familie/finanzielle-unterstuetzungen/kinderbetreuungsgeld-ab-1.3.2017/monatsstatistik.html

Bundesministerium für Familie und Jugend, Auswertung zur Väterbeteiligung beim Kinderbetreuungsgeld. https://www.bmfj.gv.at/familie/finanzielle-unterstuetzungen/kinderbetreuungsgeld-bis-28.2.2017/statistik-vaeterbeteiligung--auswertung.html

Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft. uni:data–Zahlen und Fakten zum Hochschulbereich. https://wissenschaft.bmwfw.gv.at/bmwfw/wissenschaft-hochschulen/universitaeten/statistiken/

Europäische Kommission, Datenbank: Frauen und Männer in Entscheidungspositionen. http://ec.europa.eu/justice/gender-equality/gender-decision-making/database/index_de.htm

Eurostat. http://ec.europa.eu/eurostat/de

European Institute for Gender Equality, Gender Equality Index 2017. http://eige.europa.eu/gender-equality-index/about

European Institute for Gender Equality, Gender Statistics Database. http://eige.europa.eu/gender-statistics/dgs/about

Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Die österreichische Sozialversicherung in Zahlen. https://www.sozialversicherung.at/cdscontent/load?contentid=10008.643707&version=1504527408

Rechnungshof. Allgemeiner Einkommensbericht 2016/1. http://www.rechnungshof.gv.at/fileadmin/downloads/_jahre/2016/berichte/einkommensberichte/Einkommensbericht_2016.pdf

Statistik Austria. http://www.statistik.at/

Statistik Austria, Gender-Statistik. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/index.html

Statistik Austria, Jahrbuch der Gesundheitsstatistik. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/gesundheit/index.html

Statistik Austria, Zeitverwendung 2008/09. https://www.bmgf.gv.at/cms/home/attachments/4/7/6/CH1553/CMS1465833348718/zeitverwendung_2008_09_barri_25887.pdf

UN Gender Statistics: https://unstats.un.org/unsd/gender/default.html

Wirtschaftskammer Österreich, Zahlen, Daten, Fakten. https://www.wko.at/service/zahlen-daten-fakten/start.html

www.bmgf.gv.at